

OKTOBER 2018

SPEKTRUM



Hochschule
Ludwigshafen am Rhein

10

10 Jahre: Fusion zwischen
Evangelischer Fachhochschule und
Fachhochschule Ludwigshafen

30 Jahre:
Gründung
Ostasieninstitut

50 Jahre:
Grundsteinlegung
Maxstraße 29

70 Jahre:
Soziale Arbeit



950 Erstsemester starten
ins Wintersemester 2018/19.

IMPRESSUM

SPEKTRUM, Zeitschrift der Hochschule Ludwigshafen am Rhein, erscheint dreimal im Jahr. (Als PDF-Version auf: www.hs-lu.de/spektrum)

Die Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder. Der Nachdruck von Beiträgen ist nach Absprache möglich.

Herausgeber

Der Präsident der Hochschule Ludwigshafen am Rhein, Ernst-Boehe-Straße 4; 67059 Ludwigshafen

Redaktion

Dr. Elena Wassmann (ew), (v.i.S.d.P.);
E-Mail: elena.wassmann@hs-lu.de,
Ute Sahmel (us);
E-Mail: ute.sahmel@hs-lu.de;
Britta Käufer (bk);
E-Mail: britta.kaeuffer@hs-lu.de

Korrektorat

Britta Käufer (bk);
E-Mail: britta.kaeuffer@hs-lu.de

Satz, Grafik und Layout

Alexandra Steppat,
E-Mail: info@xenosign.de

Anzeigen und Vertrieb

Ute Sahmel, Stabsstelle Hochschul-
kommunikation, Tel.: 0621/5203-346;
E-Mail: ute.sahmel@hs-lu.de

Druck

repro|concept rhein-neckar;
Postfach 10 03 35; 67403 Neustadt an
der Weinstraße, Tel.: 06321/18524-0;
Fax: 06321/185277;
E-Mail: info@repro-concept.de

Bildnachweis

Titelbild: Colourbox
Wenn nicht anders vermerkt:
Hochschule Ludwigshafen am Rhein

Aus Gründen der Lesbarkeit haben wir die gendergerechte Schreibweise nicht überall konsequent durchgehalten. Gemeint sind jedoch jeweils beide Geschlechter.

INHALT

TITELTHEMA

Die Entwicklung einer gemeinsamen Hochschule Ludwigshafen.....	04
Prof. Dr. W. Anders, Fusionspräsident der FH LU, im SPEKTRUM-Interview.....	08
Prof. J. Mangold, Fusionspräsident der EFH, im SPEKTRUM-Interview.....	12
Oberkirchenrätin Karin Kessel im SPEKTRUM-Interview.....	14
Gebäudehistorie Maxstraße 29 – 50-jähriges Jubiläum der Grundsteinlegung.....	16
70 Jahre Soziale Arbeit.....	18
Die EFH als Vorläufer des Fachbereichs Sozial- und Gesundheitswesen.....	22
Festakt zum Fusionsjubiläum mit Malu Dreyer.....	26
30 Jahre Ostasieninstitut.....	28

AKTUELL

!Digitalisierung! Treffen der rheinland-pfälzischen Hochschulkanzler.....	30
Jahrgangsfeier 2018.....	32
Slidefight Reloaded: PowerPoint-Karaoke der anderen Art.....	34
Kinderuni der Vielfalt: großer Zulauf und viel Spaß beim „bunten Familientag“.....	36
Neuausrichtung der Graduate School Rhein-Neckar.....	38
Studium Generale-Programm startet ins Wintersemester 2018/2019.....	39
Startschuss für neues Digi-Wein-Forum am Weincampus Neustadt.....	40
Neugier auf Fernost: Sommerfest des Ostasieninstituts.....	42
Minister Wolf auf „Türöffner-Tour“ an der Hochschule Ludwigshafen zu Gast.....	44
Dr. Manuel Vermeer: „Tod am Taj Mahal“.....	46
Vorstellung: Dr. Marc Reisner, Leiter des neuen Gründungsbüros.....	48

INTERNATIONAL

„Das Deutsche Imperium treibt die Welt in den Untergang“.....	49
America goes Europe – 5. Spring School des Transatlantik-Instituts.....	52
In Ludwigshafen zu Gast: Summer School 2018.....	54

FORSCHUNG & LEHRE

Interview-Serie Kooperative Promotionen.....	56
4. Ludwigshafener Währungskonferenz im Ostasieninstitut.....	58
Marketing Insights 2018: 2. Ludwigshafener Marketinggespräche.....	60
Pflegepädagogische Fachtagung.....	62
Positive Psychologie: Ein Schutzschild für gestresste Lehrer?.....	64
Herausforderung und Möglichkeiten im Management von KMU.....	66

DIVERSITY

Aktionswoche Sexualisierte Gewalt // Gender // Sexismus.....	68
„Man muss sich trauen“ – S. Wendt im SPEKTRUM-Interview.....	70
Mehr Hochschule für alle – Aktionsplan Barrierefreie Hochschule.....	72

ALUMNI

Neuigkeiten aus der Alumni-Geschäftsstelle.....	75
Alumnus Oliver Hoffmann, Managing Director und Inhaber der Northwind Filmagentur GmbH, im SPEKTRUM-Interview.....	76

INTERN

Geschafft!!! – Erfolgreiche Ausbildung an der Hochschule Ludwigshafen.....	78
Fit für Studium und Beruf: die Workshops des Career Center.....	79

IM INTERVIEW

Im Interview: Prof. Dr. S. Lacher.....	80
--	----

Die Fähigkeit, Ideen in Taten umzusetzen, ist das Geheimnis des äußeren Erfolgs.

(Henry W. Beecher)



Liebe Leserinnen und Leser,

wenn Jubiläen langfristige Wiedervorlagen sind, wie es Hermann Lahm einmal formulierte, dann hat es das Jahr 2018 für unsere Hochschule in sich. Denn neben dem zehnjährigen Jubiläum der Fusion der beiden Fachhochschulen in Ludwigshafen können wir konstatieren, dass in diesem Jahr 70 Jahre Bildungsangebote im Sozial- und Gesundheitswesen und das 30-jährige Bestehen des Ostasien-Instituts sowie das 50-jährige Bestehen des Hochschulgebäudes in der Maxstraße gefeiert werden können. Vier Anlässe, ein wenig zurückzublicken und den Hauch der Geschichte und die Spannung von Geschichten auf sich wirken zu lassen.

Diese SPEKTRUM-Ausgabe zeigt viele Facetten der zurückliegenden Entwicklungen und lässt „Zeitzeugen“ zu Wort kommen. Eine Zusammenschau, die deutlich werden lässt, welche wichtigen Impulse Menschen in unserem Hochschulbereich in den zurückliegenden Zeiten gesetzt haben und wie sie im Sinne des obigen Zitats erfolgreich ihre Fähigkeiten nutzten, Ideen in Taten umzusetzen.

Die Hochschule feiert ihre Jubiläen auf unterschiedliche Weisen und richtet ihren Blick natürlich auch auf die Zukunft. Die zentrale Festveranstaltung zum 10-jährigen Fusionsjubiläum, zu der wir zahlreiche Gäste begrüßen durften, kann zweifellos als ein Highlight dieses Jubiläumsjahres hervorgehoben werden. Dass die Ministerpräsidentin Malu Dreyer die Festrede hielt, war eine große Ehre für uns.

Sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen, kann eine reflektierte Haltung fördern und eine gute Basis für zukunftsbezogene Positionierungen sein. Für alle, die in der Hochschule und in deren Umfeld Verantwortung tragen, wird es im Sinne eines Gestaltungsanspruchs darauf ankommen, die Hochschule heute und in den nächsten Jahren „zukunftsfest“ zu machen. Hierbei steht das Profil der Hochschule und dessen Wahrnehmung im Blickpunkt. Mit der Änderung des Namens in **Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft** haben die Gremien der Hochschule einen wichtigen Akzent gesetzt. Wir werden über diesen Veränderungsprozess in der nächsten SPEKTRUM-Ausgabe ausführlich berichten.

Ein Füllhorn an Beiträgen mit unterschiedlichen Themen erwartet Sie in dieser Ausgabe. Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre und danke allen, die mit ihren Beiträgen auch dieses Heft wieder bunt gemacht haben.

Herzliche Grüße

Ihr

Prof. Dr. Peter Mudra, Hochschulpräsident

Die Entwicklung einer gemeinsamen Hochschule Ludwigshafen

von Peter Mudra

Als im Jahr 2012 der Name der Fachhochschule Ludwigshafen nach eingehender Befassung in den Gremien und deren einhelliger Zustimmung in Hochschule Ludwigshafen am Rhein geändert wurde, leitete sich hieraus mehr als nur ein identitätsstiftender Impuls für die eine, gemeinsame Fachhochschule in Ludwigshafen ab, welche 2008 aus zwei eigenständigen Fachhochschulen hervorgegangen war. Beide Institutionen brachten bereits in sichtbarer Weise ihre Kompetenzen und Kulturen in die gemeinsame Hochschule mit ein. Und dennoch war das Kreieren eines neuen Namens für die gemeinsame Wissenschafts- und Bildungseinrichtung ein wichtiges Signal nach innen und nach außen. Dass damit auch für das Land Rheinland-Pfalz Geschichte geschrieben wurde, da Ludwigshafen sich als erste Hochschule die mittlerweile in der Bundesrepublik fast durchgängige Bezeichnung „Hochschule“ gegeben hatte, sei nur am Rande erwähnt.

Um zwei Hochschulen mit teilweise recht unterschiedlichen Kulturen und Mentalitäten zu etwas Gemeinsamen und damit auch Neuem zusammenzubringen, bedarf es einer Veränderungssteuerung – „Change Management“ würde es für den Bereich von Hochschulen nur bedingt treffen – mit Augenmaß und größtmöglicher Einbindung aller Akteurinnen und Akteure. Dieser in den Jahren 2008 begonnene Prozess erfuhr eine zunehmende Dynamik und Verbindlichkeit.

Ist die Fusion zur gemeinsamen Hochschule Ludwigshafen eine Erfolgsstory, wie es bereits beim fünfjährigen „Zwischenjubiläum“ im Jahr 2013 von wichtigen Stakeholdern und in der Öffentlichkeit zum Ausdruck gebracht wurde?

In der Hochschulzeitschrift SPEKTRUM vom April 2013 stand im Vorwort der Hochschulleitung zu lesen:

„Als im Jahr 2008 aus den beiden seitherigen eigenständigen Fachhochschulen in Ludwigshafen eine gemeinsame wurde, hätten vermutlich nur wenige gedacht, wie erfolgreich sich diese Fusion entwickeln würde. Es besteht durchaus Grund zur Zufriedenheit, aber keinesfalls zur Selbstgefälligkeit. Wir haben in den nächsten Jahren noch viel vor und es wird immer wieder spannend sein, wie die unterschiedlichen Kulturen im Hause zu einem produktiven und respektvollen Miteinander genutzt werden können.“

Fünf Jahre später ist für den seitherigen Weg unverändert eine positive Einschätzung aus der Hochschule und ihrem Umfeld zu vernehmen.

Woran lässt sich der „Erfolg“ von Organisationsintegration und -entwicklung festmachen? Bei einem Antwortversuch gilt es zweifellos ganz unterschiedliche Perspektiven aufzunehmen. Zum einen gilt der Fokus den „nackten Zahlen“, die sich vor allem auf die Entwicklung und Bereitstellung von Studiengängen und die Nachfrage in Form von Bewerbungen und der Besetzung von Studienplätzen beziehen. Hier ist festzustellen, dass die Hochschule über die Jahre ihr Portfolio weiterentwickelt hat und damit die Attraktivität des Studienangebotes derart steigern konnte, dass immer mehr Studierende nicht nur aus dem regionalen Umfeld zu uns kommen, sondern wir mittlerweile rund die Hälfte von weiter her für uns gewinnen können. Zum Zeitpunkt des Zusammenschlusses im Jahr 2008 zählte die Evangelische Fachhochschule circa 700 Studierende, die staatliche Fachhochschule

Ludwigshafen rund 2.700 Studierende. Im Jahresdurchschnitt 2017 beläuft sich die Studierendenzahl der Hochschule Ludwigshafen nunmehr auf circa 4500. Auch eine weitere Zahl zeigt die positive Entwicklung der Hochschule, und zwar das als wichtige Kennzahl im Hochschulbereich anzusehende Drittmittelvolumen. Die Hochschule hatte im Jahr 2010 eingeworbene Drittmittel in Höhe von unter 1 Million Euro, im Jahr 2017 beläuft sich das Volumen auf rund 2,7 Millionen Euro. Damit einher geht auch die positive Entwicklung bei der Einwerbung von wichtigen Drittmittelprojekten. Dass die Hochschule beispielsweise bei dem für den Hochschulbereich sehr bedeutenden Wettbewerb des Bundesministeriums für Bildung und Forschung „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ mit zwei Projekten in zwei aufeinanderfolgenden Runden erfolgreich war, ist ebenso beachtlich wie der Erfolg bei der Initiative „Studienpioniere“ des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft und der Mercator-Stiftung, wo wir für unseren Ansatz „Offenes Studienmodell Ludwigshafen“ ausgezeichnet wurden und erhebliche Fördermittel erhielten.

Bei der Frage nach dem Erfolg der Entwicklung der Hochschule gilt es, über Effekte, die sich direkt an Zahlen festmachen lassen, hinaus alles das zu betrachten, was man eher dem qualitativen und damit dem weniger

messbaren Bereich zuordnen kann. Und hier lassen sich zweifellos Angebotserweiterungen wie die Bereitstellung von strukturellen Unterstützungs-, Förderungs- und Gestaltungsansätzen in den Blick nehmen und in den Kontext der Wahrnehmung und Zufriedenheit seitens der Anspruchsgruppen stellen. Es wäre vermessen, in diesem vielfältigen Terrain den Erfolgsbegriff in klassischer Form ansetzen zu wollen, gälte es doch zunächst die Rückmeldungen und Wahrnehmungen beispielsweise der Mitarbeitenden aufzunehmen. Dies soll mit einer umfassenden Mitarbeiterbefragung im Jahr 2019 erstmals versucht und dann regelmäßig wiederholt werden. Dennoch zeigen viele Rückmeldungen, die wir von Gruppenvertreterinnen und -vertretern in den Gremien sowie den Führungskräften und dem Personalrat regelmäßig erhalten, dass die Stimmung und Zufriedenheit durchaus gut zu sein scheint.

Unabhängig davon, wie eine Bewertung der Entwicklung der Hochschule aus der individuellen Perspektive ausfällt, erscheint es hilfreich und wichtig, bedeutende Entwicklungsschritte und Themen der zurückliegenden Vergangenheit sichtbar zu machen. Dies soll nachfolgend ausschnittshaft geschehen. Für die Zeit von 2010 bis 2015 lassen sich wichtige Entwicklungsschritte in der Hochschule der folgenden Abbildung entnehmen.

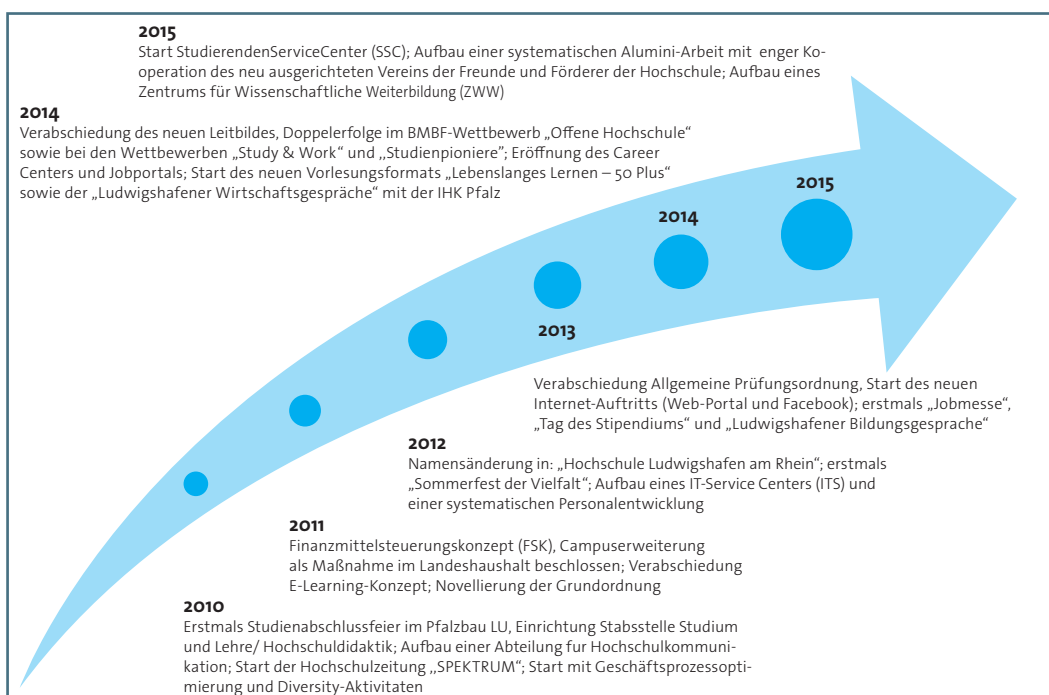


Abb.: Meilensteine der Hochschulentwicklung 2010-2015



(Bild: Karl Gärtner, Illustrator)

Ergänzend sollen noch weitere Schwerpunktthemen der letzten Jahre dargestellt werden:

■ Weiterentwicklung der Personalarbeit

Im Personalbereich fand seit 2010 eine Modernisierung der Personalarbeit statt. Es wurden Instrumente im Bereich der Mitarbeiterbindung, der Team- und Führungsentwicklung sowie das „Mitarbeitergespräch“, eine systematische Personalentwicklung und moderne Arbeitszeitregelungen eingeführt. Man zeigte sich offen für die Erprobung eines anonymisierten Bewerbungsverfahrens und verabschiedete unter einer breiten Einbindung der Beschäftigten und des Personalrats „Grundsätze guter Beschäftigungsbedingungen“. Mit der Erarbeitung eines Führungskräfteentwicklungsprogramms und des Online-Bewerbungsverfahrens sowie der Ausweitung des Mitarbeiteraustauschs mit ausländischen Partnerhochschulen (Staff Exchange) wurden ebenfalls wichtige Akzente gesetzt.

■ Qualitätsmanagement-Konzept

Der Senat der Hochschule hat im Juli 2017 das Qualitätsmanagementkonzept verabschiedet. Vorausgegangen war ein intensiver Entwicklungsprozess unter Einbeziehung aller Akteure der Hochschule. In das Qualitätssystem sind – und dies ist gegenüber anderen Hochschulen durchaus eine Besonderheit – sowohl die Fachbereiche und ihre Studiengänge als auch die Verwaltung und zentralen Einheiten einbezogen. Die Prozesse sind weitgehend angeglichen und vereinheitlicht, so dass tatsächlich

ein übergreifendes System implementiert werden kann. Hochschulweit gesteuert wird das System durch den Senatsausschuss für Qualität. In den Fachbereichen, der Verwaltung und den zentralen Einheiten sind Qualitätsmanagementbeauftragte eingesetzt, die die Prozesse begleiten. Diese Prozesse werden in Leitlinien dokumentiert und hochschulweit zugänglich gemacht. Von seiner Struktur her ist das System orientiert an Qualitätszielen, die von den entsprechenden Einheiten entwickelt werden und die Grundlage für die Maßnahmenplanung und deren Umsetzung und Evaluation bilden. Ein wichtiger Orientierungspunkt für die Entwicklung der Qualitätsziele ist – neben den formalen übergeordneten Vorgaben – das Leitbild der Hochschule. Die Grundsätze des Systems sind in einer Teilgrundordnung der Hochschule verankert. Damit wird deutlich, dass das Thema Qualitätsmanagement eine Hochschulangelegenheit und der Senat das grundsätzlich entscheidende Gremium ist.

Zusammenarbeit mit Hochschulen in Rheinland-Pfalz

Aus der traditionell guten Zusammenarbeit zwischen den rheinland-pfälzischen Hochschulen hat sich in den vergangenen Jahren zu bestimmten Themenfeldern eine stärkere Verbindlichkeit weiterentwickelt. So arbeitet man im IT-Bereich in projekthaften beziehungsweise institutionalisierten Formaten wie der Rechenzentrumsallianz Rheinland-Pfalz und des Zentrums für Hochschul-IT (ZIT) eng zusammen. Auch eine verstärkte Kooperation zwischen Hochschule Worms und Hochschule Ludwigshafen hat sich entwickelt, unter anderem im Bereich der

Hochschuldidaktik, Gründungsthemen – verbunden mit der Einrichtung eines Gründungsbüros an den Hochschulen Worms und Ludwigshafen – sowie dem Projekt STAIR („Studieren, Arbeiten, Integration am Rhein“), in dem gemeinsam mit der Universität Koblenz-Landau sowie Partnern aus Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung ein Konzept entwickelt wurde, um die ausländischen Studierenden durch das Studium zu begleiten, ihnen Wege in den Arbeitsmarkt aufzuzeigen und sie bei der Integration in die Gesellschaft zu unterstützen.

Eine bemerkenswerte Zusammenarbeit besteht im Bereich der gemeinsamen Trägerschaft des dualen Studiengangs Weinbau und Oenologie zwischen den Hochschulen Bingen, Kaiserslautern und Ludwigshafen. Aus dem außerordentlich erfolgreichen Studienformat, welches in enger Kooperation mit dem Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum (DLR) in Neustadt durchgeführt wird, hat sich mittlerweile der „Weincampus Neustadt“ entwickelt. Dort werden inzwischen neben dem dualen Bachelorangebot auch ein berufsbegleitender Masterstudiengang angeboten und zahlreiche Promotionen betreut.

Im Jahr 2017 vertiefte die Hochschule ihre langjährige Zusammenarbeit mit der Initiative ArbeiterKind.de nochmals und fungiert – auch auf der Grundlage von Fördermitteln des Landes – als Standort für das rheinland-pfälzische Regionalbüro der Initiative, welche es sich zum Ziel gesetzt hat, Schülerinnen und Schüler aus nicht-akademischen Familien zum Studium zu ermutigen.

Viele Menschen haben Anteil am Gelingen der Fusion. Für die wichtige Phase der Anfangs- und Übergangszeit seien hier stellvertretend für viele andere die früheren Präsidenten Professor Dr. Wolfgang Anders und Professor Jürgen Mangold, Vizepräsident Professor Dr. Hans-Ulrich Dallmann sowie der Gründungsdekan des Fachbereichs Sozial- und Gesundheitswesen, Professor Dr. Karl-Heinz Sahmel, genannt – verbunden mit einem besonderen Dank.

Die Hochschule Ludwigshafen ist auf einem guten Weg und wird sich auch positiv weiterentwickeln. Wichtig hier-

für ist, dass sie sich für die Herausforderungen der Zukunft strategisch gut aufstellt. Eine bedeutende Entscheidung hierfür trafen die Hochschulgremien im vergangenen Jahr, als sie im Sinne einer Profilschärfung die Ausrichtung der Hochschule mit dem Namen „Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft“ verbanden. Für die Umsetzung sind die entscheidenden Weichen gestellt, so dass wir den verabredeten Weg entschlossen weitergehen können. Dieser Prozess wird mit einem großen Maß an partizipativen Elementen einhergehen, wie es an unserer Hochschule fast schon Tradition ist.

Wenn man Hochschulen als Einrichtungen mit einer besonderen gesellschaftlichen Verantwortung ansieht, welche möglichst auch aktive Impulse in die Gesellschaft und Arbeitswelt tragen sollten, lassen sich daraus Erwartungen an unsere Hochschule, die über die traditionelle Bereitstellung von Lehre und Forschung hinausgehen, ableiten. Wir werden uns den Erwartungen und vor allem der mit unserer Rolle verbundenen gesellschaftlichen Verantwortung in den kommenden Jahren sehr bewusst stellen.

Hochschulpräsident
Prof. Dr. Peter Mudra zeigt
sich zufrieden mit der
Entwicklung der Hochschule.



Das Außerordentliche geschieht nicht auf glattem, gewöhnlichem Wege.

(Goethe)

„Unterm Strich sollte mehr herauskommen als die Summe beider Hälften“

Professor Dr. Wolfgang Anders, ehemaliger Präsident der Fachhochschule Ludwigshafen am Rhein – Hochschule für Wirtschaft, im SPEKTRUM-Interview

Professor Dr. Wolfgang Anders, Jahrgang 1955, prägte als Präsident der damaligen Fachhochschule Ludwigshafen das Zusammengehen seiner wirtschaftswissenschaftlich ausgerichteten Institution mit der Evangelischen Fachhochschule Ludwigshafen (EFH) entscheidend mit. Zuvor hatte der Professor für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Management, der von 1992 bis 2009 das Amt des Präsidenten innehatte, bereits die Umstrukturierungsphase der Fachhochschule Rheinland-Pfalz – Abteilung Ludwigshafen-Worms hin zur eigenständigen Fachhochschule Ludwigshafen begleitet. SPEKTRUM sprach mit Professor Dr. Wolfgang Anders über die Anbahnung und Umsetzung der Fusion, deren Herausforderungen und Chancen sowie die Zukunftsfähigkeit der heutigen Hochschule Ludwigshafen am Rhein.

SPEKTRUM: Herr Prof. Dr. Anders, Sie haben in Ihrer Funktion als Präsident der damaligen Fachhochschule für Wirtschaft die 2008 vollzogene Fusion mit der EFH mitgestaltet. Wie ist Ihnen das Zusammengehen in Erinnerung?

Wolfgang Anders: In den ersten Jahren als selbstständige Hochschule ging es nach 1996 zunächst darum, die Selbstständigkeit mit ihren neuen, weitergehenden Aufgaben – mehr oder weniger aus Bordmitteln – zu beherrschen und parallel mit der Positionierung und Profilierung durchzustarten. Daher haben wir den Zusatz

„Hochschule für Wirtschaft“ im Namen geführt sowie als erste Hochschule in Rheinland-Pfalz auch das englische Pendant „School of Business“ – um deutlich zu machen, wofür wir stehen. In dieser Phase der Profilierung haben wir zunächst den Kontakt zur neu gegründeten Metropolregion Rhein-Neckar gesucht und auch eng mit der Hochschule Mannheim zusammengearbeitet. Daraus ist dann mit Unterstützung der BASF und anderer Player in der Region die Graduate School Rhein-Neckar als Weiterbildungsplattform entstanden.

Und wie kam es dann zur Zusammenarbeit mit der EFH?

Bis dahin hatten wir mit der EFH wenig zu tun. Aber im Jahr 2000 hat das Ministerium ähnlich wie heute eine Kommission eingesetzt, die die Zukunftsfähigkeit der Hochschulen auch unter finanziellen Gesichtspunkten beleuchten sollte – schwierig nachvollziehbar, so kurz nach dem Sprung in die Eigenständigkeit. Auch ein erneutes Zusammengehen mit Worms war damals im Gespräch, was ich kategorisch abgelehnt habe. Aber es war klar: Wir müssen uns nach Partnern umsehen. Etwa zeitgleich



traten die finanziellen Schwierigkeiten bei der Evangelischen Kirche der Pfalz zutage, obwohl die EFH gut aufgestellt war, so dass wir auf Leitungsebene anfangen, das Gespräch zu suchen. Auf Seiten der EFH war das damals der Kollege Wittmann. 2003 gab es erste Kooperationen auf administrativer Ebene, zum Beispiel im Bereich des BAföG-Amtes. Diese Zusammenarbeit wurde dann 2004 im Hochschulverbund Ludwigshafen formalisiert und sollte auch im Bereich der grundständigen Lehre und der Forschung weiter ausgebaut werden – begleitet durch die Gremien und getragen von Projektgruppen. Um diese Idee zu befördern, gab es 2005 gemeinsame Workshops und Hochschultage, aber die Resonanz war gering.

Parallel dazu kam es 2005 auch zu einer ersten Fusionsanfrage der Evangelischen Kirche der Pfalz ans Wissenschaftsministerium, zunächst an den Hochschulleitungen vorbei. Bei den formalen Gesprächen zur

„Betriebsübernahme“ waren später natürlich auch die Hochschulleitungen dabei. Auf der operativen Ebene wurde in der heißen Phase des Prozesses auf Initiative unseres damaligen Kanzlers, Herrn Reichert, ein Projektbüro eingerichtet, das 15 Projektgruppen mit Akteuren beider Hochschulen gemanagt hat. Und die haben einen tollen Job gemacht, ganz sauber gearbeitet. Im November 2007 haben das Ministerium und die Kirche der Fusion offiziell zugestimmt: Im März 2008 sollte sie

über die Bühne gehen, verbunden mit der Erwartung, dass daraus etwas Neues entsteht. Der politische Druck von Seiten des Ministeriums war damals allerdings nicht besonders groß.

Wie haben die Angehörigen der Fachhochschule für Wirtschaft auf die Fusionspläne reagiert?

Die Begeisterung hielt sich in Grenzen. Die Zusammenarbeit war von den Leitungen – Kollege Wittmann beziehungsweise dann Kollege Mangold und mir – initiiert, und dieser

Top-down-Ansatz kam nicht bei allen gut an. Gerade bei der Professorenschaft war die Akzeptanz nicht sehr ausgeprägt. Man hatte Angst, das spezifisch wirtschaftlich geprägte Profil der Hochschule zu verwässern und wollte lieber thematisch passendere Disziplinen hinzugewinnen. Es gab auch Vorbehalte wegen der unterschiedlichen Hochschulkulturen. Auf Leitungsebene haben wir das anders gesehen: Unterschiedlichkeit kann auch befruchtend wirken!

Was waren die größten Herausforderungen?

Die größte Herausforderung war eigentlich die Ebene der Studienprogramme. Mein Credo war: Unterm Strich sollte mehr herauskommen als die Summe beider Hälften. Das wäre nur möglich gewesen mit einer Neustrukturierung der organisch gewachsenen Fachbereiche und Studienprogramme, deren Aufteilung nach außen nicht immer einfach zu vermitteln ist. Auch gab es inhaltliche Berührungspunkte – wie in den Bereichen Gesundheit und Management – aber auch thematische Trennungen und Zersplitterung von Programminhalten zum Beispiel der Wertschöpfungskette. Ein solches Thema anzugehen, stößt natürlich bei den Fachbereichen nicht unbedingt auf große Begeisterung. Dennoch sind wir die Sache angegangen: In einer Klausurtagung mit Hochschulleitung und Hochschulrat hatten wir uns auf eine Neustrukturierung mit wechselseitiger Durchmischung verständigt und einen Kommunikations- und Workshopprozess verabredet. Der Prozess kam allerdings ins Stocken,

da ich als eigentlicher Treiber dieses Prozesses krankheitsbedingt mehrere Monate ausfiel. In der Zwischenzeit hatten Senat und Konvent ein dreijähriges Moratorium verabschiedet, das vorsah, dass die EFH als eigenständiger vierter Fachbereich zu den drei wirtschaftlich ausgerichteten Fachbereichen hinzukam. Das gilt wohl bis heute.

Wie bewerten Sie den Zusammenschluss zehn Jahre danach?

Unterm Strich ist alles okay gelaufen. Durch die Übernahme haben wir relativ zügig eine Größe von fast 4.000 Studierenden erreicht und die Gefahr, fremdbestimmt zu einer Fusion gezwungen zu werden, war gebannt. Mein Anspruch war aber eigentlich ein anderer. Aber Entscheidungsprozesse an der Hochschule muss man dann eben auch akzeptieren.

Nach der Fusion habe ich mich 2009 aus der Leitung zurückgezogen, so dass ich die weitere Entwicklung nur aus der Distanz bewerten kann. Meines Erachtens ist die Fusion für die Stadt Ludwigshafen und das Land reibungslos verlaufen, und auch der Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen entwickelt sich dynamisch. Eine gemeinsame Kultur hat sich aber, meine ich, noch nicht wirklich entwickelt.

Könnte der gemeinsame Campus dem Zusammenwachsen nochmal neuen Schub geben?

Räumliche Nähe fördert Kommunikation. Und wenn die Räumlichkeiten des neuen Campus kommunikations-

fördernd angelegt sind, könnte das durchaus eine neue Dynamik bringen. Es wäre aber auch wichtig, mehr verbindende, dialogische Formate anzubieten, die über die Dienstgespräche hinausgehen.

Was halten Sie von der angestrebten Profilierung in Richtung einer Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft?

Eine thematisch ausgerichtete Namensgebung finde ich prinzipiell gut; es zeigt, wofür man steht – die Fachhochschule hatte ja früher auch den Zusatz „Hochschule für Wirtschaft“, die EFH den Zusatz „Hochschule für Sozial- und Gesundheitswesen“. Bei der neuen Bezeichnung tue ich mich aber schwer. ‚Gesellschaft‘ erscheint mir doch ein zu großer Begriff.

Wo sehen Sie die Hochschule in zehn Jahren?

Ich würde Sie gerne als Hochschule mit klarer Identität und klarer Positionierung sehen, die von der Mehrheit der Hochschulangehörigen geteilt wird. Ich wünsche mir eine Hochschule, die ihre Kräfte bündelt, beispielsweise im Bereich der Forschung. Und ich wünsche mir eine Hochschule mit einer klar formulierten Zielgruppe, das könnte durchaus die Gruppe der jungen Leute sein, die als erste in ihrer Familie ein Studium anstreben. Und ich wünsche mir insgesamt deutlich mehr Miteinander.

Vielen Dank für das Gespräch!

*Interview:
Elena Wassmann*

Jetzt kaufen
tickets.rnv-online.de

Fahr mit dem Semester-Ticket!

Ein halbes Jahr mit den Bussen und Bahnen der rnv zur Vorlesung und zur nächsten Party für nur 170,00 Euro*.

(*VRN-Tarif 08/2018)

„Insgesamt muss man den Prozess als gelungen betrachten“

Professor Jürgen Mangold, ehemaliger Rektor der Evangelischen Fachhochschule Ludwigshafen, im SPEKTRUM-Interview

Professor Jürgen Mangold leitete von 2004 bis 2008 als Rektor die Evangelische Fachhochschule Ludwigshafen – Hochschule für Sozial- und Gesundheitswesen (EFH) und begleitete in dieser Funktion den Fusionsprozess mit der damaligen Fachhochschule für Wirtschaft. SPEKTRUM sprach mit dem Professor für Soziale Arbeit über die Anbahnung der Fusion, deren Herausforderungen und Chancen und die Zukunftsfähigkeit der Hochschule Ludwigshafen.



Prof. Jürgen Mangold

SPEKTRUM: Herr Prof. Mangold, Sie haben als Leiter der Evangelischen Fachhochschule 2008 die Fusion mit der Fachhochschule für Wirtschaft mitgestaltet und begleitet. Wie ist Ihnen die Zeit vor der Fusion in Erinnerung?

Jürgen Mangold: Das war in der ganzen Republik eine hochschulpolitisch sehr aufregende Zeit, vor allem für die Fachhochschulen in freier Trägerschaft. Etliche Träger haben sich damals aus finanziellen Gründen nach Partnern umgesehen, so auch unsere Landeskirche. Ein anderer Aspekt war, dass kleinere Einrichtungen mit geringerem Studienangebot gemerkt haben, dass sie ob ihrer Größe bildungspolitisch abgehängt werden, wenn sie ihr Angebot nicht vergrößern. Schon vor der offiziellen Anfrage der Evangelischen Kirche der Pfalz an das Wissenschaftsministerium haben wir uns darum Gedanken über potentielle Partner gemacht. Es gab damals auch die Überlegung, sich mit anderen kirchlichen Bildungseinrichtungen zusammenzuschließen. Auch mit der Ludwigshafener Fachhochschule für Wirtschaft gab es auf Leitungsebene schon vor den offiziellen Fusionsverhandlungen (2005, Anm. d. Red.) Gespräche und Zusammenarbeit.

Wie haben die Angehörigen der EFH auf die Fusionspläne reagiert?

Natürlich gab es auf beiden Seiten Ängste: von Seiten der Fachhochschule für Wirtschaft die Befürchtung, dass die Mittel für die einzelnen Bereiche gekürzt werden könnten. Und auch in der EFH gab es Vorbehalte, insbesondere gegenüber der wirtschaftlichen Ausrichtung der Fachhochschule – obwohl Soziale Arbeit als Studienfach Anfang des 20. Jahrhunderts an die Wirtschaftswissenschaften angedockt war, es also gemeinsame Wurzeln gibt. Auf der Leitungsebene waren die Befürchtungen weniger ausgeprägt als bei den Fachbereichen. Wir haben die Erweiterung des Studienangebots und die Vergrößerung eher als Chance gesehen. Und auch die wechselseitige Durchdringung der Bereiche Wirtschaft, Sozial- und Gesundheitswesen. Die größte Herausforderung war daher damals die kommunikative Arbeit, das Vermitteln zwischen den verschiedenen Positionen.

Was wurde als erstes in Angriff genommen, um die beiden Hochschulen nicht nur nominell, sondern auch tatsächlich zusammenzuführen?

Zum einen gab es die Frage, was aus den Gebäuden wird: Verbleibt der neue Fachbereich in der Maxstraße, oder gibt es eine Erweiterung des Campus an der Blies? Einige haben damals auch schon an einen gemeinsamen Campus in der Innenstadt, zum Beispiel in der Walzmühle, gedacht, aber konkretere Gespräche hat es hierzu nicht gegeben, da die Stadt damals andere Pläne mit der Walzmühle hatte. Auf der administrativen Ebene wurden die Kontakte intensiviert: Es gab eine engere Zusammenarbeit mit dem Auslandsamt, der IT, dem Studierendenservice und der Bibliothek. Auch die Kontakte zu den Fachbereichen und einzelnen Personen wurde intensiviert. Wir haben uns gegenseitig zu Veranstaltungen eingeladen und in den Gremien gemeinsam gearbeitet. Auch beim Balkonfest in der Maxstraße waren und sind Vertreter aus der Ernst-Boehe-Straße gern gesehene Gäste. Im Bereich der Studienprogramme gab es in der Anfangsphase allerdings wenig fachbereichsübergreifende Zusammenarbeit.

Wie bewerten Sie den Zusammenschluss aus heutiger Sicht?

Für die Fusion haben wir damals oft den Vergleich mit einer Eheschließung bemüht, auch wenn dies nicht ganz trifft. Aber wie bei einer Ehe mussten sich auch hier die beiden Partner aufeinander einstellen und tragfähige Kompromisse finden. Auch ist die Fusion mit dem offiziellen Zusammenschluss nicht abgeschlossen, sondern ein Prozess. Insgesamt muss man diesen Prozess bisher als gelungen betrachten: den Erhalt der Studien- und Arbeitsplätze, den Ausbau der Studienprogramme, die Sanierung des Gebäudes in der Maxstraße, die Ausstattung mit technischen Mitteln. Der Fusionsprozess hat meiner Erfahrung nach inzwischen insgesamt das Stadium der Normalität erreicht – auch wenn es noch einige wenige gibt, die früheren Zeiten nachtrauern. Es ist unsere Hochschule, und diese wird innerhalb der gegebenen Rahmenbedingungen gemeinsam weiterentwickelt.

Was halten Sie von der angestrebten Profilierung der Hochschule in Richtung einer Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft?

Das ist ein großer Wurf, da kann man natürlich viel darunter fassen. Ein bisschen klingt es wie „Deutschland und die Welt“ (lacht). Interessanterweise steht ‚Wirtschaft‘ hier vor ‚Gesellschaft‘ – das könnte ja auch andersherum sein. Das zeigt eine bestimmte Einstellung beziehungsweise ein bestimmtes Selbstverständnis.

Aber wenn die Hochschule sich nun in Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft umbenennt, dann wäre eine fachbereichsübergreifende, grundständige Vorlesung „Wirtschaft und Gesellschaft“ auch unter Hinweis auf Ludwigshafens berühmten Sohn Ernst Bloch und dessen Philosophie doch ein gutes Angebot für alle Studierenden. Ich würde auch ein erstes Curriculum dafür liefern.

Wo würden Sie die Hochschule gerne in zehn Jahren sehen?

Das ist sehr schwer abzuschätzen, weil sich gerade die jüngeren Hochschulen stark an der Nachfrage orientieren, die schwer vorauszusagen ist. Auch die politischen Rahmenbedingungen, die gerade auf die Entwicklung der Studienprogramme im Sozial- und Gesundheitsbereich großen Einfluss haben, sind sehr schwer vorhersehbar. Mein Wunsch wäre, den frühpädagogischen Bereich auszubauen und die Akademisierung der Erzieherinnen und Erzieher voranzutreiben. Das Gleiche gilt für die Gesundheitsberufe. Ich könnte mir hier eine Art gemeinsames Grundstudium mit späterer Spezialisierung vorstellen. Da könnte man auch betriebswirtschaftliche Kompetenzen mit einbringen. Das Problem sehe ich allerdings darin, dass die gesellschaftliche und politische Bereitschaft, so etwas langfristig zu finanzieren, momentan vermutlich nicht vorhanden ist. Wie genau ein mögliches Curriculum dafür aussehen könnte, wage ich daher momentan noch gar nicht zu denken.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Interview: Elena Wassman



Prof. Jürgen Mangold beim Balkonfest 2011 mit Prof. Gert Schmid

Fusion: „von Anfang an eine „Win-win-Situation“

Oberkirchenrätin Karin Kessel im SPEKTRUM-Interview

Oberkirchenrätin Karin Kessel ist Finanzdezernentin der Evangelischen Landeskirche Pfalz. Der Hochschule Ludwigshafen und einer ihrer Vorgängerinstitutionen, der Evangelischen Fachhochschule (EFH), ist sie eng verbunden: Sie begleitete auf Seiten der Evangelischen Kirche die Übergabe der EFH an das Land Rheinland-Pfalz und die Fusion der beiden Ludwigshafener Fachhochschulen im März 2008. Darüber hinaus war sie bis zum Sommer 2017 als Mitglied des Kuratoriums der heutigen Hochschule Ludwigshafen am Rhein aktiv.

SPEKTRUM sprach mit Oberkirchenrätin Karin Kessel über die traditionelle Verbundenheit der Evangelischen Kirche mit dem Hochschulstandort Ludwigshafen, die Bedeutung von Ethik in der aktuellen Hochschullandschaft und das Hochschulengagement der Kirche zehn Jahre nach der Fusion von Evangelischer Fachhochschule und der damaligen Hochschule für Wirtschaft.

SPEKTRUM: Die Fusion von Evangelischer Fachhochschule (EFH) und Hochschule für Wirtschaft zur Hochschule Ludwigshafen jährt sich in diesem Jahr zum zehnten Mal. Ist sie aus Ihrer Sicht geglückt?

Karin Kessel: Aus meiner Sicht ein eindeutiges Ja, es war von Anfang an eine Win-win-Situation. Dabei möchte ich den Blick weiten und zuerst auf die Stadt Ludwigshafen blicken. Für eine Industriestadt mit Sitz eines DAX-Konzerns ist es wichtig, auch Bildungseinrichtungen zu erhalten und zu stärken. Durch die Fusion wurde der Hochschulstandort verstetigt. Die Fachbereiche konnten erhalten werden und das Studienangebot hat sich erweitert. Die Studienangebote überschneiden sich: In der Qualifikation für betriebswirtschaftliche Tätigkeiten spielt auch das Gesundheitswesen eine Rolle und im Sozial- und Gesundheitswesen spielen betriebswirtschaftliche Fähigkeiten eine Rolle. Hier profitieren durch die Fusion beide Bereiche. Natürlich kann das Zusammenwachsen noch weiter gefördert und verstärkt werden. Ein gemeinsamer Campus, der sich in der Planung befindet, ist hierfür sicherlich hilfreich.

Transportiert der heutige Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen, der aus der EFH hervorgegangen ist,

auch heute noch zentrale Themen der Evangelischen Kirche, wenn auch nun in einer überkonfessionellen Art?

Ein ganz konkretes Angebot kann dies verdeutlichen. Es wird das Querschnittsmodul Flucht/Migration angeboten – ein Modul, das allen Studierenden offensteht. Wer sich als Studierende oder als Studierender mit den Fragen von Flucht und Migration auseinandersetzt, sich mit Fragen der Interkulturalität und den ethischen Aspekten beschäftigt, wird Migrantinnen und Migranten mit anderen Augen sehen. Den Menschen im Menschen sehen. Aus christlicher Sicht formuliert: der Mensch in seiner Bestimmung Ebenbild Gottes zu sein.

Die Evangelische Kirche ist als ehemalige Trägerin der EFH dem Hochschulstandort Ludwigshafen traditionell verbunden. Inwieweit ist diese Verbundenheit heute noch spürbar?

Ein wichtiger Aspekt ist die Hochschulseelsorge. An dieser Stelle sei ergänzt, dass die Landeskirche versucht, an allen Hochschulstandorten in der Landeskirche präsent zu sein. Die Angebote wenden sich grundsätzlich an alle Studentinnen und Studenten. Es wird die Möglichkeit geboten, auch an einer Hochschule eine christliche Gemeinschaft zu erleben und zu leben.

Weiterhin sind die Praktikumsplätze zu nennen, die im diakonischen und kirchlichen Bereich angeboten werden und regen Zuspruch finden.

Das Kuratorium nimmt für die Hochschule eine wichtige Vernetzungsaufgabe wahr. In das Kuratorium wurde nach der Fusion auch jeweils ein Vertreter oder eine Vertreterin der Landeskirche berufen. Es wurde bereits eingangs erwähnt, dass ich selbst Mitglied bis Mitte 2017 war. Gegenwärtig ist in das Kuratorium Frau Dekanin Kohlstruck aus Ludwigshafen berufen.

Die Ethikprofessur, die die Evangelische Kirche für die Dauer von zehn Jahren eingerichtet hat, läuft 2018 aus. Was würden Sie der Hochschule in Hinblick auf dieses Thema raten?

Ethische Fragestellungen nehmen in unserer Gesellschaft einen immer größeren Stellenwert ein. Humanoide Roboter, zum Beispiel Pflegeroboter, stellen uns vor Herausforderungen und werfen neue Fragestellungen auf. Eigentlich der gesamte Bereich der Künstlichen Intelligenz. Die damit verbundenen ethischen Gesichtspunkte gehören in die Ausbildung. Deshalb sollten sie in jedem Studiengang angeboten werden. Ein qualifiziertes Angebot kann jedoch nur bestehen, wenn Wert darauf gelegt wird, ein ausreichendes Stundenkontingent für hierfür qualifizierte Lehrende vorzuhalten. Die Hochschule ist gut beraten, auch künftig hierauf zu achten.

Als Kuratoriumsmitglied haben Sie die Hochschule viele Jahre lang konstruktiv begleitet. Was halten Sie von der angestrebten Profilierung in Richtung einer Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft?

In dem Namen einer Hochschule sollte zum Ausdruck kommen, wofür sie steht und welche Studienzeige durch die Fachbereiche abgedeckt werden. Mit den beiden Begriffen wird dies anschaulich umschrieben. Wirtschaft spricht für sich. Gesellschaft ist natürlich ein weiter-

gehender Begriff. Wobei das soziale Miteinander, das soziale Interagieren in einer Gesellschaft eine wichtige Rolle spielt, und damit ist man sehr schnell bei den Sozialwissenschaften. Eine gelungene Profilierung!

Vielen Dank für das Gespräch!



(Bild: Evangelische Kirche der Pfalz)

Oberkirchenrätin Karin Kessel

Maxstraße 29: 50-jähriges Jubiläum der Grundsteinlegung

von Andreas Rein

Wer sich vom Pfalzbau aus der Maxstraße nähert, dem fällt schon von weitem das pfirsichfarbene Gebäude mit der Nummer 29 auf, in dem der Fachbereich Sozial- und Gesundheitswissenschaften residiert. Dieses Gebäude hat einen besonderen Charme, mit seinen Halbstockwerken, den halbrunden Lichtkuppeln und dem Außenbalkon, auf dem jährlich gegen Ende des Sommersemesters – jedenfalls wenn es das Wetter zulässt – das traditionelle Balkonfest stattfindet. In diesem Jahr – genauer am 9. September – liegt die Grundsteinlegung für das Gebäude 50 Jahre zurück.

Die Geschichte der Entstehung dieses Bauwerks soll nachfolgend kurz nachgezeichnet werden: Im Jahre 1964 wurde ein Bauwettbewerb ausgeschrieben, um den erheblich gestiegenen räumlichen Bedarf des damaligen Seminars für Sozialberufe langfristig zu decken. Am 17. März 1965 ging der Entwurf des Mannheimer Architekten Detlef Brozach siegreich aus diesem Wettbewerb hervor. Baubeginn war dann der 3. März 1968. Am 9. September 1968 erfolgte die bereits erwähnte Grundsteinlegung für den ersten Bauabschnitt des Neubaus. Das Richtfest fand am 22. April 1969 statt, der „Richtschmaus“ wurde in der Gaststätte „Kleines Bürgerbräu“ in der Bismarckstraße gefeiert. Die Kosten für den gesamten Neubau beliefen sich auf 3,7 Millionen Deutsche Mark; inklusive der Kosten für das Baugrundstück und die Einrichtungen erreichten sie sogar 5,4 Millionen Deutsche Mark. An diesen Gesamtkosten beteiligte sich das Land Rheinland-Pfalz mit rund einem Viertel. Der Umzug der höheren Fachschule in das neue Bauwerk fand am 20. April 1970 statt; dem Vernehmen nach wurde die entsprechende Bestuhlung für die vielen neuen Räume erst recht spät veranlasst. Die Würdigung des Bauwerks und die Umbenennung der Höheren Fachschule in Fachhochschule der Pfälzischen Landeskirche Ludwigshafen mit den Fachrichtungen Sozialarbeit und Sozialpädagogik erfolgten im Rahmen einer Feierstunde am 11. Oktober 1971.

Diese Darstellung wäre unvollständig, würden nicht einige Worte über die besondere Architektur des Bauwerks verloren: Der Baustil des Gebäudes in der Maxstraße 29 nennt sich Brutalismus, vom französischen „béton brut“, was so viel heißt wie ‚roher Beton‘. Der Beton wird dabei in seiner nach dem Ausschalen sichtbaren Bauform verwendet. Unebenheiten in der Oberfläche sind damit keine Fehler, sondern ein Charakteristikum dieses Baustils, dessen prominentester Vertreter der berühmte Architekt und Designer Le Corbusier war. Für die eigenwillige Farbgestaltung des Gebäudes zeichnet der Ludwigshafener Künstler Eugen Roth verantwortlich.



Das Gebäude in der Maxstraße 29 ist dem Architekturstil Brutalismus verpflichtet. Der Entwurf stammt vom Mannheimer Architekten Detlef Brozach; die eigenwillige Farbgestaltung vom Ludwigshafener Künstler Eugen Roth.



Der Grundstein befindet sich heute an prominenter Stelle im Erdgeschoss.



**Superhelden
gesucht!**

Wir suchen **Verstärkung (w/m) im Vertrieb oder Recruiting**,
weil Superheld (w/m) kein anerkannter Beruf ist.

www.superhelden-gesucht.de

70 Jahre Soziale Arbeit

Von der „Evangelischen Schule für kirchlichen und sozialen Dienst“ über das „Seminar für Sozialberufe“ in Speyer zur „Höheren Fachschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik“ in Ludwigshafen (1948 bis 1971)

von Arnd Götzelmann

Mit der „Evangelischen Schule für kirchlichen und sozialen Dienst“ in Speyer wurde im Jahr 1948 die erste Ausbildungsstätte für Soziale Arbeit in der Pfalz gegründet. Anlass war für die Verantwortlichen der pfälzischen Landeskirche und des Landesvereins für Innere Mission Pfalz, der Träger der Fachschule wurde, die professionelle Bearbeitung sozialer Probleme, die hauptsächlich mit den Folgen des Zweiten Weltkrieges zusammenhingen: Arbeitslosigkeit, Armut, Familien- und Gesundheitsprobleme, Flucht und Wohnungslosigkeit. Fachlich ging es den protestantischen Gründerinnen und Gründern darum, (zunächst nur) weibliche Fachkräfte in einem christlichen Sinn ganzheitlich und hochwertig zu qualifizieren, die staatlichen Positionen so mit christlich-evangelischem Geist zu durchdringen und mit der 1947 in Andernach gegründeten katholischen Wohlfahrtsschule gleichzusetzen. Zwischen 1899 und 1945 waren in Deutschland 69 Ausbildungsstätten für die soziale Berufsarbeit entstanden, die sich vorwiegend an Frauen richteten. Für Männer gab es nur wenige, mehrheitlich evangelische Diakonen-Ausbildungsstätten in Deutschland. In der Pfalz hatte es vor 1948 keine Soziale Frauenschule, Wohlfahrtsschule und auch kein NSV-Volkspflegerinnenseminar gegeben. Die nächstgelegenen Fachschulen mit längerer, wechselvoller Tradition befanden sich in Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Freiburg, Darmstadt, Frankfurt am Main und Saarbrücken.

Maßgeblicher Initiator der „Evangelischen Schule für kirchlichen und sozialen Dienst“ und ihrer Nachfolgeeinrichtung war der pfälzische Sozialpfarrer Eugen Herrmann, dessen Frau an der Mannheimer „NSV-Frauenschule für Soziale und Sozialpädagogische Berufe“ noch im Drit-

ten Reich unter der Leitung von Dr. Walda Rocholl ihr Examen als „Volkspflegerin“ – die neue Berufsbezeichnung des NS-Regimes – abgelegt hatte. Herrmann gelang es, Dr. Rocholl zunächst als Leiterin der Wohlfahrtspflegerinnenabteilung zu gewinnen, um ‚seine‘ Schule in Speyer mit aufzubauen. Die promovierte Volkswirtin brachte reichhaltige Erfahrung in Sozialer Arbeit sowie in der Lehre und Leitung von Sozialen Frauenschulen, auch aus der NS-Zeit, mit. Mit Vorlage ihres Entnazifizierungsbescheids vom 25.08.1947 konnte sie in den kirchlichen Dienst eintreten.



Dr. Walda Rocholl
(1897-1991)
im Jahr 1935
in Mannheim
(Bild: Archiv
Peter Reinicke)

Von 1948 bis 1950 gab es zwei hauptamtlich Lehrende, Dr. Rocholl und den umstrittenen Königsberger Theologieprofessor Dr. Carl O.H. Schneider (1900-1977), der zuerst die Evangelische Schule leitete. Ab 1950 lehrte die ihm folgende Schulleiterin Dr. Rocholl als einzige hauptamtliche Kraft zusammen mit zahlreichen nebenamtlich

Lehrenden, 1952 folgte eine Psychologin als weitere hauptamtlich Lehrende. 1959 kam aus Mitteln des Bundesjugendplanes eine dritte hauptamtliche Stelle für Pädagogik und Jugendarbeit/-hilfe dazu. 1965 wurde die vierte hauptamtliche Stelle für Praxisanleitung und Methodenlehre mit einer Sozialarbeiterin besetzt, 1969 die fünfte Stelle mit einem diplomierten Sozialwirt.

Die Nachfrage nach Wohlfahrtspflegerinnen war nach dem Krieg auch in der Pfalz groß. So nennt die erste Vorsitzende des „Verbandes der Fürsorgerinnen von Rheinland-Pfalz“ Auguste Ehr Gott in einem Brief vom 8. Dezember 1949 erhebliche Bedarfe an Fachpersonal für „gefährdete Frauen und Jugendliche“, „bei den Jugendämtern“, für „die Leitung von Erziehungsheimen“, und auf „dem gesamten Gebiet der Wohlfahrtspflege, der Gesundheitsämter und vor allem der Familienfürsorge“ sowie für die „neuen Aufgaben“ „mit dem Eintreffen der längst erwarteten Flüchtlinge ..., die mit den vorhandenen Kräften nicht zu lösen sind“. Sie benennt auch einen kriegsbedingten „Mangel an männlichen Fürsorgekräften“: „Erzieher für männliche Jugend in Erziehungsanstalten, Wanderarbeitsstätten, Aufnahmeheimen, Fürsorger für Innen- und Außendienst bei Jugend- und Wohlfahrtsämtern und nicht zuletzt hauptamtliche Kräfte für die Jugendpflege werden in Zukunft in erhöhtem Maße gefragt.“



Titelseite des vierseitigen Schulprospekts von 1951
(Bild: Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz,
Az. 520/24 (6118))

Die „Evangelische Schule“ wurde bei ihrer Gründung 1948 mit zwei Abteilungen ausgestattet: eine zur Ausbildung von Gemeindeförderinnen und die andere zur Qualifikation für Wohlfahrtspflegerinnen. 1950 erhielt die Wohlfahrtspflegerinnenabteilung die staatliche Anerkennung und wurde als eigenständige Institution unter dem neuen Namen „Seminar für Sozialberufe“ weitergeführt. Nun wurden auch erstmals Männer aufgenommen, die zukünftig über die Jahre rund ein Drittel aller Absolvierten ausmachen sollten. Der Gemeindeförderinnenausbildung fehlte die staatliche Anerkennung, so dass sie eingestellt und in andere kirchliche Institutionen verlagert wurde.

Aufnahmebedingungen in den ersten Jahren waren ein Alter zwischen 19 (später 20) und 35 Jahren, mindestens Mittlere Reife, hauswirtschaftliche Kenntnisse, Kenntnisse im Maschinenschreiben sowie verschiedene berufliche Vorbildungen je nach Hauptfach: Für die Richtung Gesundheitsfürsorge wurde eine Kinder- oder Krankenpflegeausbildung, für die Jugendwohlfahrtspflege eine Erzieherinnen- oder Lehrerinnenausbildung oder dreijährige Berufsarbeit in der Wohlfahrtspflege und für die Wirtschaftsfürsorge der Abschluss der Höheren Handelsschule oder eine dreijährige kaufmännische Lehre oder dreijährige Berufstätigkeit gefordert.

Einige der Schülerinnen und Schüler erhielten in den 1950er Jahren ein staatliches Sozialstipendium (Beihilfe). So hatten sich zum Beispiel die wirtschaftlichen Verhältnisse der Schülerin U.W. 1955 verschlechtert. Ihr Vater hatte schon für die Schul- und Berufsausbildung von ihr und zwei Söhnen aufkommen müssen. Gerade wurde sie rechtskräftig von ihrem Mann geschieden, der ihr keinerlei Unterhaltszahlungen leistete, und musste deshalb schon ein Darlehen aufnehmen. Von den 260 DM Schulgeld wurden ihr durch die Landesbeihilfe 240 DM erlassen.

Von den bis 1958 Geprüften arbeiteten nur 14 in kirchlichen Anstellungen, davon zehn in der offenen Fürsorge (neun Frauen und ein Mann) und vier in Heimen (je zwei Männer und Frauen). Bei öffentlichen Trägern („Behörden“) arbeiteten 80, davon 74 in der offenen Fürsorge (44 Frauen und 30 Männer) und sechs in Heimen (nur Männer).

Bis 1964 absolvierten 182 Personen die Ausbildung, davon 110 Frauen und 72 Männer. Der Abschlussjahrgang 1965 fiel wegen Umstellung aus, 1966 bis 1970 gab es jährlich etwa 15 Absolventinnen und Absolventen.

Schulz übernahm von ihrer Vorgängerin mit dem Amt auch die Idee, das Sozialeseminar nach Ludwigshafen zu verlegen, da der dortige urbane Kontext mehr Praxiskontakte und Praktikumsstellen ermöglichte und die



Das Seminar für Sozialberufe – Höhere Fachschule für Sozialarbeit in den angemieteten Räumen in der Kleinen Pfaffengasse 9-11 in Speyer (Bild: Arnd Götzmann)

Das Studienjahr 1963/64 brachte viele Änderungen mit sich: Die Trägerschaft wechselte vom Landesverein für Innere Mission zur Pfälzischen Landeskirche. Eine neue Satzung regelte beispielsweise Besetzung und Funktionen des Kuratoriums. Das „Seminar für Sozialberufe“ erhielt die aufwertende Zusatzbezeichnung „Höhere Fachschule für Sozialarbeit“. Die Studien- und Prüfungsreform führte zum neuen Berufsnamen „Sozialarbeiter/in“ und zur Umstellung von der zwei- auf die dreijährige Ausbildung, die unter anderem für neue Raumnot und höheren Personalbedarf in Speyer sorgte. Die Leitung wechselte auf die Volkswirtin Dr. Gertraude Schulz, die aus der Jugend- und Arbeitslosenhilfe kam und für den Allgemeinen Fürsorgeerziehungstag e.V. (AFET) in Hannover die Geschäfte geführt hatte.

angemieteten Räume in der Kleinen Pfaffengasse 9-11 in Speyer längst zu knapp waren. Nach langen Verhandlungen und Planungen wurde am 9. September 1968 feierlich der Grundstein für das bis heute genutzte Gebäude in der Maxstraße 29 in Ludwigshafen gelegt. Der Unterrichtsbeginn im Ludwigshafener Neubau erfolgte dann am 14. April 1970, gleichzeitig wurde der Höheren Fachschule für Sozialarbeit eine Höhere Fachschule für Sozialpädagogik angegliedert.

Schon zu Beginn der 1960er Jahre waren erste Ideen für mehr Mitbestimmung unter den Schülerinnen und Schülern aufgekommen. 1964 trug die neue Schulleiterin dem Kuratorium die Forderung der Studierenden, wie sie sich nun nannten, nach Mitverwaltung vor. Unter Vorsitz

von Oberkirchenrat Fritz Roos versuchte man zunächst, das auszusitzen. Doch 1966 wurden Forderungen nach Einführung eines AStA in Speyer laut. Man entgegnete, das Seminar sei zu klein für diese Art studentischer Selbstverwaltung, zugleich informierte sich Schulz jedoch beim Sozialarbeit Studierendenverband SVS nach entsprechenden Ordnungen. „Von 46 Sozialschulen haben wir als 45. Schule nun-mehr auch die studentische Selbstverwaltung“, schreibt Schulz schließlich am 8. November 1968 – die Studentenrevolte war nach Speyer vorgedrungen. Im heißen Herbst 1970 kam es zu Konfrontationen zwischen Studierenden und Lehrenden, als sich die Studierenden aus fachlichen Gründen weigerten, an den Lehrveranstaltungen traditioneller Art teilzunehmen und stattdessen begannen, autonome Veranstaltungen zu gestalten. Die Studierendenschaft der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik Ludwigshafen erarbeitete auf einer Fortbildung in der Akademie Remscheid das „Modell 16. November“ für eine neue Unterrichtsform des Sozialpädagogikstudiums. Es wandte sich gegen den ineffektiven, praxisfernen, unkoordinierten und unkritischen bisherigen Unterricht und entwickelte in einem Fünfwochenplan nichtautoritäre, autonome und gruppenbezogene Unterrichtsformen. Zunächst kam es zur Konfrontation mit der Schulleitung, aber bald darauf zu einem Kompromiss-Modell gemischter Lehrveranstaltungen aus Vortrag von Lehrenden und teilautonomen, neuen Seminarformen der Studierenden.

Dr. Gertraude Schulz wurde nach der Transformation der Höheren Fachschule in die Fachhochschule der Pfälzischen Landeskirche zum Wintersemester 1971/72 auch deren erste Rektorin, bevor sie 1973 in den Ruhestand ging.

Die wenigen hauptamtlichen Lehrkräfte des Sozialseminars engagierten sich neben Lehr- und anderen Seminaraufgaben auch in zahlreichen fachlichen Arbeitskreisen, Verbänden und Netzwerken. Sie leisteten eine Fülle von Aufgaben in der Fort- und Weiterbildung von Kirche und Diakonie sowie in fachlichen Vereinigungen. So gelang es, das immer wieder finanziell und räumlich gefährdete Seminar von 1948 in Speyer bis 1970 nach Ludwigshafen zu retten und die Höhere Fachschule im Zuge der allgemeinen Einführung von Fachhochschulen in der BRD zum Oktober 1971 mit akademischen Weihen zu versehen: Die Fachhochschule der Pfälzischen Landeskirche nahm ihren Betrieb zum Wintersemester 1971/72 auf.



Prof. Dr. Gertraude Schulz (1912-1996) bei ihrer Verabschiedung am 14. Juli 1973 mit Prorektor Prof. Kurt Witterstätter (Bild: Archiv Kurt Witterstätter)



Prof. Dr. Arnd Götzelmann

Professur für Sozialpolitik,
Sozialethik und Diakonie
Tel. 0621/5203-555
arnd.goetzelmann@hs-lu.de



Diesen Beitrag in ausführlicher Form sowie viele weitere Artikel zum Thema finden Sie in der Jubiläumsschrift:

Arnd Götzelmann (Hrsg.):

Zweieinhalb Jubiläen – Der Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen der Hochschule Ludwigshafen am Rhein und seine Vorgeschichte seit 1948, Norderstedt: Books on Demand, 2018. ISBN: 978-3-7528-9789-0

Die Evangelische Fachhochschule (1971-2008) als Vorläufer des Fachbereichs Sozial- und Gesundheitswesen

von Arnd Götzelmann

Grundlage für die Neugründung von Fachhochschulen in evangelischer Trägerschaft war ein international bedingter bildungspolitischer Akademisierungsschub und neuer hochschulrechtlicher Rahmen in den 1960er Jahren. Aus den Höheren Ingenieurschulen, den Höheren Wirtschaftsfachschulen und den Höheren Fachschulen für Sozialarbeit und Sozialpädagogik heraus entstanden zu Beginn der 1970er Jahre deutschlandweit die neuen Fachhochschulen.

Im Spätsommer 1971 erteilte Kultusminister Dr. Bernhard Vogel der „Verinigten Protestantisch-Evangelisch-Christlichen Kirche der Pfalz“ die Genehmigung, „in Ludwigshafen eine Fachhochschule mit den Fachrichtungen Sozialarbeit und Sozialpäda-

gogik zu errichten und zu betreiben“. Am 11. Oktober 1971 wurde die Eröffnung in der Melancthonkirche in Ludwigshafen gefeiert. Beim anschließenden Empfang im Hochschulgebäude kam es wegen der öffentlichen Kritik des AStA-Sprechers an dem industrie- beziehungsweise verwaltungsorientierten Hochschulsystem und der unzureichenden studentischen Mitbestimmung zum Eklat.

Der Lehrbetrieb wurde zum Wintersemester 1971/72 mit etwa 180 Studierenden und den beiden Fachbereichen Sozialarbeit und Sozialpädagogik aufgenommen.

In den Anfangsjahren mussten viele strukturelle Grundlagen der Arbeit in der Fachhochschule geklärt und in

Routinen überführt werden. So kam die erste Satzung der Landeskirche erst einige Monate nach Inbetriebnahme, die neuen staatlichen Prüfungsordnungen waren umzusetzen, neues Personal einzuarbeiten. Am 14. Juli 1973 wurde die erste Rektorin Dr. Gertraude Schulz in den Ruhestand verabschiedet, ihre Nachfolge trat Kirchenjurist Professor Hanspeter Damian an.

1973 wurde der dritte Fachbereich „Religionspädagogik und kirchlich (theologische) Bildungsarbeit“ gegründet und der Studiengang Religionspädagogik eröffnet, der aber wegen mangelnder staatlicher Akzeptanz dieses Studiengangs für den Religionsunterricht und fehlender kirchlicher Stellen für Bildungsarbeit bereits 1978 wieder eingestellt wurde.



Kultusminister Dr. Bernhard Vogel, Rektorin Dr. Gertraude Schulz und Prof. Dr. Heinz-Dietrich Wendland bei der Feier zur Einweihung der Fachschule der Pfälzischen Landeskirche am 11.10.1971 in der Melancthonkirche

Prorektor Prof. Kurt Witterstätter und Rektor Prof. Hanspeter Damian im Sommer 1973 am Eingang der Fachhochschule der Pfälzischen Landeskirche



(Bild: Stadtarchiv Ludwigshafen, Meinberg 4343 (8))

(Bild: Stadtarchiv Ludwigshafen, Meinberg 3003 (23))

Die Südwest-AG – eine Vereinigung der Träger und der vier evangelischen Fachhochschulen im Südwesten der BRD – versuchte Mitte der 1970er Jahre die Freiräume der kirchlichen Fachhochschulen im Zuge der Landeshochschulgesetzgebungen zu erhalten. Die Forschung begann eine größere Rolle zu spielen. So wurde 1977 im Auftrag der Südwest-AG von Professor Kurt Witterstätter und anderen eine Untersuchung zur sozialen Situation der Querschnittgelähmten durchgeführt. Professor Dr. Ekkehard Börsch gelang es 1979 bis 1983, sich in Kooperation mit der Stadt, der Protestantischen Kirchengemeinde Ludwigshafen und der Arbeiterwohlfahrt an dem bundesweiten Forschungsprojekt „Ausländerkinder“ der Robert-Bosch-Stiftung zu beteiligen. Ziel war es, „effektive Wege zur Chancengleichheit ausländischer Kinder und Jugendlicher zu finden“. Die drei Projektträger verpflichteten sich bis 1986, die kommunale Ausländerarbeit in Ludwigshafen zu koordinieren. Auch die Angebote der Fort- und Weiterbildung sowie Fachtagungen wurden ausgeweitet. Das „Institut für Fort- und Weiterbildung“ der EFH bot 1989/90 die bewährten Angebote fallbezogener Gruppenarbeit, Balint-Gruppen und gruppenanalytischer Selbsterfahrung an sowie Fortbildungen und Fachtagungen zu Themen wie Rechtsradikalismus in der BRD, Reform des Jugendhilferechts, Jugendarbeit, Schuldnerberatung, Drogenarbeit, neue Sozialgesetzgebung der DDR oder Leben und Arbeiten in der Kirche. Zwei Weiterbildungsangebote wurden in Kooperation mit verschiedenen Institutionen neu begonnen: Ausbildung in Supervision und Weiterbildung in Verhaltenstherapie.

Mit dem Wechsel von Rektor Damian auf die Position des Drogenbeauf-

tragten für Rheinland-Pfalz 1980 übernahm der bisherige Prorektor Professor Kurt Witterstätter kommissarisch die Leitung, bis er 1983 zum Rektor gewählt und ernannt wurde. Die neue Satzung der Lan-



Rektor Prof. Dr. Dieter Wittmann: Der frühere Pfälzer Pfarrer wurde 1974 an die Fachhochschule der Pfälzischen Landeskirche berufen und gründete die Evangelische Studierendengemeinde Ludwigshafen. (Bild: Dieter Wittmann)

deskirche für ihre Fachhochschule von 1983 führte unter anderem zur Änderung des Namens in „Evangelische Fachhochschule für Sozialwesen Ludwigshafen“. Am 29.10.1987 wurde der Theologe Professor Dr. Dieter Wittmann in das Amt des Rektors der EFH Ludwigshafen eingeführt, Prorektorin wurde die Psychologin Professorin Inge Bredemeier de Diego.

Die jährliche Zahl der Anfragen von Studieninteressierten für Sozialarbeit und Sozialpädagogik schwankte von 1978 bis 1990 zwischen 2.400 und 750, die Zahl der Bewerbungen auf die 110 Studienplätze zwischen 248 und 520. Die Studierendenge-

samtzahlen (bei drei Semesterjahren im Haus) stiegen in den 1980er Jahren kontinuierlich von 334 im Wintersemester 1979/80 auf 384 im Wintersemester 1989/90, wobei die Sozialpädagogik etwas stärker frequentiert war als die Sozialarbeit; der Anteil der Studentinnen schwankte zwischen 60 und 70 Prozent; nur vereinzelt waren ausländische Studierende immatrikuliert.

Die 1990er Jahre brachten viele Innovationen und Herausforderungen: So begann der „Ausschuss für Frauenfragen“ im Januar 1992 unter der Leitung von Professorin Inge Bredemeier de Diego zu arbeiten. Eine wesentliche Weichenstellung für den fachlichen Ausbau stellte die Entwicklung der Studiengänge Pflegepädagogik und Pflegeleitung mit zusammen 30 Studienplätzen und die Eröffnung des Fachbereichs Pflege zum Sommersemester 1994 dar. Im Wintersemester 1997/98 organisierten die Studierenden einen mehrwöchigen Streik, der die geregelte Durchführung der Lehrveranstaltungen erschwerte, aber dennoch vom Fachbereichsrat Sozialarbeit unterstützt wurde. Die Tageszeitungen waren voller Berichte über die Proteste gegen Bildungs- und Sozialabbau. Der Mannheimer Morgen titelte am 04.12.1997: „Trauermarsch um Sozialstaat. Streik an evangelischer FH / Betriebswirte studieren weiter“. Knapp ein Jahr später initiierten studierende Eltern zum Wintersemester 1998/99 ein hochschulnahes Kinderbetreuungsangebot in den Räumen der Evangelischen Studierendengemeinde. Zwei Erzieherinnen wurden angestellt, um eine Betreuung von 25 Stunden die Woche abdecken zu können.



Das Gebäude in der Maxstraße 29
in den 1990er Jahren

Um den Millenniumswechsel brachen für die Evangelische Fachhochschule expansive und zugleich unsichere Zeiten an. Mindestens zwei Einflüsse waren dafür verantwortlich: der bildungspolitisch angetriebene Umbau der Hochschulen zu Unternehmen und die erste Debatte um die Schließung der EFH Ludwigshafen vonseiten der Landeskirche im Jahr 1999. Der Kampf ums Überleben begann und wurde zunächst sehr erfolgreich geführt: Der viersemestrige berufsbegleitende Weiterbildungsstudiengang Mediation (Diplom) wurde mit 39 Studierenden im Wintersemester 1999/2000 eröffnet. Er erlebte sechs Jahrgänge. Eine drittmittelfinanzierte „Stiftungsprofessur für Diakonie und Ökonomie“ wurde 1999 besetzt. Der zum Wintersemester 1999/2000 eingeführte neue Namen „Evangelische Fachhochschule Ludwigshafen – Hochschule für Sozial- und Gesundheitswesen“ war Programm. Mit dem Zusatz „University of Applied Sciences“ läutete man die Internationalisierung ein: Im Juni 2002 startete das Auslandsamt mit

SOKRATES/ERASMUS-Kooperationen mit ungarischen und norwegischen Hochschulen; weitere folgten.

Die Eröffnung des fünfsemestrigen berufsbegleitenden Diplom-Weiterbildungsstudiengangs „Pflegepädagogik für Personen mit Weiterbildung als Lehrkraft für Pflegeberufe“ in Kooperation mit dem Diakoniewerk Kaiserswerth fand zu Beginn des Sommersemesters 2001 statt. Nach acht erfolgreichen Durchgängen wurde der Studiengang wegen des unpassend gewordenen hochschulrechtlichen Rahmens eingestellt. Einen großen Entwicklungssprung stellte der zum Wintersemester 2001/02 reformierte Diplomstudiengang Soziale Arbeit dar. Das nun einphasige Ausbildungsmodell löste das bisherige sechssemestrige Studium mit folgendem Anerkennungsjahr und staatlichem Abschlusskolloquium ab zugunsten eines achtsemestrigen Studiums mit zwei integrierten Praxissemestern, die in acht handlungsfeldbezogenen Wahlpflichtschwerpunkten fachlich eingebunden

waren. Ein System der Lehrevaluation wurde mit eingeführt.

Ende 2001 begann man, die Öffentlichkeitsarbeit zu professionalisieren. Eine Öffentlichkeitsbeauftragte wurde installiert, ein Jahr später folgte die erste Frauenbeauftragte. Der geänderte Name des „Instituts für Weiterbildung, Beratung Forschung (IWBF)“ zeigte neue Aufgaben an. Auch neue Studiengangsprogramme wurden in den 2000er Jahren geprüft und zunächst meist aus Ressourcenmangel verworfen, zum Beispiel in Physiotherapie, Pflege/Nursing, Fundraising, Elementarpädagogik und ein MBA „Leitung von Bildungseinrichtungen im Gesundheitswesen“.

Die Beschlüsse der europäischen Wissenschaftsminister von Bologna 1999 und Berlin 2003 wurden in den Gremien der Fachhochschule kontrovers diskutiert. Als erster Masterstudiengang an der EFH Ludwigshafen wurde zum Wintersemester 2004/05 der viersemestrige be-

rufsbegleitende Weiterbildungsstudiengang Sozialgerontologie (Master of Gerontology Sciences) eröffnet. Leider folgte kein zweiter Jahrgang. Zum Wintersemester 2005/06 wurde der zunächst vier-, später fünfsemestrige berufsbegleitende Weiterbildungsstudiengang „Unternehmensführung im Wohlfahrtsbereich“ (Master of Arts) eröffnet – ein hochschulform- und bundeslandübergreifendes Projekt mit der Universität Heidelberg und der staatlichen Fachhochschule Ludwigshafen für Wirtschaft. Er erlebte fünf Durchgänge.

Nach vier Jahren Prorektoratszeit (1983-1987) und 16 Jahren Rektoratszeit (1987-2003) von Professor Dr. Dieter Wittmann, die er zuletzt mit Prorektor Professor Dr. Raimund Hassemer bewältigte, wurde zum Wintersemester 2003/04 der bisherige Prorektor Professor Jürgen Mangold zum neuen Rektor gewählt, Prorektorin wurde erst Professorin Bärbel Vahlpahl, 2007 dann Professor Dr. Hans-Ulrich Dallmann.



Gebäude Maxstraße 29

Die Studierendenzahlen erreichten im Studienjahr 2005/06 mit über 800 Studierenden in sechs grundständigen und Weiterbildungsstudiengängen den Höchststand.

Nach dem in 2004 gescheiterten Versuch, die Evangelischen Fachhochschulen Ludwigshafen und Darmstadt zusammenzuführen, bahnte Oberkirchenrätin Karin Kessel für die Evangelische Kirche der Pfalz eine Übergabe an das Land Rheinland-Pfalz und seine Fachhochschule für Wirtschaft in Ludwigshafen an.

Diese wurde zum 1. März 2008 realisiert: Die kirchliche Fachhochschule löste sich nach mehr als 37 Jahren ihres Bestehens auf und wurde zum Fachbereich für Sozial- und Gesundheitswesen der staatlichen Fachhochschule Ludwigshafen. Diese wurde mit der Fusion fachlich diversifiziert, personell vergrößert und für die Zukunft gesichert. Bis zur Erweiterung des Campus in der Ernst-Boehe-Straße besteht zwischen Evangelischer Fachhochschule und Fachbereich IV allerdings eine räumliche Kontinuität in der Maxstraße 29 im Zentrum Ludwigshafens.

Prof. Jürgen Mangold, letzter Rektor der EFH (2003 bis 2008), hatte 1965 mit der Ausbildung in Sozialarbeit am Seminar für Sozialberufe Speyer begonnen. (Bild: Marlen Rodewald)

Jubiläum: Zehnjahresfeier der Fusion zwischen Evangelischer Fachhochschule Ludwigshafen und Fachhochschule Ludwigshafen

von Elena Wassmann

Die Hochschule Ludwigshafen am Rhein feierte am 26. September 2018 das zehnjährige Jubiläum der Fusion von Evangelischer Fachhochschule Ludwigshafen und der Fachhochschule Ludwigshafen am Rhein mit einer großen Festveranstaltung. Die Festrede zum Thema ‚Die Bedeutung der Hochschulen für Wirtschaft und Gesellschaft‘ hielt die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin Malu Dreyer. Grußworte der Stadt Ludwigshafen und der Evangelischen Kirche der Pfalz überbrachten die Ludwigshafener Oberbürgermeisterin Jutta Steinruck und Barbara Kohlstruck, Dekanin des Kirchenbezirks Ludwigshafen.

Im Jahr 2008 fusionierten die beiden bislang eigenständigen Fachhochschulen in Ludwigshafen – die Evangelische Fachhochschule Ludwigshafen mit ihrem Schwerpunkt in Sozial- und Gesundheitswesen und die betriebswirtschaftlich ausgerichtete Fachhochschule Ludwigshafen am Rhein – zur neuen Fachhochschule Ludwigshafen am Rhein. Damit wurden nicht nur die breiten und anerkannten Kompetenzen der beiden Hochschulen in Studium und Lehre erweitert, sondern auch die erfolgreichen Aktivitäten im Bereich der anwendungsbezogenen Forschung und des Transfers gebündelt. Äußeres Zeichen des Zusammenwachsens war dann 2012 die Umbenennung in Hochschule Ludwigshafen am Rhein.

Seit dem Zusammenschluss hat sich an der Hochschule Ludwigshafen

einiges bewegt: Zählte die Evangelische Fachhochschule 2008 rund 700 Studierende und die staatliche Fachhochschule Ludwigshafen circa 2.700 Studierende, beläuft sich im Wintersemester 2018/2019 die Studierendenzahl der Hochschule Ludwigshafen auf über 4.500. Auch das im Hochschulbereich wichtige Kriterium des Drittmittelvolumens hat sich mit 1 Million Euro im Jahr 2010 auf 2,7 Millionen Euro im Jahr 2017 weit mehr als verdoppelt. Über die „nackten Zahlen“ hinaus hat die Hochschule in den letzten Jahren auch ihr Portfolio an Studiengängen kontinuierlich ausgebaut und zugleich ihr Angebot an strukturellen Unterstützungs-, Förderungs- und Gestaltungsansätzen systematisch erweitert – immer mit dem Ziel, Studienangebote mit nachhaltiger Relevanz für die Arbeitswelt und Gesellschaft bereitzustellen.

Dies würdigte auch Ministerpräsidentin Malu Dreyer in ihrer Festrede zum Thema ‚Die Bedeutung der Hochschulen für Wirtschaft und Gesellschaft‘: „In der vielfältigen und breit aufgestellten rheinland-pfälzischen Hochschullandschaft nimmt die Hochschule Ludwigshafen eine ganz besondere Stellung ein. Die große Zahl von Studierenden, die ein Studium in Ludwigshafen aufnehmen wollen, zeigt, dass die Fusion der beiden Fachhochschulen im Jahr 2008 eine wichtige und richtige Entscheidung war. Die damit verbundenen Herausforderungen wurden erfolgreich gemeistert – die beiden Hochschulen sind zusammengewachsen. Hochschulen haben wie andere Bildungsinstitutionen einen besonderen gesellschaftlichen Auftrag. So sind sie ein zentraler Ort für die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen und ihrer Persönlichkeitsentwicklung.“

Wir können in Rheinland-Pfalz stolz darauf sein, dass wir mit unserer Bildungspolitik wichtige Grundlagen für Chancengleichheit auf den unterschiedlichen Bildungswegen seit langer Zeit sichergestellt haben“, so die Ministerpräsidentin.

Auch die Ludwigshafener Oberbürgermeisterin Jutta Steinruck betonte in ihrem Grußwort die Bedeutung der Fusion für die Stadt: „Die Zusammenführung der beiden Ludwigshafener Fachhochschulen zu einer Hochschule zählt zweifelsohne zu den Meilensteinen der jüngeren Stadtgeschichte. Ich bin stolz auf die Entwicklung, die die Hochschule Ludwigshafen im vergangenen Jahrzehnt gemacht hat: Sie gehört zu den führenden Life-Science-Standorten in Deutschland sowie zu den forschungsstärksten Institutionen in Rheinland-Pfalz. Auch in der Fachwelt und bei Arbeitgebern genießt sie einen guten Ruf“, so Steinruck. Die Hochschule sei zu einem Aushängeschild für die Stadt Ludwigshafen geworden.

Im Grußwort der Evangelischen Kirche der Pfalz legte Barbara Kohlstruck, Dekanin des Kirchenbezirks Ludwigshafen, den Fokus auf den gesellschaftlich-ethischen Aspekt des hochschulischen Bildungsauftrags: „Die Bedeutung der wissenschaftlichen Begleitung im Bereich Sozialer Arbeit, der Pflege sowie dem Wohlfahrtsbereich im Allgemeinen ist von nicht zu unterschätzender Relevanz. Soziale Arbeit ist aus Sicht

der Evangelischen Kirche immer auch parteiische Arbeit für die, die keinen Beitrag zur Produktivität mehr leisten können. In einer von den Interessen des Kapitals geprägten Gesellschaft bedarf es gut ausgebildeter Frauen und Männer, die die Menschen und ihre Bedürfnisse im Blick haben.“

Das zehnjährige Jubiläum für den Rückblick nutzen, zugleich aber auch bewusst und selbstbewusst nach vorne schauen und die Zukunft gestalten, war die Botschaft von Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra anlässlich der Festveranstaltung in der voll besetzten Aula: „Wie kommen ‚Wirtschaft‘ und ‚Sozial- und Gesundheitswesen‘ inhaltlich noch weiter zusammen? Wie kann aus einer Offenheit und Verschränkung etwas Gemeinsames und Neues entstehen?“, fragte Mudra mit Blick auf eine neue Weichenstellung in der Entwicklung der Hochschule Ludwigshafen – der Wandlung hin zur „Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft Ludwigshafen.“

Zum Abschluss der Festveranstaltung stellte die Hochschule im Rahmen einer Lasershow sowohl die Außenansicht des geplanten Neubaus als auch das neue Logo der künftigen „Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft Ludwigshafen“ der Öffentlichkeit vor. Umrahmt wurde der offizielle Festakt durch eine vorausgehende After-Work-Session mit Life-Musik und ein abschließendes Get-together.



Ministerpräsidentin Malu Dreyer bei ihrer Festrede



Oberbürgermeisterin Jutta Steinruck und Hochschulpräsident Prof. Dr. Peter Mudra beim Get-together im Foyer der Aula



Hochschulpräsident Prof. Dr. Peter Mudra bei der Begrüßung



Dekanin Barbara Kohlstruck überbrachte das Grußwort der Evangelischen Kirche der Pfalz.



30 Jahre Ostasieninstitut

von Frank Rövekamp

Viele hochrangige Politiker gaben dem OAI bereits die Ehre: Neben dem damaligen Bundespräsident Christian Wulff (hier im Bild) besuchten auch schon dessen Amtsvorgänger Johannes Rau und Roman Herzog sowie der ehemalige Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, Kurt Beck, das Institut.

Vor 30 Jahren wurde mit der Gründung des Ostasieninstituts (OAI) durch den Sinologen Siegfried Englert ein bundesweit innovatives Lehr- und Forschungskonzept etabliert. Die Anfänge waren bescheiden: In den Räumen der Ludwigshafener Albert-Schweizer-Grundschule lag der Schwerpunkt zunächst auf dem Aufbau des Studiengangs „Marketing Ostasien“. Damals nahezu einmalig in Deutschland, wurde hier mit einem integrierten Ansatz Wirtschaft, Regionalwissenschaft und Sprache gelehrt. Auch ein verpflichtendes Auslandsjahr gehörte zum Programm. Zu Beginn stand das aufstrebende China im Mittelpunkt. Dort wurde schnell eine Infrastruktur von Partneruniversitäten aufgebaut. Das Konzept erwies sich als großer Erfolg, den Absolventinnen und Absolventen winkten hervorragende Berufschancen, und Studieninteressierte aus dem gesamten Bundesgebiet meldeten sich. „Marketing Ostasien“ gewann an Größe und Substanz.

Ein weiterer Meilenstein in der Entwicklung des OAI war der Aufbau des Studienschwerpunkts Japan ab 1992 durch den Japan-Historiker Peter Wetzler nach dem Vorbild des chinesischen Programmschwerpunkts. 1997 erfolgte dann der Umzug in das für diesen Zweck errichtete Gebäude in der Rheinpromenade, das das OAI bis heute beheimatet. Die neue repräsentative Heimstatt förderte entscheidend den weiteren Ausbau des Instituts zu einem weithin sichtbaren akademischen Kompetenzzentrum für Ostasien. Neben die Entwicklung der Lehre traten Forschungs- und Transferaktivitäten, und auch das Netz erstklassiger Partnerinstitutionen in Asien wurde stetig erweitert.

Die jüngste strukturelle Weiterentwicklung des OAI ist der durch die Korea Foundation geförderte Aufbau des Studien- und Forschungsschwerpunkts Korea seit 2016. Damit verfügt das OAI heute über eine umfassende



Die 1995 von Neustadt an der Weinstraße nach Ludwigshafen ausgelagerte Emil-Helfferich-Sammlung wurde archiviert und aufbereitet und ziert seit 2001 das OAI.

Kompetenz bezüglich der wichtigsten Länder Ostasiens: China, Japan und Korea. Der Studiengang, der sich inzwischen „International Business Management (East Asia)“ nennt, hat sich nach Bewerberinteresse, Studierendenzahlen und Qualität stetig weiterentwickelt. Viele Absolventinnen und Absolventen haben eindrucksvolle internationale Karrieren vorzuweisen, und in Städten wie Tokyo, Beijing und Shanghai finden regelmäßige Ludwigshafener Alumni-Treffen statt.

Große Wertschätzung hat das OAI durch seine Forschungs- und Transferaktivitäten erlangt. Die Reihe der geld- und währungspolitischen Konferenzen und Publikationen mit Fokus Ostasien wird von der Deutschen Bundesbank und der Haniel Stiftung gefördert und erfreut sich hoher internationaler Reputation. Viel Aufmerksamkeit haben weiterhin die Publikationen und Aktivitäten im Nachgang des ostjapanischen Erdbebens 2011 und des sich anschließenden Nuklearunfalls von Fukushima gefunden. In diesem Zusammenhang besuchte 2015 auch der ehemalige Premierminister von Japan, Naoto Kan, das OAI. Weitere Forschungsaktivitäten befassen sich etwa mit dem Gesundheitssektor in der Volksrepublik China. Das OAI ist damit als Kompetenzzentrum für Ostasien auch immer stärker in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt und so zu einem wichtigen Ratgeber für Wirtschaft und Politik sowie zu einem Ansprechpartner von regionalen und überregionalen Medien wie dem SWR, dem Deutschlandfunk und der Frankfurter Allgemeinen Zeitung geworden.

Die politische und wirtschaftliche Dynamik in Ostasien sind ebenso wie die gewachsene Kompetenz und Infrastruktur des Ostasieninstituts Garanten dafür, dass das OAI auch in den kommenden Jahren und Jahrzehnten seine positive Entwicklung fortsetzen wird.

Nähere Informationen unter:
www.oai.de



Prof. Dr. Frank Rövekamp
Leiter Ostasieninstitut (OAI)
Tel. 0621/5203-438
roevkamp@oai.de

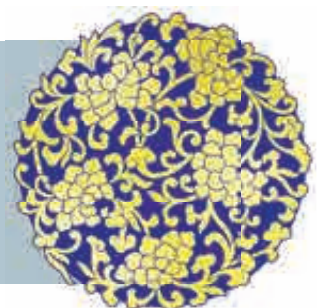


2015 beehrte auch Naoto Kan, ehemaliger Ministerpräsident von Japan und entscheidender Akteur beim Katastrophenmanagement des Fukushima-Atomunglücks 2011, das OAI und stellte sein gerade auf Deutsch erschienenes Buch „Naoto Kan – Als Premierminister während der Fukushima-Krise“ vor.



1997 bezog der Studiengang das neue Gebäude am Rheinufer. Zeitgleich erfolgte die Umbenennung in „Ostasieninstitut“.

Das Logo des Ostasieninstituts sind fünf stilisierte Päonien (Pfingstrosen) – eine der ältesten Kulturpflanzen der Menschheit und in Ostasien mystisch verehrt.





!Digitalisierung! Treffen der rheinland-pfälzischen Hochschulkanzlerinnen und -kanzler in Ludwigshafen

von Klaus Eisold

Regelmäßig treffen sich die Kanzlerinnen und Kanzler der rheinland-pfälzischen (Fach-)Hochschulen zum Austausch. Die Sitzung am 12. Juni 2018 fand an der Hochschule Ludwigshafen statt und kreiste unter anderem um das zentrale Thema Digitalisierung. Doch auch viele andere Themen gab es zu besprechen:

Das **Zentrum für Hochschul-IT (ZIT)** in Koblenz, von den Hochschulen in Rheinland-Pfalz gegründet, übernimmt neue Aufgaben, die die einzelnen Hochschulen stark entlasten. Neben der integrierten Campus-Management-Software (iCMS) werden dort nun auch die HIS-GX-Systeme gehostet, was den Hochschulen neben einer Kostenersparnis auch viele neue Möglichkeiten bringt. Bis zur Ablösung betrifft dies die HIS-GX-Module SOS, POS, LSF, dauerhaft die HIS-GX-Module FSV für die Haushaltsabteilung und SVA für die Personalabteilung.

Auch läuft im Moment eine Ausschreibung für ein **Dokumenten-Management-System (DMS)**, das ebenfalls beim ZIT für alle Hochschulen gemeinsam betrieben werden soll. Notwendig und sinnvoll ist die Einführung des DMS aus vielen Gründen – unter anderem ermöglicht es späterhin elektronische Rechnungsablage, ePersonalakten oder auch eStudierendenakten. Aktueller Anlass für die Einführung ist aber zunächst, dass ab Ende 2019 die eRechnung verpflichtend angenommen werden muss.

Gemeinsam mit den anderen rheinland-pfälzischen Hochschulen hat die Hochschule Ludwigshafen 2015 begonnen, die alten HIS-Produkte im Bereich Campus-Management-

Software im Rahmen des **Projektes iCMS** durch die neuen **HISinOne**-Produkte zu ersetzen. Gemeinsam konnte im letzten Jahr nun das Zulassungsmodul ZUL durch APP (Application) ersetzt werden; die Einführung des Moduls Studierendenmanagement (STU) ist in den Startlöchern. Auch hier wurden im Rahmen der Kanzlersitzung die nächsten Schritte beschlossen.

Ein fehlendes Element in der Digitalisierungsstrategie der Hochschule Ludwigshafen war bislang eine gute **Business Intelligence-Lösung**, die die Sammlung, Auswertung und Darstellung von Daten in elektronischer Form und damit eine systematische Analyse des eigenen Unternehmens erlaubt. Erste Ansätze durch individuelles Zusammenstellen von Daten sollen nun ersetzt werden durch systematische Zurverfügungstellung von Daten für potentielle Nutzer. Die ersten Daten aus dem Bereich APP lassen sich bereits auswerten, weitere sind in Vorbereitung.

Im Bereich IT sind **Informationssicherheit** und **Organisation IT-Sicherheit** elementare Bereiche, die umgesetzt werden müssen. Aspekte hierbei sind unter anderem Zugriffssteuerung, Netzwerk- und Betriebssicherheit der IT-Systeme, Erkennung von Schwachstellen, Schutz vor Schadsoftware, Umgang mit Sicherheitsvorfällen, Backup und Notfallplanung, Risikomanagement und Compliance sowie physische Sicherheit.

Neben den Themen der Digitalisierung beschäftigten sich die Kanzlerinnen und Kanzler intensiv mit der Hochschul-

finanzierung: Existentiell ist für die Hochschulen dabei die **Nachfolge des Hochschulpakts III**. Es erfolgte ebenfalls ein Austausch zum **Hochschulzukunftsprogramm**. Auch die im Bund erfolgte **Evaluierung des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes** und dessen für Fachhochschulen nicht sehr befriedigenden Möglichkeiten der Rechtssicherheit in der Anwendung in Lehre, Forschung und zum Wohl der Mitarbeiterschaft wurden erörtert.

Anschließend stellte Klaus Eisold für die Hochschule Ludwigshafen deren Konzept zum **mobilen Arbeiten** vor. Dabei gab Eisold Einblick in die entsprechende Dienstvereinbarung und berichtete von deren positiver Evaluierung. „Digitalisierung ist ein wichtiger Aspekt, um mobiles Arbeiten effektiv zu ermöglichen“, so Eisold.

Darüber hinaus diskutierten die Kanzlerinnen und Kanzler über **Konzepte der Gewaltprävention** an Hochschulen (zum Beispiel im Falle eines Amoklaufs), die **EU-Datenschutzverordnung**, das **Urheberrechtsgesetz**, das **Meldeverfahren in der studentischen Krankenversicherung** oder die Umsetzung des neuen **Mutterschutzgesetzes**.



Klaus Eisold

Leitung Stabsstelle
Hochschulentwicklung
Tel. 0621/5203-142
klaus.eisold@hs-lu.de

LEBEN UND STUDIEREN

in der schönsten Region Deutschlands

Herzlichen Glückwunsch
allen Preisträgerinnen und
Preisträgern

Jahrgangsfeier 2018: Hochschule Ludwigshafen feierte ihre Absolventinnen und Absolventen

Die Preisträgerinnen und Preisträger des Abends gemeinsam mit den Preisverleiherinnen und Preisverleihern

Im festlichen Rahmen des Ludwigshafener Pfalzbaus und mit rund 700 Gästen feierte die Hochschule Ludwigshafen am 13. Juli 2018 ihre Absolventinnen und Absolventen. Eröffnet wurde die Veranstaltung durch Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra; gefolgt von der Studierendenrede von Vivien Scheer, Absolventin im Bachelorstudiengang Marketing. Im Anschluss an die Auszeichnung der besten Absolventinnen und Absolventen gab in diesem Jahr anstelle einer Festrede Comedian Chako Habekost mit „Beschd of CHAKO“ Auszüge aus seinem aktuellen Programm zum Besten, bevor es dann an die feierliche Vergabe der Abschlussurkunden ging. Durch den offiziellen Teil des Abends führte Hochschulpräsident Mudra. Für den richtigen Schwung sorgten beim Festakt das ‚Regina Litvinova Quartet‘ sowie bei der Party ab 22.00 Uhr DJ Jonas Böhm.

„Die Jahrgangsfeier ist der Höhepunkt des akademischen Jahres, und Sie können stolz sein auf das, was Sie bis hierher erreicht haben“, gab Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra bei seiner Begrüßung den Absolventinnen und Absolventen mit auf den Weg. Jetzt gelte es, neue Herausforderungen zu meistern. Dabei sei es wichtig, sich bewusst Zeit zu nehmen, für die Dinge, die einem am Herzen liegen und sich Neugier und Lust am Lernen zu bewahren, so Mudra. In der anschließenden Studierendenrede

zog Vivien Scheer, Absolventin im Bachelorstudiengang Marketing, eine Bilanz ihrer Studienzeit an der Hochschule Ludwigshafen. Dabei nahm sie unter anderem die verzögerten Baumaßnahmen „auf dem heiß geliebten Studierendenparkplatz“ in den Blick und gab ihren ehemaligen Kommilitoninnen und Kommilitonen mit auf den Weg, soziale Verantwortung zu übernehmen: „Warum verschwenden wir Energie mit dem Streben nach endloser Selbstoptimierung und dem Vorgaukeln eines vermeintlich perfekten Lebens über soziale Netzwerke?

Stattdessen könnten wir an unseren inneren Werten, gar dem Charakter arbeiten, kritisch hinterfragen, reflektierter leben und realisieren, dass wir als Individuum nicht der Nabel der Welt sind. Lasst uns lieber gemeinsam versuchen, die Erde zu einem besseren Ort zu machen!“, so Scheer.

Der Pfalz im Allgemeinen und dem Pfälzischen und den Pfälzern im Besonderen widmete sich zum Abschluss des offiziellen Teils dann ebenso witzig wie hintergründig Comedian Dr. Christian „Chako“

Habekost mit Auszügen aus seinem Programm „Beschd of Chako“, bevor es dann – getrennt nach Fachbereichen – an die Verleihung der Bachelor- und Masterurkunden als eigentliches Herzstück der Veranstaltung ging.

Ausgezeichnet! – Unsere Preisträgerinnen und Preisträger

Auch die Ehrung herausragender Studienleistungen hatte wieder ihren traditionellen Platz bei der Studienabschlussfeier: Vom Verein der Freunde und Förderer der Hochschule Ludwighafen e.V. ausgezeichnet wurden mit jeweils 500 Euro Andreas Gold, dualer Bachelorstudiengang Pflege, als bester Bachelorabsolvent und Guido Schmitter vom Masterstudiengang Projektmanagement als bester Masterabsolvent. Den ebenfalls mit 500 Euro dotierten Preis für die beste Bachelorarbeit erhielt Jan Orth, Absolvent im Bachelorstudiengang Controlling, für seine Arbeit zum Thema „Entwicklung einer Konzeption zur Optimierung der Kostenverrechnung für das Human Resources Management Business Warehouse in der BASF“. Auch Pelin Öztoprak, Absolventin des Bachelorstudiengangs Internationales Personalmanagement und Organisation (IPO), wurde für ihre herausragende Bachelorarbeit mit dem Titel „Die Rolle und Bedeutung von Beobachtern im Assessment Center“ ausgezeichnet. Die Preise überreichte Thomas Bull, Vorsitzender des Vereins der Freunde und Förderer der Hochschule Ludwighafen e.V..

Der mit 300 Euro dotierte Family Award, der Studierende mit Mehrfachbelastung durch familiäre Auf-

gaben auszeichnet, ging an Melanie Rustemi vom Bachelorstudiengang Controlling. Den Family Award überreichte Professorin Dr. Elke Raum, Gleichstellungsbeauftragte der Hochschule, der vierfachen Mutter.

Den mit 800 Euro dotierten Förderpreis Gesundheitsökonomie in der Kategorie ‚Masterarbeit‘ verlieh Rüdiger Burkard, 2. Vorsitzender des Fördervereins Gesundheitsökonomie an der Hochschule Ludwighafen am Rhein e.V., an Susann Niklas für ihre Arbeit zum Thema „Betrachtung der Transition bei chronisch kranken und gesunden jungen Erwachsenen als Schnittstelle in der Gesundheitsversorgung anhand von ausgewählten Beispielen“. In der Kategorie ‚Bachelorarbeit‘ wurde Sebastian Winkler für seine Arbeit „Entwicklungen in der Pränataldiagnostik am Beispiel des PraenaTests aus medizinischer, ethischer und gesundheitspolitischer Perspektive“ mit einem Preisgeld von 700 Euro ausgezeichnet.

Herzlichen Glückwunsch!

ew


Zum Hintergrund:

Im vergangenen Studienjahr, Wintersemester 2017/2018 und Sommersemester 2018, haben insgesamt gut 950 Absolventinnen und Absolventen ihr Studium an der Hochschule Ludwighafen am Rhein erfolgreich beendet. Derzeit sind rund 4.500 Studierende an der Hochschule.

Impressionen von der Jahrgangsfeier 2018 finden Sie unter:

www.facebook.com/hs.ludwighafenamrhein





Slidefight Reloaded: PowerPoint-Karaoke der anderen Art

von den Marketingstudierenden B.A.
des Abschlusssemesters Sommersemester 2018

Spontaneität und Schlagfertigkeit, Improvisationstalent, Kreativität und starke Nerven sind die Eigenschaften, die beim Slidefight gefordert sind: Ohne Kenntnis der Themen müssen die Teilnehmenden unbekannte PowerPoint-Folien glaubhaft und unterhaltsam dem Publikum präsentieren. Keine einfache Aufgabe – und die Gunst des Auditoriums entscheidet ...

Der erste „Slidefight“ im vergangenen Jahr war ein großer Erfolg und wurde begeistert angenommen. So war es naheliegend, dass Professor Dr. Klaus Blettner, Dekan des Fachbereichs Marketing und Personalmanagement sowie Studiengangleiter des Bachelorstudiengangs Marketing, seinen Studierenden im diesjährigen Abschlusssemester erneut die Aufgabe übertrug, im Rahmen des Moduls „Projekte zu aktuellen Marketingthemen“ einen Nachfolger „Slidefight“ auszurichten.

Hierfür wurde der Gruppe aus zwölf Studierenden ein Anfangsbudget zur Verfügung gestellt, das es im Nachhinein wieder hereinzuwirtschaften galt. Die Veranstaltung sollte sich selbst tragen. Abgesehen von dieser Prämisse war die Gruppe völlig frei in ihren Entscheidungen. Die Herausforderung für die Studierenden bestand nun darin, ein eigenes Event- und Werbekonzept zu entwickeln, räumliche und technische Angebote einzuholen und sich ebenso um das leibliche Wohl der Veranstaltungsgäste zu kümmern. Beim Brainstorming für das Event-

konzept war schnell klar, dass die Slidefight-Veranstaltung des letzten Jahres durch ein eigenes Konzept mit einer persönlichen Note abgelöst werden sollte. Es entstand die Idee, die Disziplin des PowerPoint-Karaoke in eine Unterhaltungsshow mit Spielcharakter zu verpacken. Für die innovative Umsetzung der Veranstaltung, die unter dem Namen „Slidefight Reloaded“ stattfinden sollte, war einiges an Vorbereitungsarbeit nötig: das Erstellen der PowerPoint-Präsentationen und Spielshoeelemente sowie die Organisation von Location, Dekoration, Licht- und Tontechnik.

Damit die Gäste auch kulinarisch auf ihre Kosten kommen konnten, organisierten die Studierenden zwei Foodtrucks, die die Besucher vor, während und nach der Veranstaltung mit Hotdogs und italienischer Eiscrème verköstigten. Die eigens betriebene Bar lockte mit Bier, Wein und alkoholfreien Getränken sowie studentenfreundlichen Preisen. Ein Großteil der Getränke wurde durch die freundliche Unterstützung von flaschenpost.de gesponsert.

Mit selbst designten Plakaten und Flyern, Rundmails und Aktionen an der Hochschule und umliegenden Bildungseinrichtungen warben die Studierenden für ihr außergewöhnliches Event. Auch eine eigene Facebook-Veranstaltung durfte natürlich nicht fehlen – wissen doch gerade die Marketingstudierenden um die Wichtigkeit der Sozialen Medien in Sachen Promotion.

Die Werbeanstrengungen haben sich bezahlt gemacht: Nach vier Vorverkaufstagen an den Standorten Ernst-Boehe-Straße, Maxstraße und Ostasieninstitut hatte die Gruppe nicht nur fleißig Interessenten unter Studierenden, Lehrenden und anderen Hochschulangehörigen gewonnen, sondern konnte auch mit der Anzahl der vorverkauften Karten sehr zufrieden sein.

Unter dem Motto „Don't Show That You Don't Know“ eröffneten Lisa Wölke und Niklas Thoma schließlich am 12. Juni als Moderatoren den Slidefight 2018 und führten, wie es sich für eine Samstagabend-Show gehört, mit viel Witz und Charme



Ring frei für die erste Runde!

durch den Abend. In der ersten Runde der Spielshow trat stellvertretend für die einzelnen Bereiche ein Team, bestehend aus einem Lehrenden und einem Studierenden, gemeinsam an. Folgende Teams bestritten dabei die erste Runde des Abends: Professorin Dr. Elke Raum und Alexander Gehlen vom Fachbereich Management, Controlling, HealthCare, Professor Dr. Andreas Gissel und Dennis Wissmann vom Fachbereich Marketing und Personalmanagement, Dieter Ott und Elias Böttcher vom Fachbereich Dienstleistungen und Consulting sowie Dr. Manuel Vermeer und Shannon Lutterodt vom Ostasieninstitut.

Spontaneität und Schlagfertigkeit waren von Anfang an gefragt – bei der Beantwortung einer Quizfrage zur Auswahl der Themengebiete ebenso wie bei der anschließenden Präsentation der gänzlich unbekannt Powerpoint-Vorlagen. Kuriose amerikanische Gesetze oder ausgefallene Tierarten galt es hier vermeintlich kundig zu präsentieren und dabei bei den rund 150 Zuschauern zu punkten. Die Entscheidung nach der ersten Runde war knapp, doch letzt-

endlich konnten zwei der vier Teams das Publikum besonders überzeugen und gelangten in die zweite Runde, die die Teilnehmenden nun auf sich allein gestellt bestreiten mussten.

In dieser Runde kam Medizinerin Professorin Dr. Elke Raum bei der Beantwortung der Frage, ob Vegetarier auch Schmetterlinge im Bauch haben, ordentlich ins Schwitzen. Auch Student Alexander Gehlen musste sich mächtig ins Zeug legen, um das Publikum vom Schuhdreck-Weg-Fege-System für den modernen Mann von heute zu überzeugen.

Schlussendlich schafften Alexander Gehlen und Dr. Manuel Vermeer den Einzug ins Finale. Hier mussten die beiden mit jeweils drei Kurzpräsentationen an den Start. Mit viel Improvisationstalent, Kreativität und Fantasie ging Manuel Vermeer aus dem Duell als „Slidefight-Champion 2018“ hervor, um sich dann als Überraschung des Abends noch mit dem Vorjahressieger Professor Dr. Klaus Blettner zu messen und schließlich den Titel „Master des Slidefight“ mit nach Hause zu nehmen.

Ein großer Dank gilt den Sponsoren für die sowohl monetäre als auch sachliche Unterstützung des Events: Neben flaschenpost.de sind das die Techniker Krankenkasse, die Filmriss Bar, das Rhein-Neckar-Zentrum und die Deutsche Vermögensberatung, ohne deren Hilfe die Planung und der gelungene Ablauf der Veranstaltung gar nicht erst möglich gewesen wären.



Der Saal füllt sich und die Spannung wächst.



Kinderuni der Vielfalt: Großer Zulauf und viel Spaß beim „bunten Familientag“

Im Rahmen der Kinderuni-Reihe lud die Hochschule Ludwigshafen am Samstag, dem 22. September 2018, zum „bunten Familientag“ auf den Campus in der Ernst-Boehe-Straße ein, und zahlreiche Kinder und ihre Familien aus Ludwigshafen und der Region folgten der Einladung.

Während sich Klein und Groß im Außenbereich auf der Hüpfburg so richtig austoben oder Riesenseifenblasen in den Himmel steigen lassen konnten, waren im Foyer des A-Gebäudes Zielgenauigkeit, ein ruhiges Auge und Geschick gefragt: beim Dosenwerfen etwa, beim Kronenlabyrinth oder beim Erkennen optischer Täuschungen – eine Herausforderung, die die Kinder spielend meisterten. Angeleitet von Studierenden galt es bei der Spiele-Rallye die Hochschule zu entdecken, tolle Preise inklusive! Wer bei all dem Spiel und Spaß einen Moment verschlafen wollte, konnte sich bei den Vorlesestationen der Kitz-Theaterkumpanei, der Malstation, beim Kinderschminken oder bei Kaffee und selbstgebackenem Kuchen erholen. „Wir wollten mit dem Familientag einen entspannten und fröhlichen Ort der Begegnung für Kinder und Familien aller Nationen bieten und die Hochschule einmal mehr als Ort des Austauschs öffnen. Das ist uns, glaube ich, ganz gut gelungen – auch dank der Hilfe unserer Studierenden, die zum Teil sogar gedolmetscht haben. Und Spaß hat

es auch gemacht“, zog Organisatorin Ute Sahmel am Ende des Tages zufrieden Bilanz.

Weitere Impressionen vom „bunten Familientag“ unter:
www.facebook.com/hs.ludwigshafenamrhein

Auch im Wintersemester 2018/19 bietet die Hochschule Ludwigshafen wieder ihr buntes Kinderuni-Programm an. Nähere Informationen unter: www.hs-lu.de/hochschule/kennenlernangebote/kinder-uni.html

ew



Ute Sahmel
Hochschulkommunikation
Tel. 0621/5203-346
ute.sahmel@hs-lu.de



„Lebenslanges Lernen: 50 PLUS“ im Wintersemester 2018/2019



„50 PLUS“-Vorlesungen
sind kostenfrei und stehen
allen Interessierten offen



15.11.2018 – 17.00 Uhr – EG, A-Gebäude, Raum A 032

In 60 Minuten um die Welt – ein Rundgang aus betriebswirtschaftlicher Sicht

Dozent: Prof. Dr. Andreas Diesch, Professor für Allg. Betriebswirtschaftslehre, insb. Betriebswirtschaftliche Steuerlehre und Wirtschaftsprüfung im Fachbereich Dienstleistungen & Consulting



22.11.2018 – 17.00 Uhr – EG, Aula

„Tod am Taj Mahal“ – Krimilesung mit Diskussion um die Ressource Sand!

Dozent: Dr. Manuel Vermeer, Dozent am Ostasieninstitut und Thrillerautor, Fachbereich Marketing & Personalmanagement an der Hochschule Ludwigshafen am Rhein



Im Wintersemester wird zusätzlich eine Brennpunktvorlesung – „Wirtschaft, Soziales und Gesundheit aktuell! Lehrende der Hochschule Ludwigshafen nehmen Stellung“ angeboten. Nähere Infos erfolgen zu gegebener Zeit auf der Homepage www.hs-lu.de



Graduate School Rhein-Neckar bündelt Kompetenzen und weitet wissenschaftliche Weiterbildung aus

von Petra Höhn

Die Graduate School Rhein-Neckar gGmbH (GSRN) ist seit über elf Jahren Anbieter von wissenschaftlichen Weiterbildungsprogrammen. Das Portfolio besteht aus berufsbegleitenden Masterstudiengängen, Zertifikaten und Seminaren.

Um die Kundenanforderungen und Marktgegebenheiten in der wissenschaftlichen Weiterbildung künftig noch schneller und aktueller umsetzen zu können, konzentriert sich die Gesellschafterstruktur der Graduate School Rhein-Neckar künftig auf eine Hochschule: die Hochschule Ludwigshafen am Rhein.

Die Duale Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) und die Hochschule Mannheim scheiden aus dem Gesellschafterkreis der GSRN aus. Die DHBW hat sich in der wissenschaftlichen Weiterbildung für das Modell des berufsintegrierenden dualen Masters und Zertifikatslehrgänge entschieden. Die Hochschule Mannheim wird sich in der Weiterbildung, auch mit Blick auf die baden-württembergischen Rahmenbedingungen, neu aufstellen. Die GSRN versteht sich weiterhin als Weiterbildungsanbieter für die Metropolregion Rhein-Neckar, eine weitere Zusammenarbeit der drei Hochschulen ist nach wie vor ausdrücklicher Wunsch aller drei Gesellschaftervertreter.

Die Zusammenarbeit zwischen GSRN und der Hochschule Ludwigshafen wird mit diesem Schritt gestärkt und systematisch im Sinne des lebenslangen Lernens ausgebaut.

Auch räumlich rücken die Graduate School und die Hochschule Ludwigshafen zusammen. Bereits im Juli 2017 hat die GSRN Räumlichkeiten in unmittelbarer Nähe der Hochschule Ludwigshafen bezogen.

In der neuen Ausrichtung spielen neben der Erweiterung des Portfolios die Internationalisierung von Weiterbildungsprogrammen und die Möglichkeiten, Konzepte für digitales Lernen zu entwickeln, eine entscheidende Rolle. Die Hochschule Ludwigshafen verfügt über eines der

umfangreichsten Angebote an berufsbegleitenden Masterstudiengängen und Hochschulzertifikaten in Rheinland-Pfalz. Aktuell sind zwölf berufsbegleitende Masterstudiengänge im Portfolio. Daneben will sich die Hochschule mit klarem Profil und zielgruppenspezifischen Angeboten im Bereich des lebenslangen Lernens positionieren.

Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra freut sich auf den Ausbau der Kooperation und betont: „Lebenslanges Lernen ist mehr als ein Masterstudium. Die Hochschule Ludwigshafen will verstärkt Weiterbildungsangebote schaffen, die es Teilnehmenden in verschiedenen Berufs- und Lebensphasen ermöglichen, sich weiterzubilden. Dies können neben Studiengängen auch kurzzeitigere Formate wie Hochschulzertifikate sein. Vor allem aber sollen Bildungsformate entwickelt werden, die die Flexibilisierung und Individualisierung des Lernens im Fokus haben.“

Petra Höhn, Geschäftsführerin der GSRN, ergänzt: „Der Markt für wissenschaftliche Weiterbildung hat sich in den letzten Jahren stark verändert. Die Anzahl an Akteuren und berufsbegleitenden Masterstudiengängen ist stark angestiegen und führt zu einem unüberschaubaren Angebot. Gerne bringen wir unsere Kompetenz in die Entwicklung eines nachhaltigen Konzepts für lebenslanges Lernen mit dem Fokus auf Internationalisierung, Digitalisierung und Individualisierung ein.“

Nähere Informationen unter:
www.gsrn.de



Petra Höhn

Graduate School
Rhein-Neckar gGmbH
Ernst-Boehe-Straße 15
67059 Ludwigshafen
Tel. 0621/595 7280-10
petra.hoehn@gsrn.de

Studium Generale startet ins Wintersemester 2018/2019

Auch für das Wintersemester 2018/2019 hat Professor Dr. Dieter Thomaschewski vom Fachbereich Management, Controlling, HealthCare mit Unterstützung der Hochschulleitung wieder ein vielfältiges Programm für die Vorlesungsreihe „Studium Generale“ der Hochschule Ludwigshafen am Rhein vorgelegt. Das Themenspektrum reicht dabei von bewaffneten Konflikten um knappe Ressourcen über Glücksforschung und Burnout-Problematik

bis hin zum Thema Soziale Gerechtigkeit in Deutschland oder der Frage nach dem Zusammenhang von Demokratie und Wahlrecht. Den Auftakt der Reihe machte im Wintersemester am 25. September 2018 die Vorlesung „Biologische Vielfalt und Bionik – technische Innovationen aus der Natur“ mit Professor Dr. Wilhelm Barthlott vom Nees-Institut für Biodiversität der Pflanzen der Universität Bonn.

Alle Studium Generale-Veranstaltungen finden jeweils dienstags von 16.00 bis 17.30 Uhr in der Aula der Hochschule Ludwigshafen am Rhein, A-Gebäude, Ernst-Boehe-Str. 4 in 67059 Ludwigshafen statt.

Die Vorlesungsreihe ist öffentlich und kostenfrei; um Anmeldung bei **Annette Gramer, Tel. 0621/5203-181** oder per Mail an **annette.gramer@hs-lu.de**, wird aus organisatorischen Gründen gebeten.

Studium-Generale-Programm im Wintersemester 2018/19:

- **25.09.2018: Biologische Vielfalt und Bionik – technische Innovationen aus der Natur**
Prof. Dr. Wilhelm Barthlott, Akademie der Wissenschaft und Literatur, Bonn, Nees-Institut für Biodiversität der Pflanzen
- **09.10.2018: Glück – was im Leben wirklich zählt**
Prof. Dr. Hanno Beck, Hochschule Pforzheim
- **16.10.2018: Urbanisierung – die „Morgenstadt“**
Steffen Braun, Fraunhofer IAO Stuttgart, Mobility & Urban Systems Engineering
- **23.10.2018: Kampf um Rohstoffe – natürliche Ressourcen und bewaffnete Konflikte**
Dr. Nina Engwicht, Universität Koblenz-Landau, Friedensakademie Rheinland-Pfalz
- **30.10.2018: Soziale Gerechtigkeit in Deutschland – Wirklichkeit und Wahrnehmung**
Dr. Maximilian Stockhausen, Institut der deutschen Wirtschaft, Köln, Economist für Verteilung
- **06.11.2018: Wahlrecht und Demokratie – was läuft falsch am deutschen Bundestagswahlrecht?**
Prof. Dr. Dr. hc. Franz Urban Pappi, Universität Mannheim, Mannheimer Zentrum für europäische Sozialforschung

- **13.11.2018: Warum glauben Frauen, nicht einparken zu können – Geschlechterunterschiede in der räumlichen Intelligenz**
Prof. Dr. Claudia Quaiser-Pohl, Universität Koblenz-Landau, Abt. Entwicklungspsychologie und psychologische Diagnostik
- **20.11.2018: Feierabend habe ich, wenn ich tot bin – warum wir im Burn-Out versinken**
Markus Väth, Psychologe und Autor, Nürnberg
- **27.11.2018: Gewaltkriminalität – die dunklen Seiten der Aggression**
Prof. Dr. Dieter Hermann, Universität Heidelberg, Institut für Kriminologie
- **04.12.2018: Ressourcenökonomik – Möglichkeiten zur Energieeinsparung im Haushalt**
Dr. Martin Kesternich, ZEW Mannheim, Bereich Umwelt- und Ressourcenökonomik



**Prof. Dr.
Dieter Thomaschewski**

Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Management
Tel. 0621/5203-191
dieter.thomaschewski@hs-lu.de

Nähere Informationen unter:
www.hs-lu.de/studium/studium-generale.html

Startschuss für neues Digi-Wein-Forum am Weincampus Neustadt

Der Weincampus Neustadt und das Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum (DLR) Rheinpfalz schaffen erstmals eine Experten-Plattform für die Digitalisierung im Weinbau. Mit der Veranstaltung „Aus der Forschung für die Praxis“ am 21. August 2018 wurde das sogenannte „Digi-Wein-Forum“ ins Leben gerufen. Fachleute aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik sollen sich in Zukunft regelmäßig über die Möglichkeiten, Chancen und Risiken austauschen, die mit zunehmendem technischen Fortschritt auf die gesamte Branche zukommen.

von Stefanie Zuehlsdorff-Hottel

Die Idee für das Digi-Wein-Forum ist an den Pfälzer Weinbautagen im Januar 2018 entstanden. Dort trafen traditionell Vertreter aus Praxis und Wissenschaft zusammen, um über aktuelle Themen zu diskutieren. Dieses Jahr war die Digitalisierung im Weinbau ein Schwerpunkt. Um gemeinsam möglichst schnell Lösungen zu erarbeiten und sich regelmäßig austauschen zu können, wurde vereinbart, ein Experten-Forum zum Thema Digitalisierung zu gründen. Dieses Diskussionsforum soll sich mit der Digitalisierung entlang der gesamten Wertschöpfungskette im Weinbau befassen.

Bei der Auftaktveranstaltung am 21. August waren neben Vertretern aus der Weinbranche Unternehmen aus den Bereichen Software-Entwicklung, Cloud-Technologie, Drohnen-, Sonden- und Maschinenhersteller sowie Experten für Sensortechnik, Weinforscher und Marketingfachleute vertreten. Aus Politik und Verbandswesen waren Bundestagsab-

geordneter Johannes Steiniger sowie Verbandsgeschäftsführer Dirk Gerling zu Gast. Im Zentrum der Diskussion stand die Frage, inwieweit die Digitalisierung nicht nur zur Effizienz-, sondern auch zur Qualitätssteigerung im Weinbau beitragen kann.

„Hinsichtlich der Teilnehmerzahl wurden unsere Erwartungen weit übertroffen. Es waren mehr als 90 Teilnehmer bei unserer Auftaktveranstaltung dabei. Das ist ein echter Erfolg“, freute sich der Leiter des Studiengangs Weinbau und Oenologie, Professor Dr. Dominik Durner. „Die Diskussion war ein interessanter Anstoß in die richtige Richtung. Hier am Weincampus haben wir die Möglichkeit, ein Netzwerk aus geballtem Wissen sowie den neuesten Erkenntnissen aus der Forschung gemeinsam mit der Praxis zu spannen und die Ergebnisse effizient in zukunftsweisende Bahnen zu lenken.“

Ähnlich sah es auch Dr. Günter Hoos, Leiter des DLR Rheinpfalz: „Wir haben

ein erstes Gefühl dafür bekommen, wie das Thema Digitalisierung in der Branche aufgenommen wird. Im Nachgang ist es wichtig, einzelne Schwerpunkte herauszuarbeiten und den Austausch zu intensivieren.“

„Ein einzigartiges Netzwerk“, so auch Christoph Klein vom Anlagenhersteller Ero aus Simmern, „kam heute in Neustadt zusammen“. Die Referenten des Forums diskutierten mit den Teilnehmern den aktuellen Stand der Technik und wagten den Blick in die Zukunft: Optimierung des Pflanzenschutzaufwandes durch Echtzeit-Methoden der Datenerfassung und -verarbeitung, Apps zur frühzeitigen Erkennung von Rebkrankheiten und Warnpools für wetterbedingte Schäden waren nur einige der Möglichkeiten, die die Digitalisierung bietet. Unter dem Schlagwort „Smart Winery“ wurden Ideen zur Optimierung in den Bereichen Ressourcenschonung, Traubenlogistik, Analytik und Weinausbau vorgestellt und deren Anwendbarkeit diskutiert.

Am Ende der Diskussion stand der Konsens aller Teilnehmer, dass im nächsten Schritt der Entwicklung ein praktikabler Zugang für alle Anwender sowie die effiziente Nutzung der zur Verfügung stehenden Daten stehen müsse. Dr. Ulrich Riehle von der BASF betonte den Bedarf nach „intelligenten Datenauswertungssystemen“, um die Validität der gesammelten Daten zu gewährleisten. Professor Dr. Dominik Durner bekräftigte: „Der Technologie-Transfer zwischen Entwicklern und Anwendern wird eine der großen Herausforderungen der Zukunft sein. Unser Netzwerk hier bildet eine Keimzelle des Fortschritts und bietet somit die Möglichkeit zu branchen- und grenzübergreifendem Austausch.“

Das Digi-Wein-Forum plant, fortan regelmäßige Veranstaltungen zu spezifischen Themen in kleineren Runden (Clustern) durchzuführen.

Aus der Forschung für die Praxis

Nach dem erfolgreichen Abschluss des Digi-Wein-Forums ging es am Nachmittag am Weincampus Neustadt mit der Veranstaltung „Aus der Forschung für die Praxis“ weiter. Das Interesse daran war so groß, dass in der Aula kurzfristig noch Biertische und -bänke aufgestellt werden mussten. Dabei reichte die Bandbreite der Themen vom Weinmarkt, über Sonnenbrandschutz für Weintrauben bis hin zum gezielten Einsatz des pH-Meters. Danach bestand Gelegenheit, weinbauliche und von der Rebenveredlung und Klonenselektion betreute Versuche in zwei Gruppen zu besichtigen sowie sich an insgesamt neun Wissensstationen über neueste Forschungsprojekte zu informieren. Auch hier gab es spannende Weine zu probieren.

Am Abend nahmen rund 110 Gäste an der gemeinsamen Vorherbstveranstaltung mit dem Pfälzer Weinbauverband und der Landwirtschaftskammer Rheinland-Pfalz teil. Einem umfassenden Bericht durch den Präsidenten des Pfälzer Weinbauverbandes, Reinhold Hörner, in dem er die rasche Zulassung der Säuerung lobte und für mehr Teilnehmer in der Hagelabwehr warb, folgte die Darlegung, wie niedrig die Weinbestände in Rheinland-Pfalz und der Pfalz im Besonderen sind. Es gebe daher keinen Anlass für Fassweinwinzer, Trauben, Most oder Fasswein frühzeitig und zu nicht kostendeckenden Preisen abzugeben. Andreas Kortekamp vom DLR Rheinland-Pfalz stellte neue, Viren übertragende Schädlinge vor, verglich korrekte und zu späte Spritzfolgen und konnte die gute Nachricht vermelden, dass es dieses Jahr für die Kirschessigfliege schlichtweg zu heiß und trocken war, um in den Weinbergen gefährliche Populationen aufzubauen. Den Abschluss bildete ein oenologischer Vortrag von Professor Uli Fischer, in dem auf die Verarbeitung trockengeschädigten Leseguts, die Vermeidung von Bitternoten und an den Jahrgang angepasste Rotweinaufbereitung eingegangen wurde. Die vielen Reifeverlaufskurven zeigten, dass 2018 zum Teil eine noch höhere Reife als 2003 belegt.

Wie sich der aktuelle Jahrgang 2018 im Keller entwickelt, wird mit Spannung beobachtet. Für die Winzer beginnen jetzt die Traubenernte und die große Herausforderung, einen charakterstarken Wein auf die Flasche zu bringen.

Nähere Infos und Kontakt unter:
www.weincampus-neustadt.de



Auch über den Einsatz von Drohnen im Weinbau diskutierte man beim Digi-Wein-Forum.



Technische Neuheiten wurden beim Digi-Wein-Forum präsentiert.



Alle Programmpunkte des Tages waren erfreulich gut besucht.



Neugier auf Fernost: **Sommerfest des Ostasieninstituts**

Mit einer gelungenen Mischung aus „Tag der offenen Tür“ und Sommerfest bot das renommierte Ostasieninstitut (OAI) der Hochschule am 7. Juli 2018 Einblick in den Studiengang International Business Management (East Asia) mit seinen Studienschwerpunkten China, Japan und Korea und das interessante Institutsgebäude am Rheinufer. Das traditionell vom OAI-Fachschaftsrat ausgerichtete Sommerfest brachte dabei bei tollem Wetter und abwechslungsreichem Programm zahlreiche Interessierte mit Studierenden und Lehrenden zusammen.

Neben Informationen zum Studiengang und seinen drei Schwerpunktländern standen Führungen durchs Haus auf der Agenda, wobei vor allem die Bibliothek und die museale Helfferich-Sammlung die Gäste begeisterten. Neben Gesangs- und Tanzeinlagen der Studierenden lockten ein paar ganz besondere Programmpunkte die Besucherinnen und Besucher: So gab Dr. Satomi Adachi-Bär vom Studienschwerpunkt Japan eine Einführung in die Kunst asiatischer Schriftzeichen, während ihre Kollegin Jo Soon Sim Besucherinnen und Besucher in die entspannte Atmosphäre einer koreanischen Teezeremonie mitnahm. Ein paar Räume weiter erklärte Institutsleiter Professor Dr. Frank Rövekamp Interessierten die Regeln der japanischen Schach-Variante „Shogi“. Und natürlich kam

bei allem geistigen Input auch das leibliche Wohl nicht zu kurz: Ein Buffet mit asiatischen Spezialitäten sowie Salate, Leckeres vom Grill und Kuchen lockten die Gäste – wunderbare Aussicht auf den Rhein und das gegenüberliegende Mannheimer Schloss inklusive.

ew

Nähere Informationen unter:
www.oai.de oder www.fachschaft-oai.de





Wir suchen kluge Köpfe!

emtechnik ist ein mittelständisches Familienunternehmen und zählt zu den weltweit führenden Herstellern von hochwertigen Kleinstarmaturen und Verschraubungen aus Spezialkunststoffen.

Unser Angebot für Abiturienten und Studenten (m/w):

- ◆ Dualer Bachelor-Studiengang Logistik (B.A.)
- ◆ Dualer Bachelor-Studiengang International Business Administration (B. Sc.)
- ◆ Praktika
- ◆ Ferienjobs
- ◆ Studienarbeiten
- ◆ Bachelor-, Master- und Diplomarbeiten
- ◆ Stipendien

emtechnik
simply better

Jetzt informieren und bewerben!

www.em-technik.com/karriere

EM-Technik GmbH
Industriestraße 2
67133 Maxdorf

Tel +49 6237 407-13
karriere@em-technik.com
www.em-technik.com



Minister Wolf im Kreis der bei der Projektvorstellung anwesenden Studierenden und Alumni der Hochschule Ludwigshafen



Minister Wolf auf „Türöffner-Tour“ an der Hochschule Ludwigshafen zu Gast

von Elena Wassmann

Am 3. Juli 2018 machte der rheinland-pfälzische Wissenschaftsminister Professor Dr. Konrad Wolf auf seiner „Türöffner-Tour“ durch Rheinland-Pfalz Station an der Hochschule Ludwigshafen. Sein besonderes Interesse galt dabei dem Hochschulpakt-Projekt „Unterstützung des Studienerfolgs“ der Abteilung Studium & Lehre.

Auf seiner Sommerreise besuchte der rheinland-pfälzische Wissenschaftsminister Professor Dr. Konrad Wolf Bildungseinrichtungen im Land, die sich in besonderem Maße dem Motto „Die Türen öffnen“ verschrieben haben. Eines seiner Ziele war dabei auch die Hochschule Ludwigshafen. Am Dienstag, dem 3. Juli 2018, war der Minister an der Hochschule zu Gast, um sich vor Ort über das Hochschulpakt III-Projekt „Unterstützung des Studienerfolgs und der Durchlässigkeit in einer diversen Studierendenschaft“ der Abteilung Studium & Lehre zu informieren. Dabei standen Analysen und Maßnahmen der Hochschule zum Studienabbruch beziehungsweise zur Beförderung eines erfolgreichen Studienabschlusses ebenso wie der Dialog mit Studierenden im Mittelpunkt.

„Türen öffnen“, das Motto dieser Sommerreise, ist ein schönes Stichwort für dieses Projekt im Besonderen wie für die Hochschule Ludwigshafen allgemein – ist uns doch das ‚Türen öffnen‘ im wörtlichen wie im übertragenen Sinn hier ein ganz besonderes Anliegen“, freute sich Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra bei der Begrüßung. Inwiefern die Hochschule Ludwigshafen konkret Bildungschancen eröffnet und Studieninteressierte ermutigt, Bildungschancen zu ergreifen, erläuterten dann Imke Buß und Petra Schorat-Waly von der Abteilung Studium & Lehre bei der Vorstellung des Projekts „Unterstützung des Studienerfolgs und der Durchlässigkeit in einer diversen Studierendenschaft“ genauer. „Wir haben an der Hochschule über 50 Prozent Studienpioniere, also



Hochschulpräsident
Prof. Dr. Peter Mudra
bei der Begrüßung



Imke Buß,
Leiterin der Abteilung Studium & Lehre
moderierte die Projektvorstellung.



Petra Schorat-Waly,
Mitarbeiterin der Abteilung Studium & Lehre,
bei der Projektpräsentation

Studierende, die aus nicht-akademischen Elternhäusern stammen, über 20 Prozent Studierende mit Migrationshintergrund und 5 Prozent Studierende mit familiären Verpflichtungen – Tendenz steigend. Doch welche Aspekte von Diversität sind für das Lernen relevant? Das ist die Ausgangsfrage, die uns geleitet hat“, führte Schorat-Waly aus. Mit Workshops zur Studienorientierung, Schnuppervorlesungen in den Osterferien für Schülerinnen und Schüler und umfassendem Informationsmaterial setzt das Projekt bereits in der Phase der Studienorientierung an. Beratung, ein Online-Lerncheck, Mathe- und Englisch-Vorkurse, das Schreiblabor, Workshops zum wissenschaftlichen Arbeiten oder zum „Lernen lernen“ flankieren dann die Studieneinstiegsphase. Während des Studiums werden die Studierenden mit Tutorien und Prüfungsvorbereitungskursen, Aktionstagen und Zertifikats-Workshops beispielsweise zu den Themen Zeitmanagement oder Prüfungsangst begleitet. Auch die Fachbereiche stehen den Studierenden in kritischen Studiensituationen mit Rat und Tat zur Seite.

„Manchmal reicht eine gezielte Unterstützung, ein Beratungsgespräch oder ein regelmäßiger Austausch unter Betroffenen, dass Herausforderungen im Studium, die zunächst zu schwierig erschienen, plötzlich gemeistert werden. Denn nicht alle Hürden sind fachlicher Natur, sondern entstammen sozialen, kulturellen oder persönlichen Gründen. Hier bietet das Hochschulpaketprojekt der Hochschule Ludwigshafen ein vorbildliches Unterstützungssystem, um begabte Studierende erfolgreich zum Studienabschluss zu führen“, betonte Wissenschaftsminister Wolf. Eine Einschätzung, die die anwesenden Studierenden und Alumni der Hochschule im direkten Gespräch mit dem Minister bestätigten. „Wir haben im Fachbereich

Sozial- und Gesundheitswesen eine sehr familiäre Atmosphäre. Hier habe ich bei Fragen oder Problemen immer ein offenes Ohr und Unterstützung gefunden“, berichtete beispielsweise Anastasia Schweibert, die als beruflich Qualifizierte erfolgreich den Bachelorstudiengang Pflegepädagogik abgeschlossen hat.

Auch Anja Lehnertz, Studentin im dualen Bachelorstudiengang Hebammenwesen, bestätigte dies. Zugleich wies die berufstätige fünffache Mutter aber auch darauf hin, wie wichtig der Ausbau von E-Learning-Modulen und die zeitliche Entzerrung des Studiums für berufstätige Studierende oder Studierende mit familiären Verpflichtungen seien. „Zeit ist eine knappe Ressource“, unterstützte David Schäfer aus Speyer, Student im Bachelorstudiengang Logistik und zweifacher Vater, diese Forderung, ebenso wie Melanie Rrustemi, Studentin im Bachelorstudiengang Controlling: „Bei mir liegen 20 Jahre zwischen Abi und Studium, da waren Mathevorkurs oder Workshops zum Wissenschaftlichen Arbeiten schon eine Hilfe. Mit vier Kindern und einer Fahrstrecke von einfach 50 km von Zuhause zur Hochschule ist aber auch der Zeitfaktor wirklich relevant.“ Irene Marasek, Absolventin des MBI Berufsintegrierendes Studium Betriebswirtschaft, und Channa Heilmann, Studentin im Bachelorstudiengang Logistik, begrüßten die Projektmaßnahmen ebenfalls als hilfreich.

Das Projekt „Unterstützung des Studienerfolgs“ der Hochschule Ludwigshafen läuft von Januar 2016 bis Dezember 2020. Im laufenden Jahr wird es durch das Wissenschaftsministerium mit 260.000 Euro aus den Mitteln des Hochschulpaktes III finanziert, hob Minister Konrad Wolf hervor.

Interview mit Dr. Manuel Vermeer

„Tod am Taj Mahal“

Dr. Manuel Vermeer, Asien-Experte und Dozent am renommierten Ostasieninstitut der Hochschule Ludwigshafen am Rhein legt mit „Tod am Taj Mahal“ nach „Mit dem Wasser kommt der Tod“ (Juni 2015) und „Das Jahr des Hahns“ (Feb. 2017) nun seinen dritten Asien-Thriller um die junge deutsche Ingenieurin Cora Remy vor. Das Buch fokussiert ebenso spannend wie unterhaltsam das Thema des vermeintlich in unendlicher Fülle vorhandenen Baustoffes Sand und vermittelt tiefe Einblicke in die asiatische Geschäftskultur und Lebensart. SPEKTRUM sprach mit Dr. Manuel Vermeer über sein neuestes Buch, seine Themen und Inspirationen.

(Bild: Colourbox)

SPEKTRUM: Ihr Erstlingsroman „Mit dem Wasser kommt der Tod“ beschäftigt sich mit dem Thema „Krieg um Wasser“, das knapp zwei Jahre später erschienene „Jahr des Hahns“ mit zwielichtigen Immobiliengeschäften. Was ist das zentrale Thema des Thrillers „Tod am Taj Mahal“?

Manuel Vermeer: Das zentrale Thema ist Sand. Sand ist eine ungemein kostbare und zunehmend knapper werdende Ressource der weltweiten Bauwirtschaft, ein Handelsgut von unschätzbarem Wert. Die Weltbank schätzt, dass man weltweit aktuell 40 Milliarden Tonnen Sand pro Jahr verbraucht.

Ist Sand nicht einer der Rohstoffe, die in nahezu unendlicher Fülle vorhanden sind?

Zum Bauen braucht man Sand von einer bestimmten Qualität und Körnung. Der üppig vorhandene Wüstensand ist dafür nicht geeignet, selbst die Araber importieren Sand, beispielsweise aus Australien. Die Ressource Sand ist trotz der großen Sandmengen schon jetzt ein brisantes Thema, von dem viele aber noch nichts Genaues wissen. So gibt es zum Beispiel Schiffe, die mit großen Saugrüsseln die Meere anfahren und den Sand vom Meeresgrund aufsaugen und verkaufen. Das ist auch legal, hinterlässt aber immense ökologische Schäden. Flüsse werden ausgebaggert, Strände werden gestohlen. Schon jetzt gibt es in vielen Ländern eine regelrechte Sandmafia, die erkannt hat, dass sich mit Sand viel Geld verdienen lässt.

Also wieder ein Roman an der Schnittstelle von Wirtschaft und Ökologie?

Ja, man könnte auch sagen ein Ökothriller. Ich beleuchte darin genauer die indische Sandmafia, zeige aber auch, wie zum Beispiel in Singapur in den letzten Jahrzehnten die Landfläche durch Sandaufschüttungen vergrößert wurde – mit Sand, der in Vietnam, Laos, Kambodscha und besonders Indonesien gestohlen wurde. Illegal werden ganze indonesische Inseln abgetragen und an Singapur verkauft. Die Folge: Das indonesische Staatsgebiet verkleinert sich, politische Karten ändern sich, und auch die Menschen sind natürlich betroffen. So wird beispielsweise das Gebiet, in dem indonesische Fischer fischen dürfen, ebenfalls immer kleiner.

In den vorangegangenen Büchern war die Heldin Cora Remy ja immer auch eine Grenzgängerin, deren Abenteuer in Deutschland starteten und sie dann in den asiatischen Raum führten. Ist das auch in diesem Buch wieder der Fall?

Ja, Cora Remy zieht dieses Mal nach Indien, um ihren Freund Ganesh zu besuchen. Ganesh ist wie Cora Hydroingenieur und untersucht gerade südlich von Delhi die Stabilität des berühmten Grabmals Taj Mahal aus dem 17. Jahrhundert, das wie Venedig auf Holzpfählen errichtet ist, die bei abfallendem Wasserstand freigelegt und der Witterung ausgesetzt werden. Dabei kommt er der indischen Sandmafia in die Quere. Daraus ent-

Nur vermeintlich in unendlicher
Fülle vorhanden – der Baustoff Sand

wickelt sich die Thriller-Handlung, und eine Jagd quer durch Indien beginnt.

Was verbindet Sie mit diesem Land?

Ich bin in Deutschland geboren und aufgewachsen, aber meine Mutter stammt aus Indien. Ich war also als Kind schon immer wieder in Indien zu Besuch und habe es auch als Erwachsener immer wieder bereist. In diesem Buch habe ich auch wirklich nur Orte beschrieben, an denen ich bereits mehrfach war: zum Beispiel das Taj Mahal, Bombay, das pakistanische Grenzgebiet, Pune oder Dharavi, der größte Slum Asiens.

Ein herausragendes Kennzeichen Ihrer Romane sind ja die kenntnisreichen Informationen um Land, Leute, Kultur und Wirtschaft der jeweiligen Länder. Findet das auch in diesen Thriller wieder Eingang?

Um die erfundene Geschichte von Cora und ihren Freunden herum ist alles echt: Die Namen der U-Bahnstationen oder die Zahl der Treppenstufen an einer Brücke. Und natürlich möchte ich über die Orte hinaus auch über das Land, die Mentalitäten, Sitten und Gebräuche informieren, aber eben nicht zu belehrend, sondern in Form eines Krimis. So ein Buch kann natürlich immer auch nur einige Aspekte eines Landes zeigen und in diesem Fall eben meinen Blick auf Indien. Religion spielt in Indien – anders als in China – eine große Rolle, deshalb wird relativ viel über Buddhismus und Hinduismus gesprochen. Die Krimis taugen also durchaus auch zur Vorbereitung eines Ferien- oder auch Arbeitsaufenthalts in den beschriebenen Ländern, denn zum Beispiel bei Geschäftsabschlüssen spielen ja immer auch Mentalitäten und Gebräuche mit. Und Asien wird für uns Europäer mit der zunehmenden Abschottung der Amerikaner unter Trump, aber auch durch dessen bloße Größe, immer wichtiger – das Mittelmeer war zentral für das 19. Jahrhundert, der Atlantik für das 20. Jahrhundert, der Indische Ozean aber für das 21. Jahrhundert, da bin ich mir sicher.

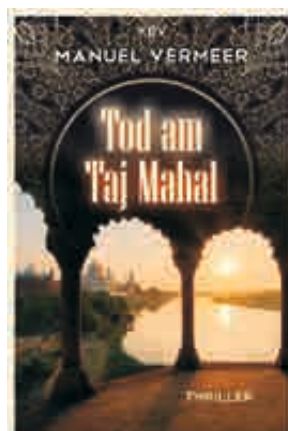
Wie kommen Sie auf Ihre Themen?

Die ökologische Botschaft, die Frage „Wie gehen wir mit unseren Ressourcen um?“, ist mir generell wichtig. Auf das Thema „Sand“ bin ich zufällig gestoßen – eine Freundin hat mich in Bombay auf die Machenschaften der Sandmafia aufmerksam gemacht, von der ich vorher noch nichts gehört hatte, und da habe ich angefangen zu recherchieren.

Wenn ich das richtig gesehen habe, verkürzt sich die Produktionsphase zwischen den Büchern von Mal zu Mal. Haben Sie schon den vierten Band in Arbeit?

Wenn ich schreibe, entspanne ich mich, und ich nutze zum Beispiel die Zeiten im Flugzeug oder der Bahn auf längeren Geschäftsreisen für diese Art der Entspannung. Tatsächlich habe ich auch schon eine Idee für den nächsten Thriller: Im Großen wird es um den Indischen Ozean und um große Wasserstraßen gehen – ein leichtes Ziel für terroristische Angriffe oder Piraterie.

Vielen Dank für das Gespräch!



Das Buch und sein Autor, Dr. Manuel Vermeer

Dr. Marc Reisner, Leiter des neuen Gründungsbüros an der Hochschule Ludwigshafen, stellt sich vor:

„Ludwigshafen ist eine Stadt mit enormem Potenzial“

„Es war einmal in einem Land der Finsternis ...“ – So beginnt ein Theater-/Filmprojekt, das ich vor einigen Jahren realisiert habe. Franz Moor wird in einem verrosteten Trabi von seinen Arbeitern durch eine unwirkliche Landschaft gezogen. Benzin gibt es schon lange nicht mehr und auch keine Hoffnung. Die letzten Menschen graben in den Trümmern nach Licht – einem übergeordneten Symbol für Reichtum, Wohlstand, Abhängigkeit, Sucht ...

Meine Vorstandskollegen aus dem „Designzentrum Rhein Neckar e.V.“ scherzten schon, dass sich die Hochschule Ludwigshafen mit mir ein „Trojanisches Pferd“ ins Haus geholt habe. Jemanden, der Studierende dazu bringen soll, sich mit dem Gedanken einer Existenzgründung anstatt einer Festanstellung anzufreunden. Jemanden, der Start-ups fördern soll. Der Wege aufzeigen soll. Und jetzt kommt einer, der für viele große Theater gearbeitet hat. Der all die Leute aus den Feuilletons kennt, über die man sonst nur den Kopf schüttelt. Die Leute, die Zuschauer mit Blut bespritzen, Stühle nach ihren Schauspielern werfen, in Pudding schwimmen oder auch einfach mal irgendwas abfackeln! Jetzt kommt einer, der ein internationales Festival für eine bessere Zukunft und Gesellschaft trägt, der Vorträge über den Wahnsinn der share economy in China hält oder auf den Bildungsgipfel eingeladen wird, um unser Schulsystem zu demontieren.

Aber genau das ist es! Das ist meine Vision: Ich gehöre nicht zu den Menschen, die glauben, dass die Welt in zehn Jahren noch irgendetwas mit unserem Heute zu tun hat. Ich sehe eine Stadt, die zur hässlichsten Stadt Deutschlands gewählt wurde. Das ist großartig! Denn man erinnert sich immer an den Ersten und den Letzten. Niemals an den Durchschnitt! Und mitten drin eine Hochschule mit zig Standorten und Standpunkten. Mit Studiengängen, die nicht unbedingt für technische Innovation stehen.

Aber genau das wird in Deutschland hauptsächlich gefördert. Darüber hinaus sollen wir in Ludwigshafen dann auch noch „Social Innovation“ vorantreiben. Eine wirklich interessante Aufgabe.

Das ist mein Spielfeld. Da fühle ich mich zuhause, und ich nehme jeden mit an Bord, der mitreisen will! Ludwigshafen ist eine Stadt mit enormem Potenzial. Wir haben eine Hochschule mit unsagbar vielen versteckten Talenten, die man nur freilegen muss. Das ist an allen Hochschulen so, nur wird meist nie gefragt, was Studierende überhaupt können. Wo ich herkomme, fragt man das aber als erstes. Und es geht bei unserem Gründungsbüro nicht darum zu warten, bis jemand mit einer brillanten Idee kommt. Diese Menschen nehmen wir gerne mit und blasen ihnen Wind unter ihre Flügel. Uns geht es darum zu zeigen, wo die Potenziale in dieser Stadt liegen und wie man ein Start-up daraus machen kann. Mir geht es darum, eine Fackel anzuzünden und zu zeigen, dass es unendlich viele Möglichkeiten gibt, unsere Zukunft nachhaltiger und lebenswerter zu gestalten. Die Welt braucht kreative und innovative Start-ups mehr denn je. Und wo Licht ist, ist kein Platz für Dunkelheit!

Nähere Informationen zum Gründungsbüro unter:
www.forschung.hs-lu.de/gruendung.html



Dr. Marc Reisner
Gründungsbüro
Tel. 0621/5203-224
gruendung@hs-lu.de

„Das Deutsche Imperium treibt die Welt in den Untergang“

Japanische Sichten auf Deutschland*

von Frank Rövekamp

Japan ist nicht nur die drittgrößte Volkswirtschaft der Welt und einer der wichtigsten Handelspartner Deutschlands, sondern das Land in Asien, das sich durch Menschenrechte, Demokratie und Meinungsfreiheit auszeichnet. In den heutigen Zeiten der erodierenden Weltordnung sind gute Beziehungen daher von besonderer Bedeutung. Erfreuen wir uns aber weitgehend hoher Wertschätzung als wichtige Grundlage solcher Beziehungen in Japan?

Allgemein mögen die Vorstellungen über Deutschland positiv sein. Im einflussreichen politischen und intellektuellen Milieu sind die Meinungen jedoch durchaus geteilt. Hervorstechende Themen waren hier der deutsche Atomausstieg im Nachgang zum Reaktorunglück in Fukushima und Deutschlands Rolle in der Griechenland- und Eurokrise. In jüngster Zeit steht insbesondere die Flüchtlingskrise im Fokus. Ein Stein des Anstoßes ist bei vielen Kommentatoren Deutschlands diplomatische Rolle in Asien, die sich ganz überwiegend in der Pflege der Beziehungen zu China erschöpft und den Belangen Japans in der Region kaum Beachtung schenkt.

Die Literatur, die sich mit der deutschen Energiewende befasst, schlägt teilweise deutlich freundliche Töne an und sieht Deutschland als Vorbild gegenüber Japan, wo trotz Fukushima an der Kernenergie festgehalten wird. Der einflussreichste Vertreter dieses Metiers ist Journalist Toru Kumagai, lange Zeit wohnhaft in München. Mit dem Slogan „Der Atomausstieg ist kein Traum – Warum schafft es Deutschland und Japan nicht?“ wird Kumagais Buch zur Energiewende beworben.

Wie fruchtbar auf der anderen Seite der Nährboden für Deutschlandkritik ist, zeigt zunächst der Erfolg eines nicht-japanischen Autors, des französischen Anthropologen und Linksintellektuellen Emmanuel Todd. Todd

ist in Japan überaus bekannt und erobert mit seinen Büchern und Beiträgen Top-Ränge in den Bestsellerlisten. Sein Hauptwerk zu Deutschland aus dem Jahr 2015 trägt den Titel „Das Deutsche Imperium treibt die Welt in den Untergang“: Das „Deutsche Imperium“ habe weite Teile Europas unter Kontrolle und reiße aufgrund lediglich auf die eigenen Interessen ausgerichteter egoistischer Politik den Kontinent in den Abgrund. Deutschlands Agieren in der Eurokrise nimmt breiten Raum ein. Der Euro wird als ein deutsches Herrschaftsinstrument über Europa verstanden. Das Werk ist reißerisch und konfus, aber der Verkaufserfolg und eine Vielzahl von Rezensionen in den unterschiedlichsten Foren zeugen von der großen Zugkraft solcher Thesen bei einer intellektuellen Leserschaft in Japan. Dies mag damit zusammenhängen, dass ein geeintes und starkes Europa im Interesse Japans ist, dass aber Deutschlands Rolle oft als inkompatibel mit diesem Ziel wahrgenommen wird. Diese Sichtweise wurde vom aktuell wohl prominentesten Kommentator Japans, dem Journalisten Akira Ikegami, im Zusammenhang mit der Griechenlandkrise wie folgt auf den Punkt gebracht: Deutschland habe den Export auch nach Griechenland nach Kräften gefördert, obwohl hätte klar sein müssen, dass die Griechen gar nicht die Kapazität haben, die damit verbundenen Kredite zurückzubezahlen.

Inhaltlich ungleich anspruchsvoller als Todds Werk ist die Deutschlandkritik des Journalisten Norihide Miyoshi, der für sein Buch „Das Deutschlandrisiko – Vom Chaos einer traumtänzerischen Politik“ den renommierten Yamamoto Shichihei-Preis für herausragende Publizistik auf den Gebieten Politik, Gesellschaft und Kultur erhalten hat. Damit erfreut sich das Werk einer breiten Leserschaft in den Führungsetagen von Politik und Wirtschaft. Miyoshi kennt Deutschland aus erster Hand. Er war für insgesamt zehn Jahre Korrespondent in Berlin für die Yomiuri Shinbun, mit

einer Auflage von zehn Millionen die mit Abstand größte japanische Tageszeitung. Grundton des Buches ist es, dass deutsche Mentalität und die diese widerspiegelnde deutsche Politik die fundamentale Tendenz aufweist, sich an weltverbessernden Idealen auszurichten, dabei aber den Blick auf die Realitäten und auf andere Auffassungen verliert. Dies führe zu systematischer Selbstüberschätzung, moralischer Arroganz und Alleingängen ohne Rücksicht auf Verluste. Miyoshi sucht seine Thesen anhand konkreter Bereiche wie der Energiewende, der Euro- und der Flüchtlingskrise zu belegen.

Die Energiewende hat ihren Ausgangspunkt in der Fukushima-Krise, und hier geht Miyoshi massiv mit der deutschen Berichterstattung ins Gericht, die nach seiner Auffassung die Geschehnisse völlig überzeichnete, dabei aber die eigentliche Katastrophe, die Tsunamiwellen, die weite Teile des Nordostens von Japan zerstörten und mehr als 15.000 Todesopfer forderten, nur noch ganz untergeordnet behandelte. Mit deutlicher Empörung weist Miyoshi darauf hin, dass auch zwei Jahre nach der Katastrophe die Grünen-Politikerin Claudia Roth auf ihrer Facebookseite völlig an den Fakten vorbei suggerierte, der Nuklearunfall sei die Ursache für die 15.000 Todesopfer gewesen. Den deutschen Atomausstieg sieht Miyoshi als politischen Opportunismus, der überdies die Beziehungen Deutschlands zu seinen Nachbarländern empfindlich gestört habe, da er völlig ohne Abstimmung mit diesen verlaufen sei. Miyoshi hegt überdies große Zweifel, ob die Energiewende am Ende wirklich erfolgreich sein wird; dafür führt er nicht nur den weit hinter dem Zeitplan hinterherhinkenden Stromleitungsausbau an, sondern auch die massiven Probleme mit Großprojekten wie dem Flughafen Berlin und Stuttgart 21.

Deutsche Ideale und die Realität sieht Miyoshi auch beim Euro auseinanderklaffen. Nach seiner Auffassung war der Euro für Deutschland von Anfang an ein Vergangenheitsbewältigungsprojekt wider besseres ökonomisches Wissen. Die Krisen der letzten Jahre belegten jedoch, dass der Euro mitnichten zur Einigung, sondern zur Spaltung Europas beitrug.

Die Flüchtlingskrise sieht Miyoshi als weiteren Beleg für seine Thesen. Diese wird insbesondere in seinem neuesten Buch „Merkel und das nach rechts driftende Deutschland“ von Februar 2018 behandelt. In dem Buch wird die Bundeskanzlerin im Lichte der im „Deutschland-



(Bild: Coulourbox)

Deutschland unter der Lupe:
Vieles sehen Japaner durchaus kritisch.

risiko“ dargelegten deutschen Mentalität interpretiert: Mit hohen Idealen und Moralvorstellungen ausgestattet, aber auf dieser Basis den Sinn für die Realitäten verloren und durch ihre Alleingänge einsam und entrückt, insbesondere im europäischen Kontext. Die Entscheidungen in der Flüchtlingskrise hätten zu massiven Verwerfungen in der Europäischen Union geführt. Einerseits hätten sie die Beziehungen zu den osteuropäischen Ländern untergraben, andererseits dem Brexit Vorschub geleistet.

Züge moralischer Überheblichkeit bei Merkel sehen andere Kommentatoren auch gegenüber Japan. So habe sie in ihrer Rede bei einem ihrer ebenso seltenen kurzen Japanbesuche im Jahre 2015 nichts Besseres zu tun gehabt, als die japanische Nuklearpolitik zu kritisieren und Ratschläge zu erteilen, wie Japan mit seinen Nachbarn umzugehen habe.

Im Kontrast dazu stehen die zahlreichen Reisen der Bundeskanzlerin, inzwischen elf an der Zahl seit ihrem Amtsantritt, nach China. Im Umgang mit der Volksrepublik bescheinigt Miyoshi Deutschland jedoch ökonomische und politische Naivität. Mit einiger Fassungslosigkeit konstatiert er die große Abhängigkeit vom chinesischen Markt, in die sich die deutsche Autoindustrie und viele Unternehmen anderer Branchen begeben haben und die zunehmende Willfährigkeit der deutschen Politik gegenüber dem autoritären chinesischen Regime. Dabei würde völlig ausgeblendet, dass die „guten Beziehungen zu Deutschland“ für China nur ein Baustein in einer

langfristigen Agenda seien, die mit Freiheit, Demokratie und Menschenrechten jedenfalls nichts zu tun habe. Ein Beispiel dafür sei das völkerrechtswidrige Handeln Chinas im Südchinesischen Meer, das von deutscher Seite so gut wie nie thematisiert werde. Den diplomatischen Belangen Japans im Zusammenhang mit den Senkaku Inseln im Ostchinesischen Meer schließlich, die von Japan verwaltet, aber auch von China und Taiwan beansprucht werden, würde in der deutschen Außenpolitik keinerlei Vorrang eingeräumt.

Miyoshis Arbeitgeber, die Yomiuri Shinbun, ist die größte Zeitung Japans und steht weit rechts im politischen Spektrum. Vor diesem Hintergrund mag man geneigt sein, die Ansichten von Miyoshi in eine bestimmte Schublade zu stecken. Aber das wäre wohl zu einfach. Stattdessen mag die differenzierte

Auseinandersetzung mit Kritik auch von unserer fernen Schwesterdemokratie Japan den Blick auf einige deutsche Eigentümlichkeiten schärfen und dazu beitragen, uns vor moralischer Arroganz und Realitätsferne zu bewahren. Gute deutsch-japanische Beziehungen jedenfalls können für den Erhalt einer freien und regelbasierten Weltordnung gerade heute von besonderem Wert sein.

Der Beitrag ist unter gleichem Titel im Juni 2018 in einer großen überregionalen Tageszeitung erschienen.



Prof. Dr. Frank Rövekamp

Leiter Ostasieninstitut (OAI)
Tel. 0621/5203-438
roevkamp@oai.de

Breites Angebot für Unternehmensgründer

TZL-TechnologieZentrum Ludwigshafen am Rhein GmbH und chem2biz bieten Unterstützung für Gründer und Start-ups an

Die Zielgruppe der Förderung sind Personen, die ein innovatives und/oder technologieorientiertes Unternehmen gründen möchten. Das Leistungsangebot des TZL beinhaltet Beratung, Vermietung, Services und Networking. Für angehende Unternehmensgründer werden mietvergünstigte Büroräume, so genannte Inkubatorräume, mit besonderen Konditionen bereitgestellt. Außerdem stehen Seminar- und Besprechungsräume zur Verfügung. Die geförderte Beratung umfasst Themen wie Business-Plan, Finanzierung und Fördermittel, Unternehmensstrategie sowie Öffentlichkeitsarbeit. Unter bestimmten Voraussetzungen können Förderinstrumente des Landes Rheinland-Pfalz bzw. der Investitions- und Strukturbank Rheinland-Pfalz (ISB) in die Finanzierungsplanung einbezogen werden. Gesellschafter des TZL sind das rheinland-pfälzische Wirtschaftsministerium sowie die Stadt Ludwigshafen.



chem2biz

Die Initiative chem2biz, die das TZL in Kooperation mit der BASF SE betreibt, stellt die Verbindung zu Unternehmen, Startups, Institutionen und Clustern her und identifiziert Märkte mit Entwicklungschancen, dort wo Chemie als enabler fungiert. Im Zuge der Vernetzung mit Akteuren der Cross-Innovation Bereiche sollen Projekte entwickelt sowie innovative Geschäftsmodelle und Kooperationen entlang der Wertschöpfungsketten befördert und begleitet werden.



**TZL-TechnologieZentrum Ludwigshafen am Rhein GmbH
Regionales Innovationszentrum Ludwigshafen**

Donnersbergweg 1
67059 Ludwigshafen
www.tz-lu.de

Tel.: 0621 5953-0
Fax: 0621 5953-120
www.chem2biz.de





Am Schwetzingen Schloss

America goes Europe

5. Spring School des Transatlantik-Instituts in Kooperation mit der University of West Florida

von Joachim von Hunnius, Kathrin Paul und Gerhard Raab

Strahlender Sonnenschein begrüßte die 17 amerikanischen Gäste bei ihrer Ankunft am 3. Mai 2018 in Ludwigshafen. Die amerikanischen Studierenden waren für den interkulturellen Austausch mit den deutschen MBA-Studierenden und die gemeinsame Teilnahme am MBA-Kurs „Advanced Managerial Economics“ für zehn Tage nach Deutschland gekommen.

Um ihnen über den Jetlag hinwegzuhelfen, hatte das Team des Transatlantik-Instituts bereits für den ersten Nachmittag ein abwechslungsreiches Programm auf die Beine gestellt. So ging es zunächst nach Schwetzingen zur Besichtigung von Schloss und Schlossgarten. Direkt im Anschluss wartete dann ein weiteres Highlight: Die Besichtigung der Welde-Brauerei im benachbarten Plankstadt.

Neue Bekanntschaften gab es am nächsten Tag zu knüpfen, als die erste gemeinsame MBA Class Session mit den deutschen MBA-Studierenden bei Professor Dr. Richard Hawkins am Transatlantik-Institut stattfand. Manche kannten sich auch noch vom ersten Besuch der deutschen Studierenden in Pensacola zu Beginn ihres Studiums im Januar 2018. „Es ist so eine tolle Gelegenheit, sich mit den Amerikanern auszutauschen, sowohl fachlich über Business-Themen in den USA und Deutschland, die

gemeinsamen Professorinnen und Professoren und das MBA-Studium, als auch über Privates, wie Champions-League, Basketball oder Reisen“, schwärmte ein deutscher MBA-Student. So setzten sich einige Gespräche auch nach Vorlesungsende in gemütlicher Runde im beliebten „Maffensbeier“ im Ludwigshafener Hemshof fort.

Festlich ging es beim diesjährigen MBA-Alumni-Event des Transatlantik-Instituts zu, das gleich am ersten Samstag des Aufenthaltes der US-Studierenden stattfand. Über 70 Gäste aus verschiedenen Jahrgängen der deutschen MBA-Absolventinnen und -Absolventen hatten sich dazu am 5. Mai im Turmrestaurant in Ludwigshafen eingefunden. Gerade der bunten Mischung der Nationalitäten und unterschiedlichen Altersklassen war die fröhliche und einzigartig gute Stimmung zu verdanken. Viele Ehemalige und Studierende nutzten die Gelegenheit zum Netzwerken und Wiedersehen, und so dehnte sich das ein oder andere Gespräch bis fast gegen Mitternacht aus.

Das internationale Netzwerk und die nachhaltige Kontaktpflege zu den ehemaligen Studierenden zeichnet die Alumni-Arbeit des Transatlantik-Instituts von jeher aus und wird sowohl von Studierenden als auch Alumni sehr geschätzt. Für viele haben sich daraus nicht nur gute



„Farewell-Party“ im Schloss Edesheim



„German Football“ beim SV Sandhausen



Transatlantische Freundschaften: die MBA-Studierenden aus Deutschland und USA

Jobangebote und Karriereentwicklungen sowohl in den USA als auch in Deutschland ergeben, sondern auch langjährige Freundschaften.

Kultur & Business: Ausflüge in die Umgebung

Was auch viele Einheimische der Metropolregion Rhein-Neckar nicht wissen: In Speyer steht ein Flugzeugwerk – die PFW Aerospace GmbH. Mitarbeiter Jochen Schloss ist ebenfalls Teilnehmer des MBA-Programms des Transatlantik-Instituts und organisierte für die amerikanischen Kommilitoninnen und Kommilitonen eine Führung durch das Werk. Zwar werden hier keine fertigen Flugzeuge montiert, dennoch ist die PFW Aerospace ein wichtiger Zulieferer für Firmen wie Boeing und Airbus, mit Kunden auf der ganzen Welt.

Bei einem Tagesausflug nach Straßburg lernten die amerikanischen Gäste außerdem die europäische Reisefreiheit und die Vorteile kennen, das Ausland direkt vor der Haustür zu haben. Nach der Stadtführung und einem Mittagessen mit typisch elsässischem Flammkuchen ging es zum wichtigsten Punkt auf der Tagesordnung: dem Europaparlament. Während des Rundgangs durch das Gebäude und den Plenarsaal wurden die amerikanischen Gäste nicht müde, die freundliche EU-Mitarbeiterin mit Fragen zu löchern und die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zum eigenen politischen System zu erörtern.

The German Version of Football

Der deutsche Fußball findet auch in den USA immer mehr Anhänger, und so ließen sich einige der amerikanischen Gäste nach Sandhausen entführen, um ein Spiel der 2. Bundesliga live im Stadion zu erleben. „It’s so different – but I love it!“, berichtete ein sportbegeisterter MBA-Student. Ein Besuch bei der BASF durfte selbstverständlich nicht fehlen. Bei der Fahrt über das BASF-Gelände in Ludwigshafen erhielten die Amerikaner einen Einblick in die Produktionsstätte des Chemie-Giganten. Beim anschließenden Rundgang durch das Visitor Center kamen außerdem viele interessante Details über

die weltweite Tätigkeit des Konzerns zur Sprache, für die sich die MBA-Studierenden im Hinblick auf Aspekte des Managements, des Marketings oder der Logistik besonders interessierten.

Den krönenden Abschluss bildete das gemeinsame festliche Abendessen auf Schloss Edesheim am 12. Mai. Einige der amerikanischen Studierenden nutzten den feierlichen Rahmen, um sich bei den Organisatorinnen und Organisatoren sowohl auf der deutschen als auch amerikanischen Seite herzlich für diese internationale Erfahrung zu bedanken. „It has been a life changing experience for me“, so eine Teilnehmerin.

Mit vielen neuen Eindrücken traten die Gäste nach zehn sehr ausgefüllten Tagen in Deutschland die Heimreise in die Vereinigten Staaten an. Auch neue Freundschaften sind in diesen Tagen entstanden, die spätestens bei der Graduierung der deutschen MBA-Studierenden im Juni 2019 wieder aufgefrischt und vertieft werden können.

Wen nun die Neugier und das Interesse am berufs begleitenden MBA-Programm des Transatlantik-Instituts der Hochschule Ludwigshafen und der University of West Florida gepackt hat, kann sich für den nächsten Start im Januar 2019 bei Kathrin Paul und Joachim von Hunnius informieren.

Nähere Informationen unter:

www.transatlantik-institut.de

www.hs-lu.de/ti

www.facebook.com/LudwigshafenMBA/



Kathrin Paul

Associate Director
Transatlantik-Institut
Tel. 0621/5203-440
kathrin.paul@hs-lu.de



Prof. Dr. Gerhard Raab

Geschäftsführender Leiter
Transatlantik-Institut
Tel. 0621/5203-440
raab@hs-lu.de



In Ludwigshafen zu Gast: Summer School 2018

Am Anfang stand das Kennenlernen der Gaststadt Ludwigshafen auf dem Programm.

„Summer School“ nennt sich das Austauschprogramm der Hochschule Ludwigshafen, das Studierenden aus Japan und China für drei Wochen einen Aufenthalt in Deutschland und ein vielfältiges Programm aus Deutschkurs, Vorlesungen, interkulturellen Workshops und Exkursionen bietet. Auch in diesem Jahr richtete der Bereich für Internationale Angelegenheiten wieder eine Summer School aus: Vom 8. August bis zum 29. August 2018 waren 19 Studierende aus den japanischen Partnerhochschulen Aoyama Gakuin University und Nagoya City University sowie drei Studierende von der chinesischen Partneruniversität Fuzhou University gemeinsam mit ihren Lehrkräften in Ludwigshafen zu Gast.

Neben Kursen zu deutscher Kultur und Sprache wartete auf die Gäste aus Fernost eine bunte Mischung aus Ausflügen und Lehrveranstaltungen: Unter anderem standen ein Besuch ins Mercedes-Benz Museum in Stuttgart, eine Exkursion nach Straßburg mit Führung durch das Europaparlament oder ein Stadtbummel durch Köln mit Stadionführung auf dem Programm.

Als Auftakt gab es aber natürlich erst einmal eine Stadtführung durch Ludwigshafen mit Zwischenstopp im Stadtmuseum, um die vorübergehende Wahlheimat besser kennen zu lernen. Im Herzen der Pfalz durfte darüber hinaus auch das Thema Wein nicht fehlen: So waren ein Ausflug auf den Weincampus in Neustadt und ein Besuch im Weingut Mesel feste Programmpunkte.

Unter dem diesjährigen Motto „Current Topics in European Business Economics and Ecology“ ergänzten außerdem Vorlesungen zur Weinbranche, zur E-Mobilität oder zum Sportmanagement in Deutschland die Agenda.

Und wie fanden die Studierenden aus China und Japan ihren Aufenthalt? „Ich habe mir Deutschland ganz anders vorgestellt – viel lauter, aber auch viel aufgeräumter“, gesteht der 19-jährige Daisuke Nagaya, BWL-Student aus Japan. „Mit weniger Menschen und mehr Tieren“, ergänzt seine Landsmännin Tomoe Nayama. Trotzdem sind beide froh, an der Summer School teilgenommen zu haben und planen schon ihren nächsten Aufenthalt.

Das große Interesse der asiatischen Studierenden aus China und Japan am Gastland und Europa bestätigen auch Sabine Klein und Alexandra Ege, die die Summer School jedes Jahr organisieren und begleiten: „Die Studierenden sind sehr interessiert. Trotz der vielen Programmpunkte reisen viele von ihnen in der verbleibenden Freizeit auf eigene Faust nach Heidelberg, Berlin oder ins Elsass“, so die Organisatorinnen.

ew

Weitere Impressionen von der diesjährigen Summer School unter:

www.facebook.com/International-Office-HS-Ludwigshafen-215173591847259/



Besuch des Mercedes-Benz Museums in Stuttgart



In der Pfalz darf eine Weinprobe nicht fehlen.



Immer wieder ein Highlight: der Ausflug ins Europaparlament

NEU: Unser Onlineshop



1896 - 2016
120 Jahre

Wir liefern Blumensträuße an Ihre Familie und Freunde. Für Firmenkunden liefern wir an den Firmensitz oder zu Ihren Mitarbeitern nach Hause.

Unser Firmenservice bietet eine Vielzahl von regelmäßigen Blumenlieferungen.

Wir garantieren Ihnen frische Blumensträuße und eine sorgfältige Zustellung durch unsere eigenen Fahrer.

Blumen sagen mehr als 1000 Worte, daher gestalten wir Ihnen auch Blumenschmuck zu Ihrer Hochzeit oder zu anderen Festlichkeiten. Da es im Leben auch traurige Anlässe gibt, liefern wir in der gesamten Region Trauerkränze, Urnen- und Sargschmuck.

Sie können online bestellen oder uns telefonisch kontaktieren. Unser Liefergebiet finden Sie auf unserer Shop-Startseite.

Ihr TEAM vom BLUMENHAUS JEAN KULLMANN

Frankenthaler Straße 108
67059 Ludwigshafen

Telefon 0621.5916555
Telefax 0621.5916550

info@blumenhaus-kullmann.de

www.blumenhaus-kullmann.de



Interview-Serie Kooperative Promotionen

„Eine Promotion ist eine der größten persönlichen Herausforderungen“

Das Promotionsrecht besitzen in Deutschland ausschließlich Universitäten oder diesen gleichgestellte Hochschulen. Über eine kooperative Promotion ist jedoch der Erwerb eines Doktorgrades mit einem promotionsberechtigten Partner auch an einer Fachhochschule (FH) möglich. Die konkrete Ausgestaltung kann dabei, gerade in Bezug auf die Finanzierung des Promotionsvorhabens, recht unterschiedlich aussehen. In einer Serie zum Thema „Kooperative Promotionen“ stellen wir verschiedene Möglichkeiten in Form von Interviews mit Doktorandinnen und Doktoranden vor. In dieser Ausgabe steht Andreas Friesenhahn, ehemaliger Projektleiter am hochschulzugehörigen Institut für Management und Innovation (IMI), Rede und Antwort. Friesenhahn promovierte 2017 an der Steinbeis-Hochschule Berlin mit einer Arbeit über Drittmiteleinwerbung in Forschung und Transfer zum Doktor der Wirtschaftswissenschaften und arbeitet heute als Consultant bei der BridgingIT GmbH. Der Hochschule Ludwigshafen ist er als Lehrbeauftragter nach wie vor eng verbunden.

SPEKTRUM: Wie sind Sie zu Ihrem Thema gekommen?

Andreas Friesenhahn: Ich war vor meiner Promotionszeit als persönlicher Referent des Präsidenten an der Hochschule Ludwigshafen beschäftigt. Dabei ist mir bewusst geworden, wie groß die Bedeutung der Einwerbung von Drittmitteln besonders für Fachhochschulen ist. Ich konnte auch erleben, dass oft ein hoher Aufwand bei der Gewinnung dieser Gelder in Forschung und Transfer entsteht. In manchen Bereichen ist nur einer von zehn Projektanträgen erfolgreich. Als Betriebswirt ist man dann von der Denkweise her schnell beim Thema Optimierung (lacht). Bei meinen Vorab-Recherchen zum Thema habe ich festgestellt, dass vor

allem die Rolle sozialer Beziehungen aus wissenschaftlicher Sicht einen blinden Fleck darstellt. Es gab zwar einige unkonkrete Vermutungen in der Literatur, dass diese für die Einwerbung von Drittmitteln eine Rolle spielen und auch Meinungen zur Bedeutung von „Vitamin B“. Dies war aber nie wissenschaftlich belegt und oft sehr oberflächlich dargestellt. Da die Zusammenarbeit von Hochschulen und externen Förderern wie Unternehmen ein wesentlicher Innovationstreiber ist, hat mich auch der Transferaspekt in die Wirtschaft an diesem Thema sehr gereizt. Am Ende habe ich dann über „Die Bedeutung von Sozialkapital bei der Drittmiteleinwerbung in Forschung und Transfer: Muster und Management sozialer

Beziehungen zwischen Fachhochschulen und Förderern“ geschrieben.

Was unterstützt Sie beim Promovieren – was behindert Sie?

Phasenweise war die Belastung durch meine Beschäftigung am Institut für Management und Innovation (IMI) mit Forschungs- und Transferprojekten, Lehrverpflichtungen, Publikationen und die Promotion selbst sehr hoch. Es war eine große Herausforderung für mich, dies alles unter einen Hut zu bringen. In Zeiten hoher Arbeitsbelastung stockt die Arbeit an der Dissertation und damit sinkt oft auch die persönliche Motivation. So kann ein Teufelskreis entstehen. Aus diesem Grund benötigt man zum einen ein Umfeld, das Verständnis

für die alltäglichen Sorgen und Nöte eines Promovenden hat. Zum anderen sind die Betreuer der Dissertation von großer Bedeutung. Vor allem an den theoretischen und empirischen Knackpunkten einer solchen Arbeit, die einen oft wochenlang beschäftigen, können sie wichtige Sparringspartner sein.

Gab es noch ein Leben neben Promotion und Arbeit?

Ich glaube, dass ein Ausgleich zur Promotion wie etwa durch Sport notwendig ist. Wenn man promoviert und parallel arbeitet, muss einem aber vor Beginn klar sein, dass die notwendige Arbeit für die Dissertation getan werden muss – egal wann. Ich kenne eigentlich niemanden, der nicht von vollen Tagen und Nächten des Promovierens berichten kann (lacht). Wenn man für sein Thema brennt und die Umstände passen, erarbeitet man sich in dieser Zeit aber auch viele Momente des persönlichen Glücks – etwa, wenn man tief in der Nacht eine Idee für die Lösung eines Problems hat, das einen seit Wochen umtreibt.

Würden Sie sich noch einmal für eine Promotion entscheiden?

Ich weiß aus Gesprächen mit vielen anderen, dass sich kein Promovend mit der Antwort auf diese Frage leicht tut. Für mich persönlich kann ich sagen, dass ich die viele Zeit und Mühe, die in meiner Dissertation stecken, beinahe schon vergessen habe. Der Blick auf die publizierte Fassung meiner Doktorarbeit erfüllt mich mit dem Stolz, eine Lebensaufgabe, die ich mir selbst gestellt habe, erfolgreich beendet zu haben. Insofern kann ich sagen, dass ich mir das durchaus noch einmal vorstellen könnte, wenn das Thema mich wirklich interessiert.

Welchen Rat geben Sie Promotionsinteressierten?

Ich glaube, dass eine Promotion eine der größten persönlichen Herausforderungen ist, der man sich stellen kann. Aus diesem Grund ist man sich zunächst einmal selbst die größte Unterstützung und Behinderung zugleich. Es ist wichtig zu lernen, wie man sich motiviert und diszipliniert. Und es ist ähnlich wie im Sport: Für ein gutes Ergebnis muss man hier und da über seine Grenzen gehen. Darüber sollte man sich bewusst sein. Ich rate jedem Promotionsinteressierten deshalb, sich vor Beginn mit Personen auszutauschen, die diesen Weg gegangen sind. Auch ich habe mir auf diese Weise viele Anregungen, Tipps und Unterstützung geholt. Ich bin überzeugt, dass man einen Weg zur Promotion findet, wenn man das wirklich will. Diese Aussage treffe ich als Fachhochschulabsolvent ganz bewusst. Man sollte sich nicht einreden lassen, dass man aufgrund dieses eingeschlagenen Bildungsweges für eine Promotion grundsätzlich weniger tauglich ist, als eine Person mit Universitätsabschluss. Sicherlich hat man aber typischerweise vor allem im Hinblick auf die Empirie mehr Arbeit vor sich, da die Ausbildung an Fachhochschulen oft noch nicht darauf abzielt.

Wie sehen Ihre beruflichen Zukunftsvisionen aus?

Die Zeit in der Wissenschaft, die ich mit Forschung, Transfer und Lehre verbracht habe, möchte ich nicht missen. Ich bin dennoch sehr glücklich, mein Know-how nun bei der BridgingIT GmbH, einer mittelständischen IT-Beratung, in der Praxis einbringen zu können. Ich lerne enorm viel über Digitalisierung und ihre Umsetzung. Ich habe mich als

Betriebswirt ganz bewusst dafür entschieden, weil ich glaube, dass alle Lebensbereiche in Zukunft noch viel stärker von Hard- und Software geprägt sein werden. Gerade digitale Geschäftsmodelle, die heute sehr gefragt und viel diskutiert sind, zeigen das. Nach meiner Überzeugung ist also für die Zukunft unabhängig von der Profession ein IT-Basiswissen für eine erfolgreiche berufliche Entwicklung unerlässlich.

Warum haben Sie sich für eine FH und nicht für eine Uni entschieden?

Für mich waren zwei Faktoren entscheidend. Erstens wollte ich ein möglichst stabiles Umfeld für meine Promotionszeit. Dazu zählt eine hohe Verlässlichkeit der direkten Betreuer. Da ich Herrn Professor Dr. Rainer Völker bereits aus meiner Zeit des Masterstudiums und Betreuer meiner Abschlussarbeit kannte, habe ich mich mit ihm als Zweitbetreuer von Anfang an gut, kompetent und direkt vor Ort begleitet gefühlt. Zweitens wollte ich eine möglichst hohe Verlässlichkeit für den Promotionsprozess. Da die Kooperation mit der Steinbeis-Hochschule bereits etabliert war, habe ich mich auch an dieser Stelle – und meinem Erstbetreuer Professor Dr. Andreas Aulinger – gut aufgehoben gefühlt. Meine Entscheidung zu einer kooperativen Promotion war also weder eine für eine Fachhochschule, noch eine gegen eine Universität. Sie war vielmehr eine rationale Entscheidung für mich selbst. Da haben wir den Betriebswirt wieder (lacht).

Vielen Dank für das Gespräch!

*Interview:
Janina Kaiser*

„Monetary Policy Execution“

Vierte Ludwigshafener Währungskonferenz im Ostasieninstitut

von Frank Rövekamp

Im renommierten Ostasieninstitut (OAI) der Hochschule Ludwigshafen trafen am 18. Mai 2018 Vertreter wichtiger Zentralbanken sowie namhafte Wissenschaftler zusammen und diskutieren im Rahmen einer englischsprachigen Konferenz das derzeit hoch aktuelle Thema „Geldpolitik in Ostasien“.

Am 18. Mai 2018 fand im Ostasieninstitut die vierte Konferenz zu asiatischen Geld- und Währungsfragen statt. Die Reihe wird von der Deutschen Bundesbank und der Haniel-Stiftung gefördert. Wie bereits in den vergangenen Jahren fanden sich internationale Experten aus Wissenschaft und Zentralbankpraxis ein, unter anderem aus Korea, Japan, Taiwan und Singapur. Das Generalthema der diesjährigen Konferenz lautete „Monetary Policy Execution in East Asia“. Was genau wurde hier behandelt?

Seit der weltweiten Finanzkrise von 2008/2009 sind die bedeutenden Zentralbanken der Welt dazu übergegangen, eine sehr lockere Geldpolitik zu betreiben, das heißt, den Wirtschaftskreislauf mit viel Geld zu versorgen, um ein Abgleiten in Deflation und Depression zu vermeiden. Die Leitzinsen wurden dafür bis auf den Nullpunkt gesenkt. Als das nicht genügte, gingen einige Zentralbanken dazu über, Staatsanleihen und andere Wertpapiere aufzukaufen, um damit die Geldmenge noch mehr auszuweiten. Diese „unkonventionelle Geldpolitik“ hat in Wissenschaft und Praxis zu heftigen Auseinandersetzungen geführt. Denn auch wenn damit ein Abgleiten in die Deflation vermieden wurde, so zeigten sich jedoch vielfältige negative Nebenwirkungen: Die minimalen Zinsen enteignen die Sparer und führen zu Problemen bei Lebensversicherungen und anderen Mechanismen der Altersversorgung. Die überschüssige Liquidität steigert die Risikoneigung bei Unternehmen und Investoren, so dass in Grundstücks- und anderen Märkten Preisblasen zu beobachten sind. Brechen diese zusammen, drohen

damit neue Finanzkrisen. Schließlich sind die Staaten kaum geneigt, Anstrengungen zu unternehmen, um ihre Haushalte zu konsolidieren. Denn schließlich finanzieren ihnen die Zentralbanken de facto einen großen Teil ihrer Schulden. Letzteres wirft die Frage auf, was passiert, wenn die Zentralbanken aufgrund anziehender Inflation die ultralockere Geldpolitik beenden müssen. Dies könnte der Auslöser für Staatsschuldenkrisen sein.

Alle Zentralbanken müssen in diesem Umfeld operieren und dabei sorgfältig den Einsatz ihrer geldpolitischen Instrumente taxieren. Die Konferenz beleuchtete, vor welchen Herausforderungen dabei die geldpolitischen Behörden in wichtigen asiatischen Ländern stehen, und wie diese damit umgehen.

So verdeutlichte Sayuri Shirai, Keio Universität Tokyo, welchen Drahtseilakt die Bank of Japan mit dem Aufkauf von aktienbasierten Wertpapieren, sogenannten „Exchange Trades Funds“, vollführt. Damit unterstützt sie einerseits den Anstieg der Aktienkurse, riskiert aber erhebliche Verwerfungen, wenn dieses Programm in Zukunft beendet wird. Sayuri Shirai war bis 2016 selbst Mitglied im geldpolitischen Ausschuss der Bank of Japan und kennt daher die aufgeworfenen Probleme aus erster Hand.

Woosik Moon, Seoul National University, war ebenfalls Mitglied im Executive Committee seiner Notenbank und berichtete aus dieser Perspektive über die Schwierigkeiten,



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der 4. Ludwigshafener Währungskonferenz

ein adäquates Inflationsziel zu definieren. Eigentlich ist Geldwertstabilität das Ziel, aber die Bank of Korea hat eine Inflation von 3 Prozent als Marke gesetzt, um sich genügend Raum für geldpolitische Impulse zur Ankurbelung der Wirtschaft zu bewahren. Die entsprechenden Maßnahmen bleiben jedoch umstritten.

Ein Schlaglicht auf die geldpolitischen Herausforderungen von kleinen Ländern warfen Hwee Kwan Chow, Singapore Management University, und Tijen Tsao, Central Bank of Republic of China (Taiwan). Singapur und Taiwan sind außerordentlich stark vom Außenhandel abhängig und haben daher einen stabilen Wechselkurs zum US-Dollar als wichtigste Leitgröße. Sie müssen sich somit den internationalen, insbesondere den amerikanischen geldpolitischen Trends anpassen, aber gleichzeitig versuchen, negative Auswirkungen auf ihre Binnenwirtschaften zu vermeiden. Ulrich Volz, SOAS London, zeigte in diesem Zusammenhang in seiner Präsentation, dass dies im gesamten südostasiatischen Raum oft nur durch einen Mix von pragmatischen Ad-hoc-Maßnahmen gelingt, die von der reinen Theorie meist abweichen.

Andere Beiträge der Konferenz thematisierten die geldpolitischen Mechanismen in der Volksrepublik China (Patrick Hess, Europäische Zentralbank) und beleuchteten die juristischen Herausforderungen, mit denen sich Zentralbanken bei der Verfolgung ihrer ultralockeren und unkonventionellen Geldpolitik konfrontiert sehen (Mikari Kashima, Bank of Japan, und Helmut Siekmann,

Goethe Universität Frankfurt). Franz Waldenberger vom Deutschen Institut für Japanstudien schließlich brachte die Idee des „Vollgeldes“ in die Diskussion ein, welches den Zentralbanken die vollständige Kontrolle über den Geldmengenumlauf erlauben würde. Damit, so seine Auffassung, ließe sich die Gefahr von Finanzkrisen senken.

Bernd Kaltenhäuser, Präsident der Hauptverwaltung der Deutschen Bundesbank für Rheinland-Pfalz und das Saarland, zog eine sehr positive Bilanz der Konferenz. Das Schlaglicht auf die geldpolitischen Verhältnisse in Asien helfe, auch die Situation im Euroraum in eine bessere Perspektive zu rücken. Die Vielfältigkeit der Ansätze in Asien sei eindrucksvoll und berge auch für die Bundesbank und die Europäische Zentralbank noch manche Anregungen.

Die Publikation der Konferenzbeiträge in Buchform ist für das Frühjahr 2019 vorgesehen. Das Ostasieninstitut plant weiterhin, die Reihe der geldpolitischen Konferenzen im Rhythmus von zwei bis drei Jahren fortzusetzen.



Prof. Dr. Frank Rövekamp

Leiter Ostasieninstitut (OAI)

Tel. 0621/5203-438

roevkamp@oai.de

Wo Wissenschaft und Praxis sich die Hand geben

„Marketing Insights 2018“: zweite Marketinggespräche der Hochschule Ludwigshafen am Rhein in Kooperation mit dem Marketing-Club Rhein-Neckar – Themen diesmal: Digitalisierung und Innovation

von Edith Rüger-Muck und Philipp Piroth

Bereits zum zweiten Mal veranstaltete die Hochschule Ludwigshafen am Rhein am 7. Mai 2018 gemeinsam mit dem Marketing-Club Rhein-Neckar die Ludwigshafener Marketinggespräche – diesmal unter dem Titel: „Marketing Insights 2018“.

Dabei standen die Themen Digitalisierung und Innovation im Vordergrund. Der Abend wurde nach kurzer Begrüßung durch Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra sowie dem Vorsitzenden des Marketing Clubs Rhein-Neckar, Peter Verclas, eröffnet.

In seiner Anmoderation thematisierte Professor Dr. Klaus Blettner – Dekan des Fachbereichs Marketing und Personalmanagement – die aktuelle Thematik der geänderten Datenschutzverordnung in der Europäischen Union und ermöglichte so einen humorvollen und unterhaltenden Start in den Abend. Auch das Thema ‚Künstliche Intelligenz‘ kam dabei zur Sprache, das sich fast leitmotivisch durch die Veranstaltung zog.

Der erste Teil des Abends bestand aus einem Vortrag zum Thema Digitalisierung und Konsumentenverhalten im Kontext des Lebensmittelhandels. Der Impuls dafür entsprang einem kooperativen Promotionsvorhaben zwischen der Hochschule Ludwigshafen und der Universität Koblenz-Landau. Dieses Forschungsprojekt fällt in den neuroökonomischen Themenschwerpunkt der

Hochschule und betont den verstärkten Fokus auf Promotionen aus dem Sektor der Fachhochschulen heraus.

In ihrem 45-minütigen Vortrag stellten Professorin Dr. Edith Rüger-Muck und Philipp Piroth verschiedene Trends im digitalen Lebensmittelhandel und zentrale Aspekte ihres Forschungsprojekts vor. Nach einem kurzen Überblick über die Lebensmittelbranche als der „Königsklasse des Handels“ und den derzeit in Deutschland noch kleinen, aber wachsenden Markt des digitalen Lebensmittelhandels – 2017 machte der digitale Lebensmittelhandel in Deutschland nur 1,7 Prozent des Gesamtumsatzes aus –, gaben die beiden Referenten einen näheren Einblick in ihre Forschungsarbeit: „Wie wichtig ist die Herkunft bei verderblichen Lebensmitteln? Welche Bedeutung haben Qualitätssiegel und Preisauszeichnungen auf die Produktwahl und Preisakzeptanz? Inwieweit prägen Persönlichkeit und Einstellung das digitale Kaufverhalten? Welche Faktoren beeinflussen das Such- und Navigationsverhalten? Das sind zentrale Forschungsfragen, die uns leiten“, erläuterte Piroth, der sich auch in seiner Doktorarbeit intensiv mit dem Thema beschäftigt. „In diesem Markt ist viel Bewegung – einerseits durch das spannende Zusammenspiel alter und neuer Player, andererseits auch durch die Wachstumsprognose für die nächsten zehn Jahre und den möglichen Einsatz neuer Lieferverfahren wie Lebensmittel-Drohnen“, ergänzte Rüger-Muck. IT- und

Logistik-Know-how seien dabei ausschlaggebend für den Erfolg der Marktteilnehmer, mehr noch als langjährige Kompetenz im Lebensmittelsektor, so Rüger-Muck. Erkenntnisse zu den zentralen Fragestellungen gewinnt das Forschungsteam unter anderem mithilfe virtueller Webshops, Eye-Tracking-Messungen und Emotionstests an Testpersonen sowie Interviews mit Experten und Konsumentengruppen in bestimmten Lebensphasen.

Der zweite Teil des Abends spiegelte die praxisbezogene Komponente der Veranstaltung wider. Hier brachten Professor Dr. Elmar Günther und Dr. Gunther Greven der Zuhörerschaft die Thematik der Geschäftsmodellinnovation näher. Dies geschah ganz im Sinne der Verzahnung von Wissenschaft und Praxis in einem dialektischen Vortrag, in welchem Professor Dr. Elmar Günther die theoretischen Konzepte vorstellte und Dr. Gunther Greven praktische Beispiele aus seiner Tätigkeit bei Impact Ventures der BMW Group gegenüberstellte.

„Geschäftsmodellinnovationen sind in Ergänzung zu Produktinnovationen in den immer dynamischeren Märkten zentrale Ansätze für neue Erlösmodelle“, erläuterte Günther einleitend. Unter ‚Geschäftsmodellen‘

verstehe man entsprechend ein System von Aktivitäten, durch die ein Unternehmen Werte kreieren und schöpfen kann. Mit Blick auf sich verändernde Kundenerwartungen, neue Technologien wie Künstliche Intelligenz oder autonomes Fahren, regulatorische Zwänge, wechselnde Trends (Stichwort „Nutzen statt Haben“) oder potenzielle Konkurrenz durch neue Akteure (z.B. Google oder Amazon) sei das Thema „Geschäftsmodellinnovationen“ bei BMW hoch aktuell, verriet Greven. Welchen Stellenwert es habe, zeige sich zum Beispiel am sprunghaften Ausbau bei Impact Ventures: „2013 waren wir beim Start einige wenige Mitarbeiter, heute sind es mehr als 20.“ Wichtig bei Geschäftsmodellinnovationen sei, dass man sich trotz etablierter Strukturen auch ein radikales Denken in alle Richtungen erlaube. Die größte Herausforderung sei dabei für das Management, Erneuerung zu forcieren, eigene Gewissheiten in Frage zu stellen und gleichzeitig die Verbindung zur etablierten Kultur zu halten, so Greven.

Sowohl in der Pause zwischen den Vorträgen als auch im Anschluss hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, sich bei Snacks und Getränken auszutauschen. Dabei entstanden einige spannende Gespräche und vertiefender Kontakt.



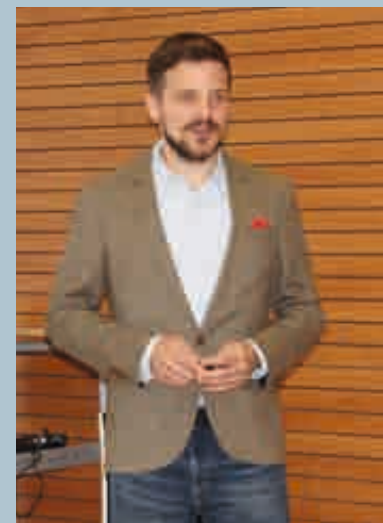
Prof. Dr. Klaus Blettner bei der Einführung ins Thema



Philipp Piroth präsentierte gemeinsam mit Prof. Dr. Edith Rüger-Muck erste Ergebnisse ihrer Forschungsarbeit.



Prof. Dr. Elmar Günther im Dialog ...



... mit Dr. Gunther Greven

Pflegepädagogische Fachtagung:

Über 200 Lehrende, Fach- und Führungskräfte im Bereich Pflege und Pflegepädagogik diskutierten über „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Pflegepädagogik“.

von Elena Wassmann

Am 28. Juni 2018 fand an der Hochschule Ludwigshafen am Rhein eine pflegepädagogische Fachtagung zum Thema „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Pflegepädagogik“ statt. Unter Leitung von Professor Dr. Karl-Heinz Sahmel, Professor für Pflegepädagogik und Pflegewissenschaft am Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen, suchten dabei Fach- und Führungskräfte sowie Lehrende im Bereich Pflege und Pflegepädagogik den fachlichen Austausch zum derzeit viel diskutierten Thema Pflegepädagogik.

Nach der Begrüßung durch Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra und Professor Dr. Andreas Rein, Prodekan des Fachbereichs Sozial- und Gesundheitswesen, gab Pflegeexperte und Veranstaltungsiniciator Professor Dr. Karl-Heinz Sahmel eine Einführung ins Thema. Dabei schlug er einen weiten Bogen von den Anfängen der relativ jungen Disziplin bis in die derzeit ungewisse Zukunft. „Im 19. Jahrhundert oblag die Ausbildung von Krankenschwestern Ärzten und Oberinnen ohne pädagogische Vorbildung. Die Ausbildung diente neben der Vermittlung von Fachwissen der Charakterbildung und stand unter dem Primat des Dienstes am Krankenbett beziehungsweise des aufopferungsvollen Dienstes am Patienten“, so Sahmel. Noch heute wirke diese Vorstellung weiter und präge die ideologische Vorstellung von Pflege und Pflegepädagogik. So sei die Behauptung der Praxisferne in der Pflegepädagogik bis heute ein vielgehörtes Argument. In den 1980er Jahren, so Sahmel weiter, wird die über viele Jahrzehnte dominante Vorstellung von der Pflege als „Berufung“ mit einer klaren Unterordnung der Pflegenden unter die Ärzteschaft wie es beispielsweise die katholische Ordensschwester Liliane Juchli in ihrem zum Klassiker gewordenen Pflegelehrbuch propagierte, langsam brüchig. Auch regt sich Widerstand unter den sogenannten Unterrichts-

pflegern und -schwestern als „Lehrkräfte zweiter Klasse“ behandelt zu werden – ohne Studium, ohne Schutz der Berufsbezeichnung und mit deutlich geringerem sozialem Status und Bezahlung gegenüber Berufsschullehrerinnen und -lehrern. Angetrieben durch eine 1992 publizierte Denkschrift der Robert-Bosch-Stiftung entsteht in den 1990er Jahren eine breite Diskussion um eine Akademisierung der Pflegelehrerqualifikation, die in die Einrichtung entsprechender Studiengänge an Hochschulen und Universitäten und einer entsprechenden Pluralität der akademischen Lehre in diesem Bereich mündet. Mit der Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge im Zuge der Bologna-Reform bekommt darüber hinaus der Effizienz-Gedanke größeres Gewicht. „Wie geht es nun weiter angesichts von Pflegenotstand, Pflegeberufsgesetz und zunehmendem Fachkräftemangel auch im Bereich der Pflegelehre? Wo wird die Disziplin Pflegepädagogik künftig verortet zwischen Berufspädagogik, kritischer Erziehungswissenschaft und Pflegedidaktik?“ – Diese Fragen gab Sahmel dem Plenum zur Diskussion mit auf den Weg.

So stand denn die Fachtagung anschließend ganz im Zeichen des kritisch-konstruktiven Austauschs: In Workshops unter Leitung von Professorin Dr. Mechthild Löwenstein von der Hochschule Esslingen, Dr. Armin Leibig und Yvonne Zenz von der Hochschule Ludwigshafen wurden die von Sahmel aufgeworfenen Leitfragen sowie die Themen pädagogische Grundsätze, Kompetenzen im Zentrum der Qualifikation sowie Pflegeausbildung und Pflegenotstand aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet und in der abschließenden Podiumsdiskussion zusammengeführt. Dabei kamen die Teilnehmenden zum Schluss, dass die viel zitierte „temporäre Krise in der Pflege“ bereits den Status eines dauerhaften Notstands erreicht habe. Erleichterungen könnten im Rahmen der



In einer sehr persönlichen Rede ehrte Prof. Dr. Mechthild Löwenstein ihren ehemaligen Doktorvater, Prof. Dr. Karl-Heinz Sahmel.



Prodekan Prof. Dr. Andreas Rein überbrachte das Grußwort des Fachbereichs Sozial- und Gesundheitswesen.



Tagungsinitiator und -organisator Prof. Dr. Karl-Heinz Sahmel führte in seinem Vortrag in die Thematik ein.



Hochschulpräsident Prof. Dr. Peter Mudra bei der Begrüßung

Digitalisierung und Technisierung geschaffen werden. Auch Kompetenzorientierung – wie Reflexionskompetenz, Transferlernen und eine exemplarische Vermittlung sowohl in der Theorie als auch in der Pflegepraxis – und die Begegnung auf Augenhöhe sahen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer als Schritt in die richtige Richtung an. Dabei hätten es die Pflegenden selbst in der Hand, Veränderungen zu gestalten. Dennoch war auf der Tagung eine gewisse Skepsis gegenüber dem Einsatz neuer Techniken sowie gegen eine exakte Kompetenztrennung und -messung spürbar: Die Menschenwürde müsse auch weiterhin Grundsatz allen pflegerischen sowie Gegenstand des pädagogischen Handelns sein, so der breite Konsens. Auch die Pflegepädagogik solle und könne zur Verbesserung der Gesamtsituation in der Pflege beitragen: „Die Zusammenarbeit und das Zusammenstehen zwischen Lehrenden und Lernenden ist wichtig; ebenso die Stärkung der gesellschaftlichen Sicht auf Pflege und der Aufbau des Unterrichts in unterschiedlichen Schweregraden“, summierte Dr. Armin Leibig die Ergebnisse des von ihm geleiteten Workshops.

Auch die Zusammenarbeit von Theorie und Praxis solle durch Lernkooperationen weiter intensiviert werden, denn Pflegemanagement und Pflegepädagogik seien an einer Konsensfindung interessiert. In der von Yvonne Zenz geleiteten Gruppe ging es um die wichtige pädagogische Frage nach der Legitimität der „Formung“ von „Haltungen“ von Pflegeauszubildenden.


Mit der diesjährigen Fachtagung verabschiedete sich der langjährige Organisator und -initiator, Professor Dr. Karl-Heinz Sahmel, der im September emeritiert wurde, offiziell als Hochschullehrer von der Hochschule Ludwigshafen. Als Autor von Fachpublikationen zum Thema Pflege und Pflegepädagogik sowie als Lehrender an der Steinbeis-Akademie in Marburg und am Institut für Pflegewissenschaft der UMIT im österreichischen Hall wird er aber weiter wirken. Auch die Pflegepädagogische Fachtagung findet im nächsten Jahr erneut statt. Leitung und Organisation obliegt dann Dr. Armin Leibig, dem Nachfolger von Professor Dr. Karl-Heinz Sahmel an der Hochschule Ludwigshafen.



Unterstützten Prof. Dr. Karl-Heinz Sahmel tatkräftig (v.l.): Yvonne Zenz, Prof. Dr. Mechthild Löwenstein und Dr. Armin Leibig.



Volles Haus: Rund 200 Gäste diskutierten an der Fachtagung das Thema „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Pflegepädagogik“.



Positive Psychologie: Ein Schutzschild für gestresste Lehrer?

von Natalie Gouasé und Gerhard Raab

In allen Arbeitsbereichen ist es kaum zu überhören: Immer mehr Arbeitnehmer brennen aus. Studien belegen: Unser Arbeitsleben birgt so viel Stresspotential wie nie zuvor. Gleichwohl werden die tatsächlichen, massiven Beeinträchtigungen der Gesundheit durch dauerhafte Stressbelastung laut einer kürzlich veröffentlichten Studie¹ immer noch unterschätzt.

Besonders deutlich treten gesundheitliche Folgen bei Lehrkräften zu Tage. Etwa ein Drittel der Lehrerinnen und Lehrer in Deutschland schätzen sich selbst als stark emotional erschöpft ein. Doch ein Gesundheitsmanagement, das Präventionsmaßnahmen für psychische Erkrankungen auf Basis aktueller wissenschaftlicher Befunde zur Verfügung stellt, bleibt eine Wunschvorstellung.

Aus diesem Grund haben sich Wissenschaftler der Hochschule Ludwigshafen am Rhein und der Universität Koblenz-Landau mit Unterstützung des VBE Rheinland-Pfalz im Projekt „Gesund Lehren“ mit Möglichkeiten der psychischen Stabilisierung hoch belasteter Lehrkräfte befasst.

Lehrer zu sein, so formulierte schon vor vielen Jahrzehnten der Psychoanalytiker Freud, sei einer der „unmöglichen Berufe, in denen man des ungenügenden Erfolgs schon von vorneherein sicher sein kann“². Heute, so kann man feststellen, verschärft sich die schwierige Situation des Lehrberufs noch weiter. Lehrkräfte sind eine Risikopopulation, wenn es um die Entstehung psychischer Erkrankungen geht. Diese sind eine der Hauptursachen für Frühberentungen. Junge Pädagoginnen und Pädagogen geraten mitunter schon nach wenigen Berufsjahren aus der Balance und finden sich in einer Spirale aus Krankenschreibungen, Rehabilitation und Wiedereingliederung wieder. Neben gravierenden Folgen für die Erkrankten wird auch das Gesundheitssystem hoch belastet.

Darüber hinaus haben das ohnehin schon stark beanspruchte Kollegium und die Schulleitungen die Ausfälle zu kompensieren.

In der Folge leiden die Schülerinnen und Schüler weitreichenden Schaden. Ständige Lehrerwechsel sowie Präsentismus und Erschöpfung auf Seiten der Lehrpersonen verhindern die Erfüllung des Erziehungs- und Bildungsauftrags im erforderlichen Maße.

Gründe für diese Entwicklungen gibt es viele. Die Auswirkungen einer beschleunigten Leistungsgesellschaft machen auch vor den Schulen nicht Halt.

Lehrerinnen und Lehrer berichten von der gesteigerten Anspruchshaltung vieler Eltern, die sie Zeit und Nerven kostet. Nach dem Motto „Lehrer kann jeder“ werden pädagogische Konzepte grundsätzlich hinterfragt und Schwächen des eigenen Kindes ignoriert.

Seit Jahren wird spürbarer Personalmangel in den Schulen beklagt. Häufig werden die Führungskräfte mit den

Problemen allein gelassen. Dabei werden eine fundierte Personalauswahl und die systematische Förderung von Führungskompetenzen als solide Basis vor allem in schwierigen Zeiten gebraucht.

Auch innerhalb des Klassenraums spitzt sich die Situation weiter zu. Integration, Inklusion und psychische Auffälligkeiten einiger Kinder stellen Lehrkräfte vor Herausforderungen, für die sie oftmals nicht ausgebildet wurden.

Eine Kompetenz, die bei all diesen Herausforderungen besonders wichtig ist, aber kaum gefördert wird, ist die Fähigkeit, sich selbst gesund und somit leistungsfähig zu erhalten.

Ein Exkurs: Die Positive Psychologie setzt sich seit etwa einem Jahrzehnt wissenschaftlich fundiert damit auseinander, was das Leben lebenswert macht und das Wohlbefinden erhält und steigert. Es geht darum, positive Emotionen zu fördern, negative Gedankenmuster aufzubrechen, Erfolgserlebnisse zu forcieren, gute Beziehungen zu pflegen, Sinn und Erfüllung in seinem Tun zu spüren und achtsam mit sich und seinem Umfeld umzugehen. Letztendlich ist es das Ziel „aufzublühen“, das heißt, das eigene Potential zu entfalten und dabei glücklich und gesund zu bleiben. Das mag für den ein oder anderen vielleicht nach einem surrealen Idealzustand klingen. Tatsächlich haben sich aus den Theorien der Positiven Psychologie jedoch zahlreiche Interventionen ableiten lassen, deren Evaluationen überzeugend zeigen, dass das Wohlbefinden steigt und depressive Verstimmungen vermindert werden können. Unbedingt zu erwähnen ist, dass die Positive Psychologie sich gegenüber negativen Gedanken, Emotionen und Lebensereignissen nicht verschließt. Diese werden als wichtiger Teil des Lebens gesehen, ohne die das Positive gar nicht als solches erkannt werden könnte.

Literatur

¹Gerlmaier, A. & Geiger, L.: *Produktionsarbeit in Zeiten von Industrie 4.0: Was wissen Unternehmen und Beschäftigte über eine gesundheitsgerechte Gestaltung von Arbeit?* Duisburg: IAQ-Report, Nr. 2018-02. (Abrufbar unter www.iaq.uni-due.de/iaq-report/2018/report2018-02.pdf)

²Freud, S.: Die endliche und die unendliche Analyse. In S. Freud, *Gesammelte Werke*, Hrsg. v. A. Freud, E. Bibring, W. Hoffer, E. Kris & O. Isakowa (Band 16), S. 57-99. Frankfurt/M. 1999

In unserem Forschungsprojekt „Gesund Lehren“ haben wir Theorien und Übungen der Positiven Psychologie herangezogen, um zu untersuchen, inwiefern diese den Lehrkräften in ihrem herausfordernden Arbeitsumfeld helfen können, sich selbst gesund zu erhalten. Um die Erkenntnisse der Positiven Psychologie in seinem Alltagsleben langfristig umsetzen zu können, braucht es jedoch eine weitere Fähigkeit: die Kompetenz, sich selbst zu organisieren. Aus diesem Grund wurde auch der Ansatz des Selbstmanagements in das Projekt integriert.

In einer ersten Studie wurde überprüft, ob sich der vermutete Zusammenhang zwischen der Anwendung von Techniken der Positiven Psychologie mit Variablen des Wohlbefindens im Arbeitsleben empirisch bestätigen lässt. An einer Online-Befragung nahmen 300 Lehrkräfte aus Rheinland-Pfalz teil. Die Daten bestätigten die Annahmen, dass ein gesundheitsbezogenes, positives Selbstmanagement stark positive Zusammenhänge mit den untersuchten Variablen des Wohlbefindens aufweist. Eine weitere Studie des Projekts bereicherte mittels Interviews die erhobenen Daten mit qualitativem Inhalt. Das Hauptanliegen des Projekts besteht darin, ein Training zu konzipieren, welches das Wohlbefinden von Lehrkräften nachhaltig fördert. Die Überprüfung dessen erfolgt mittels eines experimentellen Designs. Die Ergebnisse werden nun zur Publikation aufbereitet.

Langfristig sollen Wege und Mittel gefunden werden, die Erkenntnisse des Projekts „Gesund Lehren“ in den Alltag der Lehrkräfte in Rheinland-Pfalz zu tragen.



Natalie Gouasé

Promovendin an der Hochschule Ludwigshafen in Kooperation mit der Universität Koblenz-Landau
Tel. 0621/5203-417
natalie.gouase@hs-lu.de



Prof. Dr. Gerhard Raab

Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Marketing und Wirtschaftspsychologie
Tel. 0621/5203-440
raab@hs-lu.de



Institut für Management und Innovation (IMI):

Herausforderungen und Möglichkeiten im Management von kleinen und mittleren Unternehmen

von Dieter Thomaschewski

(Bild: Colourbox)

Das Institut für Management und Innovation (IMI) der Hochschule Ludwigshafen am Rhein hat 2018 zwei Studien auf den Weg gebracht, die sich mit dem Einsatz von „Social-Media-Marketing“ und „aktuellen betriebswirtschaftlichen Methoden“ im Management von kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) beschäftigen. Die Ergebnisse zeigen eine erstaunliche Diskrepanz zwischen Selbsteinschätzung und tatsächlicher Anwendung neuer betriebswirtschaftlicher Methoden und Tools und damit auch hohe Verbesserungspotentiale auf. So könnten die Unternehmer nach Einschätzung der Studiengruppe gerade im Bereich der Produkt- sowie Prozessinnovationen durch den Einsatz von Social Media und dem daraus resultierenden direkten Dialog mit dem Kunden deutlichen Mehrwert schöpfen.

Das Institut für Management und Innovation (IMI) der Hochschule Ludwigshafen hat im ersten Halbjahr 2018 zwei empirische Studien betreut: die Studie „Herausforderungen und Möglichkeiten des Social-Media-Marketings im Innovationsmanagement von kleinen und mittleren Unternehmen“ sowie die Studie „Aktuelle betriebswirtschaftliche Methoden und deren Anwendung im Mittelstand“.

Beide Studien brachten interessante Ergebnisse zu Tage und zeigen hohe Verbesserungspotentiale sowohl im Bereich des Social-Media-Marketings als auch in

der betriebswissenschaftlichen Methodik im Mittelstand auf.

Studie: Herausforderungen und Möglichkeiten des Social-Media-Marketings (SMM) im Innovationsmanagement von kleinen und mittleren Unternehmen (KMU)

Die Zielgruppe der Befragungen waren kleine und mittlere Unternehmen in Deutschland mit bis zu 1.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und weniger als 50 Mio. Euro Umsatz. Folgende wesentliche Ergebnisse zeigen die Möglichkeiten der Weiterentwicklung auf.



Unser Netzwerk. **IHR ERFOLG.**

- Nur 37 Prozent der Unternehmen setzen Social-Media im Innovationsmanagement ein.
- Facebook ist mit großem Abstand der bevorzugte Kanal, gefolgt von Instagram.
- Alle anderen Kanäle sind unterrepräsentiert. Lediglich fünf Prozent der Unternehmen weisen eine Social-Media-Abteilung auf.
- Der Vorteil einer zweiseitigen Kommunikation (Dialogizität) wird nur von einem Drittel der Befragten als Grund für die Nutzung von Social Media angeführt.
- Fast ein Drittel der Nutzer kennen die Begriffe „Interaktive Wertschöpfung“ oder „Open Innovation“ nicht.
- Nur 50 Prozent der Unternehmen glauben, dass über Social-Media-Marketing ihre Zielgruppe erreicht wird.
- Die monetären Auswirkungen des Einsatzes von Social-Media-Marketing werden in der Regel nicht verfolgt (fehlendes Controlling).
- Die Herausforderungen, denen sich Social-Media-Nutzer und Social-Media-Ablehner gegenübersehen, sind nahezu identisch, wobei Ablehner deutlich stärkere Bedenken haben.

Studie: Aktuelle betriebswirtschaftliche Methoden und deren Anwendung im Mittelstand

Die Erhebung der Umfrage fand deutschlandweit statt. Mittelständische Unternehmen bildeten die Mehrzahl der antwortenden Befragten. Wesentliche Ergebnisse zeigen auf, dass Handlungsbedarf besteht:

- Lediglich 36 Prozent aller Befragten schätzen ihre operativen Instrumente vollständig und überwiegend als „*State of the Art*“ ein.
- 64 Prozent sehen sich teilweise oder nur in geringem Umfang auf dem aktuellen Wissensstand.
- Selbsteinschätzung und tatsächliche Anwendung zeigen deutliche Diskrepanzen.
- Die Mehrzahl der Umfrageteilnehmer wünscht sich eine aktive Unterstützung im Sinne von Transferwissen durch Hochschulen.
- Der Funktionsbereich Marketing weist bei Unternehmen mit 10 bis 50 Beschäftigten die größten Anwendungslücken auf.

- Bei Unternehmen mit 100 bis 500 Beschäftigten zeigt sich eine übliche Diskrepanz im Controlling.
- Methoden im Bereich Business Development sind kaum bekannt und werden dementsprechend wenig genutzt.
- Systematische Business Analytics/Predictive Analytics im Sinne von Data Mining ist deutlich ausbaufähig.

Institut für Management und Innovation (IMI) – stark in Strategie, Innovation und Business Development!

Das Institut für Management und Innovation (IMI) bündelt gezielt Kompetenzen in den vier Feldern Strategisches Management, Innovationsmanagement & Business Development, Vermarktungsmanagement und Nachhaltigkeitsmanagement. Das Leistungsangebot umfasst individuell abgestimmte Forschungs- und Beratungsprojekte, Arbeitskreise, Markt- und Wettbewerbsanalysen sowie Weiterbildungsangebote.

Im Jahr 2017 ist das IMI aus einem Zusammenschluss des Kompetenzzentrums für Innovation und nachhaltiges Management (KIM) und dem MittelOsteuropa-Institut (MOI) entstanden.

Die vollständigen Studien sind auf der Homepage des Instituts abrufbar unter:

www.imi.hs-lu.de/publikationen/gesamtuebersicht.html



**Prof. Dr.
Dieter Thomaschewski**

Institut für Management und
Innovation (IMI)
Wissenschaftliche Leitung
Tel. 0621/5203-464
dieter.thomaschewski@hs-lu.de

Aktionswoche Sexualisierte Gewalt // Gender // Sexismus

von Caroline Bonhage, Tilia Götze und Matthias Kreß

Vom 4. bis 9. Juni 2018 organisierte der Arbeitskreis (AK) Politik des Fachschaftsrats im Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen eine Aktionswoche zu den Themen Sexualisierte Gewalt, Gender und Sexismus. Dabei ging es unter anderem um „sexuelle Selbstbestimmung im Strafrecht“, „Frauenhäuser in Rheinland-Pfalz“, „Männlichkeiten und Transformationen“, „ritualisierte Gewalt“ oder „mein Körper gehört mir“.

Sexualisierte Gewalt ist leider immer noch ein weit verbreitetes Phänomen. Fast jede siebte Frau, die in Deutschland lebt, hat seit dem 16. Lebensjahr eine strafrechtlich relevante Form der sexualisierten Gewalt erlebt. Dazu gehören Vergewaltigung, versuchte Vergewaltigung und sexuelle Nötigungen. Dies sind Ergebnisse aus einer Studie der WHO aus dem Jahr 2004. Aus ihr geht darüber hinaus hervor, dass fast die Hälfte der Betroffenen von sexualisierter Gewalt (47 Prozent) mit niemandem darüber sprechen.¹ Neben Frauen* sind auch Lesben*, Trans- und Inter-Personen (FLTI*) – die Sternchen weisen auf die Konstruktion von Geschlechterrollen hin – maßgeblich von sexualisierter Gewalt betroffen, die die Studie aber nicht einbezieht.

Die strukturelle Benachteiligung von FLTI* in patriarchalen Strukturen führt dazu, dass diese, schon von Kindheit an, häufig von symbolischer

und direkter Gewalt betroffen sind. An deren Situation und der öffentlichen Diskussion über sexualisierte Gewalt zeigen sich die Verwobenheit von Sexismus als Ideologie der Abwertung und sexualisierter Gewalt als eine Ausdrucksform mitsamt ihren schweren Auswirkungen.

Eine Thematisierung dieser Verhältnisse wird häufig abgewehrt oder vermischt sich zunehmend mit anderen gesellschaftlichen Stereotypen und Ressentiments sowie Rassismus. So entstehen Mythen um sexualisierte Gewalt und vor allem um Vergewaltigung und deren Opfer und Täter. Es gilt, diese durch kritische Reflexion zu dekonstruieren, um rassistischer Instrumentalisierung und Verdeckungen durch patriarchale Strukturen entgegenzuwirken ([vgl. www.frauen-gegen-gewalt.de/tl_files/downloads/sonstiges/Streitsache_Sexualdelikte_Zahlen_und_Fakten_b.pdf](http://www.frauen-gegen-gewalt.de/tl_files/downloads/sonstiges/Streitsache_Sexualdelikte_Zahlen_und_Fakten_b.pdf)).

Letztere lassen sich besonders deutlich am alltäglich zu erlebenden Sexismus aufzeigen, dem FLTI*s fast permanent ausgesetzt sind. Eine kritische Auseinandersetzung mit der sozialen Konstruktion von Geschlecht und die damit einhergehende Analyse von Macht- und Herrschaftsverhältnissen finden nur unzureichend statt.

Die Idee zur Aktionswoche

Eine Auseinandersetzung mit Formen der Gewalt und des Sexismus, die Beschäftigung mit feministischen Perspektiven und der Kampf gegen Diskriminierung sind nicht nur in sozialen Arbeitsfeldern notwendig. Eine Sensibilisierung ist auf gesellschaftlicher Ebene unabdingbar, um Gleichberechtigung und das Recht auf körperliche und seelische Unversehrtheit zu realisieren. Die Aktionswoche sollte einen Schritt in diese Richtung ermöglichen und fachbereichsübergreifend einen Ort der Bildung, des Austauschs und der Vernetzung bieten.

¹Aus: Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland, Kurzfassung der Untersuchung von Schröttle und Müller (2004), herausgegeben vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Die Ideen und Anmerkungen der Workshops und Diskussionen werden gesammelt und visualisiert.

Die Planung

Anfang April fand sich eine kleine Gruppe Studierender als AK Politik zusammen, die diese Idee in die Tat umsetzen wollte. Mit Mitteln aus dem sehr kleinen Budget des Fachschaftsrats begann die Planung: Mögliche Themengebiete wurden diskutiert, Konzepte geschrieben, Referent*innen und Hochschulgremien kontaktiert, Finanzierungspläne erstellt und weitere Unterstützer*innen gesucht – für uns in vielen Bereichen absolutes Neuland.

Letztendlich (und doch überraschend für das kleine Zeitfenster) gelang es uns, für die Woche vom 4. bis 9. Juni 2018 dreizehn Referent*innen zu gewinnen, die von Montag bis Donnerstag in Abendveranstaltungen und am Samstag im Rahmen eines Aktionstages Vorträge hielten, Workshops anboten, Filme zeigten und mit den Teilnehmenden in spannende Diskussionen eintraten. Darüber hinaus entstand eine Kooperation mit dem Hausboot Ludwigshafen (eine wunderbare integrative Gastronomie ganz in der Nähe), wo am Samstag die Abschlussparty stattfinden durfte.

Finanziert wurde die Aktionswoche letztendlich durch den Fachschaftsrat des Fachbereichs Sozial- und Gesundheitswesen, das Studierendenparlament, den Allgemeinen Studierendenausschuss, den Diversity-Fonds der Hochschule und eine Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung.

Dank gebührt unseren Unterstützer*innen, die sowohl finanziell als auch durch Engagement und aktive

Mitarbeit die Aktionswoche in dieser umfangreichen Form möglich gemacht haben.

Die Woche

Eher untypisch für den Themenkomplex startete die Aktionswoche am Montag mit einem Vortrag über „Männlichkeiten und Transformationen“ von Dr. Thomas Viola Rieske von der Europa Universität Flensburg. Am darauffolgenden Tag war die Theaterpädagogische Werkstatt zu Besuch



Einladungsflyer zur diesjährigen Aktionswoche

am Fachbereich: Sie präsentierte das Präventionsprogramm „Mein Körper gehört mir“, um Kinder der dritten und vierten Klasse an das Themenfeld von körperlichen Grenzen und Hilfe bei Sexualisierter Gewalt heranzuführen. Mittwoch hielt Referentin Anja Goetz einen Vortrag über die Novellierung des deutschen Sexualstrafrechts. Zwei Mitarbeiterinnen des Frauenhauses

Ludwigshafen beleuchteten am Donnerstag das Thema „Gewalt in engen sozialen Beziehungen“ und präsentierten einen Film mit Interviews von Bewohnerinnen des Frauenhauses. Der Samstag mit Workshops und Vorträgen zu den Themen „Konsens“, „Versorgungsstruktur für Betroffene von sexualisierter Gewalt“, „Tabuisierung und Romantisierung des Frauenkörpers“, „Selbstbehauptung“ und „ritualisierte Gewalt“ bildete den krönenden Abschluss der Aktionswoche. Die DJanes „Mean Grrrls“ sorgten am Abend für einen gelungenen Ausklang im Hausboot.

Danke an alle Interessierten, die die Veranstaltungen besuchten und für eine anregende Diskussionsatmosphäre sorgten. Wir möchten an dieser Stelle andere Studierende ermutigen, eigene Themen in die Hochschule einzubringen und die Mitbestimmungsmöglichkeiten der Studierendenselbstverwaltung zu nutzen. Es ist anstrengend, aber auch großartig!

Diversity-Projekte fördern

Die Hochschule Ludwigshafen unterstützt Diversity-Projekte auch finanziell. Professor*innen, Studierende, Fachbereiche und andere Einheiten der Hochschule können die zur Verfügung stehenden Projektgelder beantragen.

Nähere Informationen unter:
www.hs-lu.de/diversity-projekte

„Man muss sich trauen, offen auf die Welt zuzugehen“

Seit September 2017 ist Sascha Wendt als Auszubildender zum Verwaltungsfachangestellten an der Hochschule Ludwigshafen. Der 24-Jährige mit argentinischen Wurzeln ist körperlich beeinträchtigt und sitzt von klein auf im Rollstuhl. Das hält ihn aber nicht davon ab, aktiv am Leben teilzunehmen und seine Zukunft zu gestalten. SPEKTRUM sprach mit Sascha Wendt über sein erstes Ausbildungsjahr, gesellschaftliche Teilhabe und seine Pläne für die Zukunft.

SPEKTRUM: Sie sind der erste Azubi mit Behinderung an der Hochschule Ludwigshafen. War die Bewerbungsphase an der Hochschule Ludwigshafen schwierig?

Sascha Wendt: Im Gegenteil, es hat alles sehr gut geklappt. Von der Bewerbung an der Hochschule war ich begeistert: Ich habe mich im Vorfeld bei vielen Unternehmen beworben und auch einige Vorstellungsgespräche und Angebote bekommen, aber beim Vorstellungsgespräch an der Hochschule hatte ich gleich das Gefühl, dass es passt. Die Atmosphäre war offen und ehrlich, der Umgang ganz ungestellt und familiär. Ich mag es auch, mit Studierenden in Kontakt zu sein – das kenne ich gut aus meiner Zeit im Internat in der Nähe von Heidelberg.

Seit knapp einem Jahr absolvieren Sie an der Hochschule Ludwigshafen die Ausbildung zum Verwaltungsfachangestellten. Welche Abteilungen haben Sie bislang durchlaufen?

Zuerst war ich im StudierendenServiceCenter, dann im BAföG-Amt und anschließend in der Hochschulkommunikation. Nun bin ich gerade im Bereich Personalentwicklung und dann in der Abteilung Studium & Lehre.

Entspricht die Ausbildung bislang Ihren Erwartungen?

Meine Erwartungen haben sich bislang erfüllt. Alle waren sehr nett und offen. Besonders gut gefällt mir, dass man sich hier auch über die normale Arbeit in den Abteilungen hinaus einbringen kann – fast jeder hat ein offenes Ohr für Anregungen, und es gibt viele Projekte und Arbeitsgruppen, in die man sich einbringen kann. Ich bin zum Beispiel beim „Aktionsplan barrierefreie Hochschule“ der Abteilung Studium & Lehre mit dabei.

Und ist die Hochschule aus Ihrer Sicht auf Menschen mit Behinderung gut eingestellt? Gibt es besondere Rücksichtnahmen auf Ihre Situation?

Aus meiner Sicht ist die Hochschule bei der Barrierefreiheit schon gut aufgestellt; zumindest hier am Standort sind die Räumlichkeiten behindertengerecht. Ein paar Dinge könnte man noch verbessern, zum Beispiel den Zugang zum Postbankgebäude über den Haupteingang, aber das sind Kleinigkeiten. Ich finde, auch die flexible Arbeitszeit und die allgemeinen Arbeitsbedingungen sind gut. Wenn man offen seine Bedürfnisse oder auch Beeinträchtigungen kommuniziert, bekommt man hier alle nötige Unterstützung. Die Hochschule kommt mir sehr entgegen, und die Ausbildungsleiterin, Frau Steffens, ist sehr engagiert und hat mir schon viel geholfen, auch in der Kommunikation mit der Schule.

Es gibt auch einen Behindertenbeauftragten an der Hochschule, Herrn Vettermann, den ich flüchtig kenne und mit dem ich mich ab und zu kurz unterhalte. Aber bislang war es nicht nötig, mit ihm wegen irgendwelcher Probleme in Kontakt zu treten – das spricht für die Hochschule.

Gibt es auch mit der Berufsschule bestimmte Absprachen?

Ich bin an der BBS II in Ludwigshafen, und im Vorfeld gab es ein langes Gespräch mit der Schulleitung. Weil ich Schwierigkeiten beim Schreiben habe, habe ich für die Klausuren eine Person, der ich meine Antworten diktieren, eine sogenannte Schreibassistentin. Für das zweite Ausbildungsjahr ist alternativ ein Diktiergerät im Gespräch.

Mit Unterstützung meiner Berufsschule, der BBS II in Ludwigshafen, beziehungsweise von deren stellvertretendem Leiter, Herrn Webel, und in Kooperation mit Frau Steffens, meiner Ausbildungsleiterin an der Hochschule, habe ich nun auch eine Zeitverlängerung für Klausuren bekommen als Nachteilsausgleich. Man muss auf jeden Fall immer dran bleiben.

Was bedeutet Inklusion für Sie?

Inklusion funktioniert für mich, wenn man nicht nur theoretische Diskussionen führt, sondern praktische Lösungen gesucht werden. Behinderungen sind oft sehr individuell und was für den einen richtig ist, kann für einen anderen eventuell nicht passen. Manche Dinge muss man einfach ausprobieren. Ich sehe oft, dass sich Menschen mit Handicap nicht trauen, rauszugehen oder auf andere Menschen zuzugehen. Ich möchte ihnen gerne Mut machen, sich zu öffnen und an der Gesellschaft teilzunehmen.

Was würden Sie sich für die folgenden zwei Ausbildungsjahre wünschen?

Eigentlich bin ich sehr zufrieden, so wie es momentan läuft. Ich wünsche mir, dass ich mich weiterhin gut einbringen kann und die Atmosphäre so familiär und offen bleibt.

Welcher Bereich innerhalb der Hochschulverwaltung interessiert Sie besonders?

Im BAföG-Amt hat mir der direkte Kontakt mit den Studierenden sehr gut gefallen und in der Hochschulkommunikation die vielen Veranstaltungen, ganz besonders die 50PLUS-Vorlesungen und die Kinderuni. Ich finde es toll, wie interessiert die Kinder sind und welche Fragen sie sich schon stellen. Und man lernt auch selbst immer etwas dazu.

Auf den Bereich für Internationale Angelegenheiten freue ich mich auch sehr, auf den Kontakt mit den Menschen und anderen Kulturen. Ich wohne in einer WG mit zwei ausländischen Mitbewohnern, einem Iraker und einem Afghanen, mit denen ich Deutsch übe und sie im Gegenzug Englisch mit mir.

Haben Sie schon Pläne für die Zeit nach Ihrem Abschluss?

Ich könnte mir auf jeden Fall sehr gut vorstellen, nach der Ausbildung als Mitarbeiter an der Hochschule Ludwigshafen zu bleiben. Die Hochschule gefällt mir sehr als ein Ort der Bildung und Weiterbildung, an dem man mit jungen Menschen zusammenkommt.



Sascha Wendt an seinem Arbeitsplatz in der Hochschulkommunikation

Außerdem habe ich einen Traum: Ein Freund von mir, ein Spanier, ist Kameramann und plant als Projekt eine Tour um die Welt, um zu dokumentieren, wie behinderte Menschen in anderen Ländern der Welt leben. Da möchte ich sehr gerne dabei sein! Allerdings möchte ich erst die Ausbildung abschließen, um etwas Festes in der Hand zu haben.

Viel Erfolg dabei und herzlichen Dank für das Gespräch.

*Interview:
Elena Wassmann*

Mehr Hochschule für alle

„Aktionsplan Barrierefreie Hochschule Ludwigshafen am Rhein“ – ein Zwischenfazit aus der Bibliothek im Rahmen des Disability Mainstreamings

von Torsten Haß und Petra Schorat-Waly

Mit der Verabschiedung der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) 2008 wurden Menschen mit Behinderungen umfangreiche Rechte zugestanden, die auf ihre volle und wirksame Teilhabe an allen gesellschaftlichen Bereichen abzielen. Infolgedessen begannen zunächst der Bund (Nationaler Aktionsplan der Bundesregierung 2011) und dann die Bundesländer, Aktionspläne zur Umsetzung zu entwickeln. Hochschulen werden als Bildungs- und Forschungsstätten sowie als Arbeitgeberinnen durch die Konvention adressiert. So begannen ab 2013 auch Hochschulen, Aktionspläne zu erstellen. Die Erstellung kommt dabei in Form von „Disability Mainstreaming“ einem Organisationsentwicklungsprozess gleich, bei dem die gesamte Organisation aus der Perspektive von Menschen mit Behinderung und/oder chronischer Erkrankung analysiert wird mit dem Ziel der systematischen und nachhaltigen Integration ihrer Bedürfnisse, um eine tatsächliche Gleichstellung zu erreichen. Dieser Prozess betrifft alle Handlungsfelder einer Hochschule: Strategie, Struktur, Studium, Lehre, Service, Beratung, interne Kommunikation und Partizipation, externe Kommunikation, IT und Liegenschaften, Personalmanagement, Forschung und Internationales.

Aktionsplan Barrierefreie Hochschule Ludwigshafen am Rhein

Bereits im Diversity-Management-Konzept, das im Januar 2015 im Senat verabschiedet wurde, ist die Erstellung eines Aktionsplans für die Hochschule Ludwigshafen verankert. Auch hat sich die Hochschule im Rahmen des Hochschulpakts III dazu verpflichtet. Für die Entwicklung des Aktionsplans wurde ein partizipativer Ansatz gewählt, da Partizipation ein wichtiger Baustein zur Erstellung von inklusiven Strukturen in einer Organisation ist. Mit ‚Partizipation‘ ist zum einen die mögliche Beteiligung aller Mitglieder einer Hochschule, also der Studierenden, der Beschäftigten und des Lehrpersonals, gemeint. Zum anderen heißt ‚Partizipation‘: die Beteiligung von Menschen mit und ohne Behinderung(en).

Im April 2018 wurden alle Hochschulmitglieder zu einer Auftaktveranstaltung eingeladen, um sich über den Entwicklungsprozess zu informieren. Die Entwicklung des Aktionsplans soll im Zeitraum von April 2018 bis März 2019 erfolgen. Dabei werden im Aktionsplan nicht nur neue Ideen aufgeführt, sondern auch bereits erfolgreich praktizierte Maßnahmen. Ab April 2019 können die Ergebnisse voraussichtlich präsentiert werden und, nach Rücksprache mit der Hoch-

schulleitung, in die Umsetzung gehen. Damit sich der Arbeitsaufwand für alle an der Entwicklung Beteiligten in einem zumutbaren Rahmen hält, wurden für die Handlungsfelder weitere thematische Untergruppen gebildet. Die Arbeit in einer Arbeitsgruppe beschränkt sich auf zwei bis drei Treffen à 1,5 Stunden in einem klar abgegrenzten Themenbereich.

Mit der Entwicklung eines Aktionsplans möchte die Hochschule Exklusionsrisiken identifizieren und Barrieren abbauen. Mit „Barrieren“ sind damit ausdrücklich nicht nur räumliche Hürden gemeint, sondern beispielweise auch unflexible Vorschriften und Abläufe. Dazu gehören nicht-barrierefreie Formulare oder Vorlesungsmaterialien ebenso wie stereotype Vorstellungen. Ziel ist es des Weiteren, individuelle Kompensationen wo möglich durch strukturelle, barrierefreie Angebote zu ersetzen. Unterstützt ein Kommilitone oder eine Sachbearbeiterin beispielsweise einen sehbeeinträchtigten Studierenden beim Ausfüllen eines nicht barrierefreien Formulars, so handelt es sich um eine individuelle Kompensation. Strukturelle Kompensationen, wie in diesem Beispiel das Zurverfügungstellen von barrierefreien Formularen, zielen dagegen auf eine Minderung oder

gänzliche Beseitigung von Barrieren ab und erfüllen den von der UN-BRK geforderten Anspruch an eine möglichst umfassend barrierefrei zu gestaltende Umwelt. Durch die Partizipation bei der Erstellung des Aktionsplans soll einerseits das Problembewusstsein der Hochschulangehörigen erhöht werden. Andererseits stellt eine angemessene Partizipation sicher, dass der Abbau von Barrieren passgenau und angemessen geschieht. Aufgrund der zunehmenden Drittmittelfinanzierung können schließlich nicht alle Maßnahmen durch die Grundfinanzierung der Hochschule bewältigt werden. Der Aktionsplan kann Konzepte liefern, um gegebenenfalls weitere Projektgelder zu beantragen.

Auch wenn die Arbeiten noch nicht abgeschlossen sind, gibt es schon erste Zwischenergebnisse aus den Arbeitsgruppen „Kommunikation“, „Forschung“, „Webauftritt“, „Barrierefreie Dokumente“, „Liegenschaften“ und „E-Learning“. Diversity Managerin Petra Schorat-Waly informiert gerne über den Zwischenstand.

Aktionsplan Barrierefreie Bibliothek

Als eine der ersten Abteilungen hat sich die Bibliothek mit der Thematik auseinandergesetzt und erste Überlegungen angestellt. Torsten Haß, Leiter der Hochschulbibliothek, berichtet:

Unser Landesbibliotheksgesetz folgt einem Jedermann- beziehungsweise Jedefrau-Prinzip: Wissen ist Allgemeinut, „an dem jedes Mitglied der Gesellschaft teilhaben und mitwirken kann“ (§ 1,2 LBibG Rheinland-Pfalz). Ferner sieht das Gesetz vor, dass wissenschaftliche Bibliotheken

„jedermann für die private und berufliche wissenschaftliche Bildung zur Verfügung“ stehen (§1,4 LBibG Rheinland-Pfalz). Leider sind Bibliotheken dennoch selten barrierefrei. Bereits auf den ersten Blick wird man die hohen Regale bemerken. Und auf den zweiten Blick feststellen, dass man mit einem Rollstuhl zwischen den Regalen weder fahren noch wenden kann.

Dabei wird der Anteil derjenigen voraussichtlich zunehmen, die von mangelnder Barrierefreiheit betroffen sind und an Hochschulen studieren möchten. Die Ursachen dafür liegen zum einem an einer erhöhten Durchlässigkeit des Schulsystems für Menschen mit Beeinträchtigungen und zum anderen am demographischen Wandel und der zunehmenden Anforderung an ein „lebenslanges Lernen“.

Was man in unserer Hochschulbibliothek an mangelnder Barrierefreiheit bemerken kann, versucht der Aktionsplan Barrierefreie Bibliothek in einem ersten Schritt aufzulisten, um anschließend angemessene Vorkehrungen treffen zu können. Schon die Erstellung dieser Prüfliste ist nicht immer einfach. Beispiel: Braucht eine wissenschaftliche Bibliothek wirklich Informationsmaterial in Einfacher Sprache? Oder kann man schon die Frage als irrelevant weglassen, weil auch die Vorlesungen nicht in Einfacher Sprache abgehalten werden? Vom Gesetz her braucht auch eine wissenschaftliche Bibliothek *vielleicht* Informationsmaterialien in Einfacher Sprache. Immerhin soll eine Bibliothek „jedermann für die private und berufliche wissenschaftliche Bildung zur Verfügung“ stehen, siehe oben. Zu „jedermann“ zählen auch Menschen mit Lernschwierigkeiten.



Die engen Gänge und hohen Regale in der Hochschulbibliothek sind beispielsweise für Menschen im Rollstuhl ein Hindernis.

Und noch ein anderer Aspekt kommt hinzu: Die Bibliothek wird auch von internationalen Studierenden und Studierenden mit Flüchtlingshintergrund genutzt. Wenn man ‚Barrierefreiheit‘ im weiteren Sinne versteht und berücksichtigt, dass auch Nicht-Muttersprachler die Hochschulbibliothek nutzen, ist die Frage nach Informationsmaterial in Einfacher Sprache also eben doch nicht irrelevant.

Hinsichtlich der Regelhöhe könnte man zum Beispiel mit einer ausreichend großen Bibliotheksfläche für Niedrigregale Abhilfe schaffen. Utopisch, selbst im geplanten Neubau. Man kann auf das Hohe-Regal-Phänomen jedoch auch mit einer anderen Strategie antworten: mehr E-Medien. Weil sie wenig Platz beanspruchen und damit Platz frei würde für Wendemanöver und mehr Niedrigregale. Im Idealfall bedeuten E-Medien für blinde und sehbehinderte Menschen außerdem, dass sie keine Umsetzungsdienste mehr in Anspruch nehmen müssen, sondern dass die für alle verfügbaren Medien auch von ihnen in Großdruck oder mit Hilfe eines Screenreaders gelesen werden können. Hier allerdings liegt der Teufel

dann wirklich im Detail: Bei jeder anbietenden Einrichtung (E-Book-Verlag, Datenbankbetreiber etc.) müsste abgefragt werden, wie es um die Barrierefreiheit der Weboberfläche der anbietenden Einrichtung und der dahinter liegenden E-Ressource steht. Eine stichprobenartige Auswahl bei zwölf E-Ressourcen-Anbietern im April 2018 ergab, dass Barrierefreiheit auch diese vor gewisse Herausforderungen stellt: Nur sechs Anbieter konnten konkrete Angaben in Bezug auf die „Web Content Accessibility Guidelines“ oder die „Barrierefreie Informationstechnik Verordnung“ machen. Die übrigen E-Ressourcen-Anbieter antworteten unvollständig oder ausweichend. Solche Abfragen müssten bei allen E-Ressourcen-Einrichtungen regelmäßig erfolgen, wenn man das Thema ernst nimmt.

Außerdem ist es entgegen der landläufigen Meinung so, dass E-Books in der Regel teurer sind als das Printpendant. Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass auf digitale Ausgaben Mehrwertsteuer in Höhe von 19 Prozent erhoben wird, während für Printmedien der ermäßigte Steuersatz von sieben Prozent gilt. Außer-

dem gibt es nur auf Printmedien den Bibliotheksrabatt von fünf Prozent. Zusammenfassend muss man sagen: Bei solchen Überlegungen handelt es sich um einen arbeitsreichen aber spannenden Prozess, dessen Ergebnis auch gewinnbringend für Bibliotheksnutzer und -nutzerinnen ohne Beeinträchtigungen sein kann. Das oben genannte Beispiel einer wünschenswerten üppigeren E-Ressourcen-Ausstattung ist dabei nur eines von vielen, das potentiell allen Vorteile bringt.

Die Entwicklung des Aktionsplans ist noch nicht abgeschlossen. Insbesondere für die Themen „Barrierefreie Hochschuldidaktik“ und „Studiengangsentwicklung“ werden noch Lehrende und Beschäftigte gesucht, die sich beteiligen möchten. Bitte wenden Sie sich bei Interesse an Petra Schorat-Waly.



Petra Schorat-Waly

Diversity Managerin
Tel. 0621/5203-358
petra.schorat-waly@hs-lu.de

Literatur

Landesbibliotheksgesetz (LBibG) Rheinland-Pfalz. In: GVBI 2014, S. 245.

Nationaler Aktionsplan der Bundesregierung (2011):
Unser Weg in eine inklusive Gesellschaft. Verfügbar unter:
www.bmas.de/DE/Service/Medien/Publikationen/a740-aktionsplan-bundesregierung.html
[03.09.2018].

UN Behindertenrechtskonvention (2006):
Verfügbar unter: www.behindertenrechtskonvention.info/ [03.09.2018].

Würmseer, Grit (2016). „Mir nach, ich folge Euch!“
Die unternehmerische Hochschule zwischen Hierarchie und Partizipation.
In: C. Dannenbeck et al (Hrsg.), Inklusionssensible Hochschule. Grundlagen, Ansätze
und Konzepte für Hochschuldidaktik und Organisationsentwicklung.
Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt, S. 108-126.



(Bild: Colourbox)



Wir legen die Bausteine für deine Karriere!

consulting & project management

training & technical support



design & web technologies

business software & app development

innovation & business development

Als IT-Dienstleister mit über 25 Jahren Erfahrung sind wir auf der Suche nach jungen Talenten.

Informiere dich jetzt unter www.fasihi.net/karriere.

Wir freuen uns auf deine Bewerbung!



+49(0)621-520078-234
karriere@fasihi.net
www.fasihi.net/karriere

Bildmaterial: ©Minerva Studio – Fotolia,
©vectorfusionart – Fotolia

Neuigkeiten aus der Alumni-Geschäftsstelle von Britta Käufer

Nach dem Weggang von Claudia Lisanti, die seit Mitte 2016 die Alumni-Geschäftsstelle geführt hat, sind die Aufgaben rund um das Alumni-Netzwerk interimsmäßig an das Team der Hochschulkommunikation übergegangen. Zu den vielfältigen Tätigkeiten zählen Kontaktpflege, Informationsaustausch mit den Stakeholdern sowie die Förderung eines professionellen Netzwerks mit dem hauptsächlichen Ziel, ehemalige Studierende an die Hochschule zu binden.

Dazu gehört auch die regelmäßige Durchführung von Alumni-Veranstaltungen, zu denen die ehemaligen Studierenden an die Hochschule Ludwigshafen eingeladen werden. Diese Abende dienen nicht nur dem Netzwerken, sondern

stehen auch immer unter einem bestimmten Themenschwerpunkt. Ein solches Zusammentreffen steht am 28. November, 17 Uhr, wieder an. An diesem Abend steht das Thema Unternehmensgründungen im Fokus.

Zugesagt hat Dr. Marc Reisner, der Leiter des neuen Gründungsbüros an der Hochschule. Mit dem durch den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung geförderten Projekt „R(h)eine Gründersache“ verfolgt er das Ziel, Studierenden den Weg in die Selbstständigkeit zu ebnen.

Einen aktiven Part des Abends übernimmt auch Oliver Hoffmann, Alumnus der Hochschule Ludwigshafen und Gründer der Northwind Filmagentur, der von seinen Erfahrun-

gen als erfolgreicher Firmengründer berichten wird.

Über das genaue Programm und wie man sich dazu anmelden kann, werden wir in Kürze über den Alumni-Verteiler und unsere Homepage informieren.

Nähere Informationen unter:
www.hs-lu.de/alumni.html



Das Team der Hochschulkommunikation organisiert die nächste Alumni-Veranstaltung am 28. November 2018 zum Thema Unternehmensgründung.

Alumnus Oliver Hoffmann, Managing Director und Inhaber der Northwind Filmagentur GmbH, im Interview

„Ein kleines Unternehmen steht und fällt immer mit den Leuten, die dahinter stehen“

Oliver Hoffmann, Jahrgang 1985, absolvierte an der Hochschule Ludwigshafen den Bachelorstudiengang Logistik und direkt im Anschluss den Masterstudiengang Innovationsmanagement. Nach seinem Masterabschluss 2011 wagte Hoffmann gleich den Sprung in die Selbstständigkeit und gründete die Filmagentur Northwind Visuals – erst als Einzelunternehmen, dann ab 2013 als GbR mit bereits sieben Angestellten und seit 2017 in Form einer GmbH. Heute umfasst die Agentur vierzehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. SPEKTRUM sprach mit dem „doppelten Alumnus“ über seine Studienzeit in Ludwigshafen, die Praxistauglichkeit seines Studiums und den Sprung in die Selbstständigkeit.

SPEKTRUM: Herr Hoffmann, Sie haben gleich zwei Studiengänge an der Hochschule Ludwigshafen erfolgreich absolviert – den Bachelorstudiengang Logistik und den Masterstudiengang Innovationsmanagement. Fast unmittelbar danach haben Sie sich in die Selbstständigkeit gewagt und die Filmagentur Northwind Visuals gegründet. Haben Sie aus Ihrem Studium entscheidende Skills und Impulse für die Selbstständigkeit mitgenommen?

Oliver Hoffmann: Auf jeden Fall! Im Studium habe ich gelernt, unternehmerisch zu denken und habe wichtige Kenntnisse im Marketing, Innovationmanagement, der Buchhaltung und noch vielen anderen Bereichen gesammelt. Ich habe während meiner Studienzeit viele wichtige Einblicke bekommen, die mir die Qualifikationen, den Mut und die Motivation gegeben haben, mein eigenes Unternehmen zu gründen.

Was hat Sie damals bewogen, an der Hochschule Ludwigshafen zu studieren?

Ich war einfach überzeugt von der Hochschule. Sie hat einen guten Ruf und auch ein gutes Ranking, doch am ansprechendsten fand ich, dass größtenteils in kleinen Gruppen gearbeitet wird. Dadurch herrscht eine stets

familiäre Atmosphäre, statt der üblichen Anonymität, die man sonst so oft an größeren Universitäten und Hochschulen findet.

Ist Ihnen die Zeit an der Hochschule Ludwigshafen in guter Erinnerung?

Definitiv. Meine Zeit an der Hochschule Ludwigshafen hat mich sowohl professionell als auch persönlich sehr stark geprägt. Besonders während meines Masterstudiums habe ich unter anderem durch Projektarbeiten unglaublich viele Einblicke in spannende Themen erhalten. Außerdem habe ich dort viele Freundschaften geschlossen, die ich bis heute schätze und pflege. Und während meines Auslandssemesters im Bachelorstudium habe ich meine jetzige Frau kennengelernt, mit der ich inzwischen zwei wundervolle Kinder habe.

Heute sind Sie als Managing Director in Ihrer eigenen Filmagentur beschäftigt. Welche interessanten Projekte beschäftigen Sie aktuell?

Aktuell zählen circa hundert Unternehmen aus vielen unterschiedlichen Branchen zu unseren Kunden – SAP, DHL, MVV, ... Unsere Hauptarbeit besteht daraus, komplexe

Inhalte für die Betrachter einfach darzustellen, um sie Kunden und Mitarbeitern der Firmen näher zu bringen. Wir sind damit im Grunde eine Kommunikationsagentur, die sich eben über Film ausdrückt. Wir sind dabei mit ganz unterschiedlichen Fachabteilungen im Kontakt und kommunizieren dabei unterschiedlichste Themen wie Digitale Transformation, Change Management, erklärungsbedürftige Produkte oder Dienstleistungen oder auch Recruiting-Themen. Ganz aktuell arbeiten wir an 50 bis 60 unterschiedlichen Filmprojekten.

Haben Sie den Sprung in die Selbstständigkeit schon einmal bereut?

Natürlich habe ich an manchen Tagen (besonders in den ersten paar Jahren) viel an mir und meinen Entscheidungen gezweifelt, doch im Endeffekt kam ich immer zum selben Fazit: Ich habe mir meinen Traum eines eigenen erfolgreichen Unternehmens erfüllt und kann jeden Tag versuchen, mich und mein Unternehmen zu verbessern und weiterzubringen. Ich kann meine Freiheit voll und ganz ausnutzen, in dem ich selber entscheiden kann, für wen und mit wem ich arbeite, und das ist ein großes Privileg. Natürlich bringt ein Unternehmen ungemein viel Verantwortung mit sich, aber mittlerweile habe ich mich daran gewöhnt und bin sehr zufrieden mit meiner beruflichen Situation.

Was würden Sie Studierenden raten, die ein Start-up gründen möchten?

Ich würde Ihnen drei sehr wichtige Punkte ans Herz legen:

1. Versichern Sie sich, dass Sie eine gute Idee und ein tragfähiges Geschäftsmodell haben, für die auch ein Markt vorhanden ist.
2. Verschaffen Sie sich eine gute Positionierung am professionellen Markt, indem Sie früh entscheiden, ob Sie lieber mehr Produkte für günstigere Preise oder weniger Produkte für teurere Preise produzieren möchten.
3. Die meiner Meinung nach allerwichtigste Entscheidung, die Sie im Prozess Ihrer Unternehmensgründung treffen werden, ist die Einstellung ihrer Mitarbeiter. Versichern Sie sich so gut es geht, dass Sie teamfähige und kompatible Leute einstellen. Denn am Ende des Tages steht und fällt ein kleines Unternehmen immer mit den Leuten, die dahinter stehen.

Zu welchen Gelegenheiten waren Sie nach Ihrem Abschluss noch einmal an Ihrer „alten“ Hochschule?

Ich habe dort noch ein paar Filmprojekte gedreht, Vorträge zu ‚E-Learning‘ gehalten, ein Alumni-Treffen besucht und Kollegen und Freunden Besuche abgestattet – ganz besonderen Gruß an Herrn Prof. Dr. Stefan Bongard!



Oliver Hoffmann (Bild: Northwind Visuals)

Würden Sie der Hochschulleitung oder Ihrem alten Fachbereich gerne noch etwas mit auf den Weg geben?

Generell würde ich mir im Thema Existenzgründung eine noch stärkere Unterstützung wünschen. Neben den fachlichen Themen gehört dazu aber auch viel Mut und Persönlichkeit. Hier können natürlich die Hochschule und die Fachbereiche gut unterstützen. Das Thema Existenzgründung ist in anderen Ländern wesentlich stärker verbreitet und tiefer in der Kultur verankert. Wir in Deutschland haben da noch viel Nachholbedarf. Den jetzigen Studenten würde ich deshalb noch gerne sagen: Seid mutig! Geht eurer Leidenschaft nach! Jeder ist für seinen eigenen Weg verantwortlich und auch, wenn dieser nicht immer einfach ist, wird es sich am Ende hundertprozentig lohnen.

Ganz herzlichen Dank für das Gespräch!

Interview:
Elena Wassmann

Geschafft!!! – Erfolgreiche Ausbildung an der Hochschule Ludwigshafen

von Johanna Weber, Nadine Deimling
und Maurice Schatral

Drei Jahre ist es nun her, dass wir das erste Mal die Hochschule betreten haben. Alles begann im Sommer 2015 als wir, Johanna Weber, Nadine Deimling und Maurice Schatral, unsere Ausbildung an der Hochschule begonnen haben – zu Verwaltungsfachangestellten und zum Fachinformatiker.

Um uns besser kennen zu lernen, sind wir zusammen mit den anderen Azubis und der Ausbildungsleitung zum ersten Azubi-Start-up der Hochschule gefahren. Unser gemeinsames Ziel war die Jugendherberge in Steinbach. Dort haben wir zum gegenseitigen Kennenlernen viel unternommen wie Geocaching, den Besuch im örtlichen antiken Keltendorf oder verschiedene Teambuilding-Aktivitäten. Auch die eine oder andere Schulung stand auf dem Programm.

Kaum zurück begann mit dem Start der Berufsschule auch schon der Ernst des Lebens. Zusätzlich zur alltäglichen Arbeit hatten wir nun regelmäßige Hausaufgaben zu erledigen und Klassenarbeiten zu schreiben.

Um ein besseres Verständnis für kommunale Aufgaben und Abläufe zu entwickeln, durften die Azubis aus der Verwaltung jeweils zwei Mal eine dreimonatige Gastausbildung bei anderen Behörden absolvieren.

Ehe wir uns versahen, stand dann auch schon die Zwischenprüfung vor der Tür. In den nächsten anderthalb Jahren folgten für uns noch einige Abteilungswechsel. In jeder Abteilung waren wir in der Regel vier Monate. Schon nach kurzer Einarbeitung durch die Ausbildungsbeauftragten durften wir bereits selbstständig Aufgaben und Projekte übernehmen: So lernten wir zum Beispiel, in der Personalabteilung Krankmeldungen zu bearbeiten, im BAFöG-Amt Formblätter zu prüfen und im IT-Support Drucker zu reparieren.

Natürlich haben wir gemeinsam mit den anderen Azubis weitere Ausflüge unternommen. Ein besonderer Ausflug war die Exkursion zum hochschulzugehörigen Weincampus nach Neustadt. Dort haben wir eine Führung über das Gelände bekommen, konnten viele Eindrücke über die



Haben ihre Ausbildung erfolgreich gemeistert:
(v.l.) Johanna Weber, Maurice Schatral und Nadine Deimling.

Weinherstellung gewinnen und haben zum Abschluss eine Weinprobe gemacht.

Die restliche Zeit bis zur Abschlussprüfung verging wie im Flug. Nach dem erfolgreichen Bestehen der Prüfung haben wir nun alle unseren eigenen Arbeitsbereich: Johanna Weber finden Sie jetzt im Bereich Internationale Angelegenheiten. Nadine Deimling arbeitet fortan in der Personalentwicklung und in der Haushaltsabteilung. Maurice Schatral ist im IT Support beschäftigt.

Wir sind froh, weiterhin ein Teil der Hochschule zu sein und freuen uns auf eine erfolgreiche Zusammenarbeit.

Sollten Sie Fragen und Anregungen zum Thema Berufsausbildung an der Hochschule Ludwigshafen haben sowie weitere Informationen wünschen, dann besuchen Sie uns gerne auf der Homepage!



Dort finden Sie das aktualisierte Ausbildungskonzept sowie die Versetzungspläne und weitere ausbildungsrelevante Schulungen und Termine. Bei Rückfragen zum Thema Berufsausbildung stehen wir Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung!



Janina Steffens

Personal- und Organisationsentwicklung
Ausbildungsleitung
Tel. 0621/5203-581
ausbildung@hs-lu.de
janina.steffens@hs-lu.de



Elena König

Jugend- und Auszubildendenvertretung der Hochschule
elena.koenig@hs-lu.de



Fit für Studium und Beruf: die Workshops des Career Centers

von Carina Streb

Vielfältige Themen rund um Beruf und Karriere bietet das Career Center der Hochschule Ludwigshafen Studierenden in Form von Workshops an – ausgerichtet auf deren Bedürfnisse in Studium und zum Berufseinstieg. So stand zum Beispiel wegen der internationalen Ausrichtung vieler Studiengänge im Sommersemester 2018 ein Workshop speziell für Studierende auf dem Programm, die ein Auslandspraktikum in Betracht ziehen: Unter dem Motto „Get that Job! Die englischsprachige Bewerbung“ half Referent Andrew Cerniski den Teilnehmenden mit Tipps zu Formulierungen auf Englisch, Formalien und Unterschieden bezüglich American und British English sich hierfür bestens vorzubereiten. Die Nachfrage war so groß, dass der Workshop auch zum Wintersemester 2018/19, am 5. Dezember 2018, wieder angeboten wird.

Auch die Themen „Gehaltsverhandlungen und Arbeitsverträge für Berufseinsteigerinnen und -einsteiger“ und „Steuertipps für Studierende, Absolventinnen und Absolventen“ stießen auf reges Interesse. Hier machten die Referenten Mut, sich schon beim Berufseinstieg zu trauen, über Gehalt zu verhandeln und gaben hilfreiche Tools wie „Chunking“ oder die sogenannten „Star-Stories“ mit an die Hand. Keinesfalls trocken, sondern anschaulich und praxisnah wurde außerdem vermittelt, weshalb schon Studierende eine Steuererklärung machen sollten. Neben Verlustvortrag und Berufsunfähigkeitsversicherung diskutierten die Teilnehmenden auch intensiv das Thema Auslandssemester und Steuern.

Für das Wintersemester 2018/19 sind ebenfalls zahlreiche spannende Workshops zu den Themen Berufsorientierung, Berufseinstieg und Bewerbung im Angebot:

- **24. Oktober 2018: „Assessment Center kennenlernen“**
Dipl.-Psych. Dr. Gabriele Bensberg
- **7. November 2018: „Zeitmanagement – Mit guter Organisation schneller zur Hausarbeit“**
Brigitte Herrmann, Trainerin & Potenzialberaterin
- **14. November 2018:**
„So schreibe ich (m)eine Bewerbung!“
Miriam Blick, Leiterin Career Center – Zentrum für berufliche Entwicklung
- **21. November 2018: „Vom Small Talk zum Netzwerken“**
Sigrid Knorr, Business Coach & Expertin für Young Professionals
- **28. November 2018: „Arbeitszeugnisse analysieren“**
Claudia Ullrich, Bewerbungs- und Karrierecoach, Recruitment Specialist
- **5. Dezember 2018:**
„Get that Job! Die englischsprachige Bewerbung“
Andrew Cerniski, English Inc.

Nähere Informationen unter:

www.hs-lu.de/cc/workshops-und-vortraege.html



Miriam Blick

Career Center – Zentrum für berufliche Entwicklung
Tel. 0621/5203-395 oder -364
career@hs-lu.de

„Lebenserfahrung sammeln, lernen und Freundschaften knüpfen“



Seit Beginn des Sommersemesters 2018 lehrt und forscht Dr. Stefan Lacher als Professor für Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Internationales Management am Fachbereich Management, Controlling, HealthCare der Hochschule Ludwigshafen. Dabei konzentriert er sich neben Allgemeiner Betriebswirtschaftslehre und Internationalem Management auch auf die Themen Strategisches Management, Innovationsmanagement und Business Development.

Der Hochschule Ludwigshafen ist Stefan Lacher seit vielen Jahren eng verbunden – als Student im Studiengang „International Management and Controlling“, Alumnus und Lehrbeauftragter. Vor seinem Amtsantritt war Lacher siebzehn Jahre bei SAP tätig, ab 2008 als Executive Director for Head of Architecture & Innovation Services bei SAP SE, ab 2011 dann als Head of Sponsorship Innovations bei SAP Global Marketing. SPEKTRUM sprach mit Dr. Stefan Lacher über seine Studienzeit in Ludwigshafen, den Unterschied zwischen beruflicher Praxis und Hochschullehre und die Schwerpunkte seiner Forschungsaktivitäten.

SPEKTRUM: Sie haben zu Beginn Ihrer Karriere eine Bankausbildung gemacht. Was hat Sie dazu bewogen, sich anschließend für ein Studium an der Hochschule Ludwigshafen einzuschreiben?

Stefan Lacher: Mir hat die Ausbildung bei der Bank wirklich sehr viel Spaß gemacht und noch wichtiger war für mich, dass ich nach der Schule endlich mal gesehen habe, wie man erlerntes theoretisches Wissen auch wirklich in

der Praxis anwenden kann. Mit dieser neuen Motivation wollte ich dann allerdings mehr im Leben erreichen und habe mich deshalb für ein Studium entschieden.

Nach den Erfahrungen der Ausbildung wollte ich mein Studium unbedingt praxisnah an einer Fachhochschule absolvieren. Die Hochschule Ludwigshafen habe ich mir sehr bewusst ausgesucht, da ich die internationale

Ausrichtung mit dem Pflichtauslandssemester sehr spannend fand. Zudem ist das Rhein-Neckar-Dreieck eine wirtschaftlich und kulturell starke Region, die einem viele Chancen bietet.

Wenn Sie Ihr eigenes Studium in drei Worten beschreiben müssten, welche würden Sie wählen?

„Lebenserfahrung“ – Denn es hieß im Studium ja, das erste Mal wirklich auf „eigenen Beinen zu stehen“ und die Entscheidungen für das eigene Leben komplett selbstständig zu treffen.

„Lernen“ – Im Vergleich zur Schule musste man im Studium auf einmal noch erheblich mehr lernen. Auch ich habe damals natürlich den typischen Fehler begangen, im Semester kaum zu lernen und mir alles in den wenigen Tagen vor der Klausur reinzupauken.

„Freundschaft“ – Das Studium war in vielen Aspekten eine intensive Zeit, die ich mit tollen Weggefährten teilen durfte. Noch heute habe ich sehr enge Freunde aus dieser Zeit sowie ein breites Netzwerk an Kontakten.

Erinnern Sie sich an eine interessante Anekdote aus Ihrer Studienzzeit?

Aus dem Studium wird mich sicherlich eine Unmenge an lustigen und spannenden Erfahrungen durch mein Leben begleiten. Einige davon eignen sich definitiv auch nicht zur Veröffentlichung (lacht). Eine ganz besondere Zeit für mich war das Auslandssemester an der Deakin University in Australien. Wir sind damals im Februar für die Welcome-Week ins Auslandssemester gestartet und waren vorher noch über einen AStA-Ausflug zum Skifahren in Österreich. Somit habe ich es tatsächlich geschafft, dass ich innerhalb von nur einer Woche durch mein Studium beim Snowboarden in Österreich und beim Surfen in Australien war.

Sie waren bereits 2006 bis 2008 als Lehrbeauftragter an der Hochschule Ludwigshafen aktiv, während Sie bei

SAP gearbeitet haben. Was hat Sie zu diesem Schritt motiviert und was hat Sie diese Zeit insbesondere gelehrt?

Ehrlich gesagt kam das damals eher ungeplant. Ich bekam eine Mail von Frau Professorin Dr. Häusler, auch damals Dekanin unseres Fachbereichs, ob ich kurzfristig als Lehrbeauftragter einspringen könnte, da krankheitsbedingt ein Engpass aufgetreten war. Ich wollte der Hochschule gerne etwas zurückgeben und habe spontan zugesagt. Gelernt habe ich damals, dass es eine sehr erfüllende Aufgabe sein kann, jungen Menschen etwas für ihr Leben mitzugeben. Dadurch entstand in mir dann auch der Wunsch, den Berufsweg als Professor an einer Hochschule einzuschlagen.

Seit diesem Jahr sind Sie wieder an der Hochschule Ludwigshafen. Wieso haben Sie sich für diesen neuen Karriereabschnitt entschieden?

Ich durfte in den vergangenen 17 Jahren bei SAP viele spannende Aufgaben wahrnehmen. Begonnen habe ich als Student im globalen Marketing, dann folgten Diplomarbeit und Promotionsprogramm bei SAP Research. Von dort wechselte ich als Assistent zu einem Entwicklungsleiter und übernahm viele unterschiedliche und interessante Projekte. Meine letzte Station war dann die Neuausrichtung des globalen Sponsorings der SAP durch Technologieaktivitäten.

Dies erfolgte erst als strategisches Projekt direkt unter dem damaligen Co-CEO Jim Hagemann Snabe und anschließend mit einem eigenen Team im globalen Marketing. Ich durfte somit den kompletten Innovationsprozess im Detail kennenlernen und war bei den Innovationen im Sponsoring auch von der ersten Idee über die Entwicklung bis hin zum Betrieb bei Veranstaltungen verantwortlich.

Ich konnte während der langen Zeit bei SAP sehr viele Praxiserfahrungen sammeln und möchte diese nun in Kombination mit dem theoretischen Wissen an die

Studierenden der Hochschule Ludwigshafen weitergeben. Zudem wurde ich eingeladen, mich an Projekten des Instituts für Management und Innovation (IMI) der Hochschule zu beteiligen, wodurch ich weiterhin den Unternehmensbezug aufrechterhalten und neue Erfahrungen sammeln kann.

Was reizt Sie am Lehren gegenüber der Arbeit im Unternehmen? Was macht Ihnen besonderen Spaß, was vermissen Sie aus der Praxis?

Wie bereits erwähnt, konnte ich im Unternehmen viele praktische Erfahrungen sammeln. Leider blieb die Erweiterung meines Wissens aufgrund des hohen zeitlichen Einsatzes oft auf der Strecke. Diesen Freiraum, mich in theoretisches Wissen einzuarbeiten, gegebenenfalls durch eigene Forschung zu verbessern oder zu ergänzen und dann über die Lehre weiterzugeben, reizt mich doch sehr an der neuen Aufgabe.

Darüber hinaus macht mir die Interaktion mit den Studierenden besonderen Spaß. Ich denke, als Hochschullehrer müssen wir aufgrund der Digitalisierung in den kommenden Jahren einen Wandel vom reinen Wissensvermittler hin zu einer Art Bildungskoach schaffen. Denn in vielen Bereichen werden Maschinen dank künstlicher Intelligenz bald erheblich besser sein als der Mensch. Wir werden uns dann durch Dinge wie Werte, Überzeugungen, unabhängiges Denken, Teamwork und Achtung für andere abheben und müssen Studierenden die entsprechenden Fähigkeiten dazu vermitteln.

Neben der Lehre widmen Sie sich ja auch der Forschung. Welche Bereiche interessieren Sie hier besonders?

Bereits seit meiner Diplom- und Doktorarbeit beschäftigt mich das Innovationsmanagement mit seinen unterschiedlichen Aspekten. Themen wie ein strukturiertes F&E-Portfoliomanagement, Open Innovation und auch die Auswirkungen der Digitalisierung führen hier zu großen Veränderungen, wie Unternehmen erfolgreich neue Produkte, Dienstleistungen, Prozesse oder gar Geschäftsmodelle entwickeln.

Darüber hinaus habe ich in den vergangenen Jahren im Sponsoring bei SAP SE gesehen, dass es auch in diesem Teilbereich des Marketings viele spannende Fragestellungen für die Forschung gibt. So arbeite ich gerade mit dem IMI, der SAP und mehreren anderen Unternehmen an der Untersuchung der bestmöglichen Nutzungsmöglichkeiten für Immersive Technologien (Virtual & Augmented Reality) im Sport-, Unterhaltungs- und Kunst-Sponsoring. Persönlich finde ich auch den angrenzenden Bereich von Corporate Social Responsibility beziehungsweise verantwortungsvollem Management sehr interessant und möchte meine Forschungsaktivitäten gerne in diese Richtung erweitern.

Was würden Sie den Studierenden als Tipp mit auf den Weg geben?

Nach meinen Erfahrungen haben die Hochschule Ludwigshafen und deren Absolventinnen und Absolventen einen hervorragenden Ruf bei den Unternehmen der Region sowie darüber hinaus. Wenn sich die Studierenden also zu Höchstleistungen motivieren können, sind ihrem beruflichen Erfolg – mit dem nötigen Quäntchen Glück – eigentlich keine Grenzen gesetzt. Zur Motivation im Studium gehört sicherlich auch, dass man neue Freunde findet und gelegentlich zusammen feiert. Somit baut man sich erste Komponenten seines zukünftigen sozialen Netzwerks auf.

Zudem würde ich allen Studierenden empfehlen, die internationalen Aspekte des Studiums bestmöglich zu nutzen. Dies bedeutet, Sprachen zu lernen und Zeit mit den Austauschstudierenden zu verbringen. Noch wichtiger wäre allerdings, möglichst selbst durch Auslandspraktika oder Auslandssemester das Leben in einem anderen Umfeld und einer anderen Kultur kennenzulernen.

Vielen Dank für das Gespräch!

*Interview:
Nadine Lüttgen*

Studiengang gesucht?

Tag der offenen Tür an der Hochschule Ludwigshafen

Samstag, 24.11.2018, von 10.00 bis 14.00 Uhr

Informieren Sie sich über die Studiengänge
der Hochschule Ludwigshafen

Besuchen Sie Probevorlesungen
und Workshops

Lernen Sie unsere
Studierenden, Lehrenden
und den Campus kennen



Beratung auf dem Campus

Sprechtage jeden Donnerstag von 11 bis 14 Uhr während der Vorlesungszeit.

Sie erreichen mich direkt an der Hochschule Ludwigshafen vor der Mensa. Oder Sie vereinbaren einen Termin mit mir.

Marcel Nitzsche
Studentenberater
Tel. 01 51 - 46 75 32 98
marcel.nitzsche@tk.de